

# Fliegende Unterlassen

Die vorliegende Darstellung ist der Untersuchung des seltsamen Phänomens der „Fliegenden Untertassen“ gewidmet, die seit einigen Jahren ganze Kontinente in Atem halten. Sind es Luftspiegelungen, Halluzinationen, neue Flugapparate oder tatsächlich Körper aus einer anderen Welt, die, von vernunftbegabten Wesen gelenkt, von irgendwoher aus dem Weltall zu uns gestoßen sind, um die Vorgänge auf unserem Planeten unter Beobachtung zu halten? Viele Wissenschaftler und Fachleute sind heute dieser Ansicht. Wenn dem aber so ist, dann müssen die Wesen, die die Weltraum-Untertassen gebaut haben, über eine weitaus höher entwickelte Technik verfügen als wir selbst.

Der Mensch in der Mitte des 20. Jahrhunderts lebt im Bannkreis der Technik. Die 1939 erschienenen „Gedanken über die Technik“ des spanischen Kulturphilosophen José Ortega y Gasset beginnen mit dem Satz: „Eines der Themen, das man in den nächsten Jahren besonders lebhaft diskutieren wird, ist das vom Sinn, den Vorteilen, Schäden und Grenzen der Technik.“ Die Frage nach dem Sinn der Technik wird heute zu einem bangeren Suchen nach den Perspektiven, die in der weiteren technischen Entwicklung begründet liegen. Soviel jedoch ist gewiß: Das größte Abenteuer ihrer Geschichte steht der Menschheit noch bevor – der Sprung von unserem Heimatgestirn in die unendlichen Weiten des Weltalls hinaus, der Flug durch das Nichts zu anderen Planeten und unbekanntem Welten. Vor wenigen Jahren noch ausschließlich ein phantastisches Produkt der Utopie, stehen wir jetzt unmittelbar vor der Realisierung dieses ungeheuerlichen Projektes. Wir alle werden den Start des ersten Weltraumschiffes von der Erde aus noch erleben.

Unsere Untersuchung über die „Fliegenden Untertassen“ und die Frage, ob sie tatsächlich eine Art „Stoßtrupp aus dem Weltall“ sind, müßte daher einseitig und

6 Bilder  
bestückt

R O L F S T R E H L

Fliegende  
Unterlassen

EIN GEHEIMNIS GEISTERT UM DIE WELT

Herausgeber: **OLDENKOTT-REES**, Rauchtabak- und Zigarettenfabrik



**Feinschnitte für Feinschmecker, doppelt entstaubt**

größere Rippenteile größtenteils entfernt **und doch langfaserig.**

**Krüllschnitte für anspruchsvolle Pfeifenraucher**

in vielen Sorten, die dem individuellen Geschmack des Rauchers reiche Auswahl lassen.

**ZIGARETTEN:**

**TAGRA Orient**

Aromatisch abgerundete Orient-Mischung.

**OLDO Virginia**

Ausgewogene Mischung aus sonnenreifem Virginia und edlen Orientalen.

## VORWORT

Ein aufregendes Geheimnis beschäftigt seit einigen Jahren die Gemüter der Menschen in aller Welt - jene unheimlichen Erscheinungen, die man allgemein als „Fliegende Untertassen“ bezeichnet hat. Gibt es sie wirklich? Woher kommen sie, wohin fliegen sie? Über die Größe und Art der gespenstischen Himmelserscheinungen liegen aus allen Teilen der Erde zahlreiche abweichende Berichte und Untersuchungsergebnisse vor. Obwohl eine große Anzahl angeblicher „Untertassen“-Beobachtungen als Täuschung, Irrtum, Halluzination oder Massenhysterie entlarvt werden konnte, bleibt dennoch eine stattliche Anzahl von Fällen, die weder astronomisch, noch technisch, noch physikalisch oder auf eine andere Weise als „natürlich“ erklärt werden konnten. Selten hat ein Phänomen die ganze Welt so erregt wie die „Fliegenden Untertassen“. Die Menschen sind dem Geheimnis auf der Spur, und sie werden es lösen. Ob die neuen Erkenntnisse sie aber glücklicher machen werden?

Die folgende Darstellung, die auf einem streng geprüften und sorgfältig gesichteten Tatsachenmaterial aus aller Welt basiert, beginnt mit den ersten Beobachtungen dieses merkwürdigen Rätsels aus dem Sommer 1947. Wissenschaftler und Ingenieure glaubten damals eine lange Zeit, in den Himmelserscheinungen die Eigenschaften und Formen eines neuen revolutionären Flugzeugtyps zu erkennen. Dann wurde es 1950 ziemlich still um die „Fliegenden Teller“. Der Himmel über der Erde war geraume Zeit frei von ihnen. Plötzlich jedoch waren sie wieder da - überraschender, auffallender und eindringlicher als je zuvor. Im Sommer 1952 erreichte die Intensität der Beobachtungen ihren bisherigen Höhepunkt. Inzwischen haben jedoch auch die mit der Aufklärung des Phänomens beauftragten amtlichen amerikanischen Stellen einen radikalen Wandel ihrer Auffassung über dieses wohl seltsamste Gegenwartsproblem der Menschheit durchgeführt. Eine große Anzahl hervorragender Wissenschaftler glaubt heute, daß die „Fliegenden Untertassen“ überhaupt nicht von unserer Erde stammen. Haben wir Besucher aus einer anderen Welt? Müssen wir uns auf die umwälzendste, geschichtsändernde Nachricht aller Zeiten vorbereiten?

Was sind die „Fliegenden Untertassen“ wirklich? Die vorliegende Darstellung **versucht** in sachlicher Form, bewußt ohne jede Sensationshascherei, eine Antwort auf diese schwerwiegende Frage zu geben.

ROLF STREHL





s begann am 24. Juni 1947. An diesem Tage flog der damals zweiunddreißigjährige Geschäftsmann Kenneth Arnold aus Boise im Staate Idaho (USA) seine Privatmaschine von Chehalis im Staate Washington nach Hause. Kenneth Arnold war ein guter Pilot und oft unterwegs. Er machte an jenem Tage einen Umweg, da an alle in der Luft befindlichen Flugzeuge des Distrikts der Befehl ergangen war, nach einem Truppentransporter der amerikanischen Armee Ausschau zu halten, der in der Gegend des Mount Rainier abgestürzt sein sollte.

Der Mount Rainier erhebt seinen schneebedeckten Gipfel inmitten der Gebirgskette der Rocky Mountains in den Himmel des nordwestlichen Amerika. Mr. Arnold kontrollierte seine Navigationsinstrumente und stellte eine Flughöhe von dreitausend Metern fest. Da hervorragendes Flugwetter herrschte, konnte er seine ganze Aufmerksamkeit der Suche nach dem abgestürzten Transportflugzeug zuwenden. Während er an dem massigen Felsplateau entlangflog, wurde er plötzlich durch einen Blitz geblendet. Was Kenneth Arnold nun sah, war in der Tat erstaunlich: neun leuchtende Gegenstände — „wie Gänse in einer Kiellinie geordnet“ — tauchten zwischen den Gipfeln der Gebirgskette auf, flogen auf den Bergriesen Mount Rainier zu, huschten mit einem eleganten Sprung über den Gipfel hinweg, verschwanden und tauchten wieder auf.

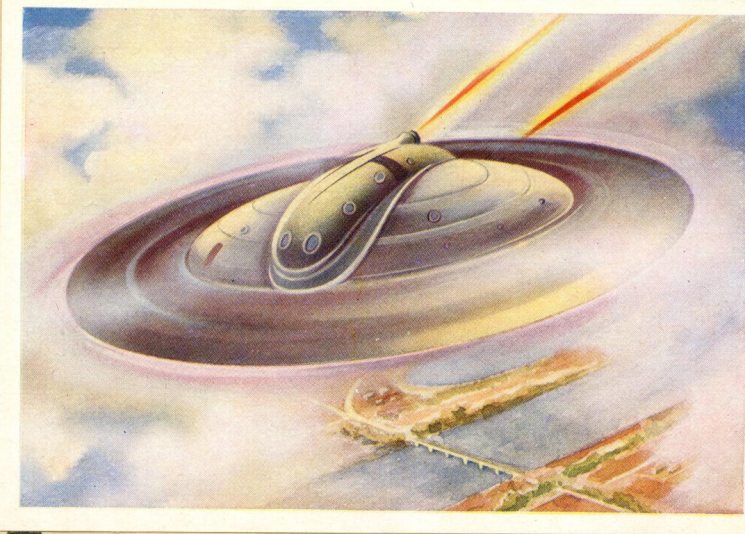
Die neun „Dinger“ waren nach Kenneth Arnolds Schätzung etwa dreißig Kilometer entfernt. An Hand der eingebauten Kabinenuhr in seinem Pilotensitz beobachtete er sie genau zwei Minuten lang. Nach der Zeit, die sie von Gipfel zu Gipfel benötigten, versuchte er ihre Geschwindigkeit zu schätzen. Das Ergebnis, zu dem er kam, war geradezu unheimlich — mindestens zweitausend Stundenkilometer! Das war eine geradezu unglaubliche Geschwindigkeit. Die „Schallmauer“, etwa eintausendzweihundert Stundenkilometer, galt damals noch als unüberwindliche Barriere für alle Flugzeuge. Sie war zu diesem Zeitpunkt noch von keinem Flugzeug, das Menschen gebaut hatten, durchbrochen worden. Erst am 14. Oktober 1947 gelang dies dem amerikanischen Testpiloten Chuck Yeager mit dem „Wunderflugzeug“ Bell X S 1. Aber das wußte Kenneth Arnold an diesem Tage noch nicht, denn man schrieb ja erst den 24. Juni 1947.

Nicht einmal die unwahrscheinliche Geschwindigkeit der „Dinger“ regte Mister Arnold eigentlich so sehr auf, sondern vielmehr die Art, in der dieser merkwürdige leuchtende Schwarm über die Gipfel der Rocky Mountains hinwegflog. Die Flugbewegungen der neun Gegenstände widersprachen nämlich jeder Pilotenvernunft. Kenneth Arnold hatte nie zuvor derartig merkwürdige Flugapparate gesehen, die plötzlich fast senkrecht in die Höhe schießen konnten, dann wieder mit rasender Geschwindigkeit geradeaus flogen, sich wieder durchfallen ließen, um darauf ohne ersichtliche Antriebskraft fast schwerelos wieder zu steigen. Aber nicht nur das, auch die äußere Form der unbekanntenen Gegenstände war durchaus ungewöhnlich. Die Flugapparate - oder was immer sie sein mochten - hatten weder ein Leitwerk noch Tragflächen. Sie glichen Scheiben. „Ich kann es kaum glauben, aber ich sah sie“ berichtete Kenneth Arnold nach der Landung. „Sie flogen völlig geräuschlos in Formation, wie Gänse in schräger Kette.“ Die Kunde von dieser gespenstischen Begegnung durcheilte ganz Amerika. So begann das dramatische Auftreten der „Fliegenden Untertassen“.

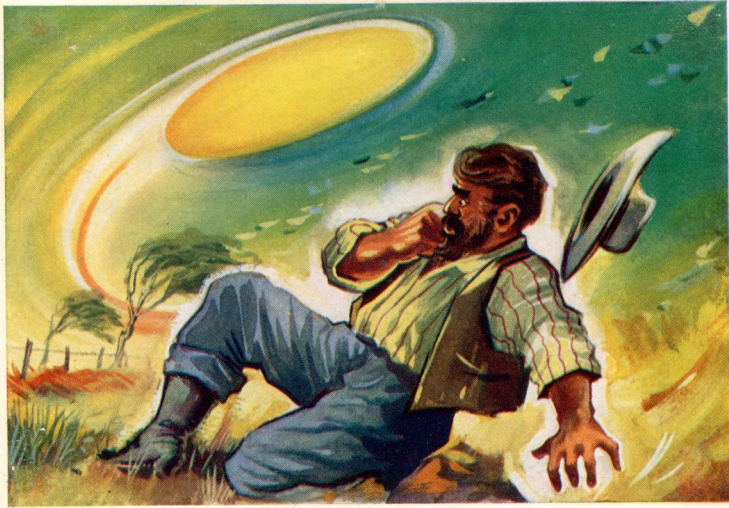
Irgend jemand gab den seltsamen Phänomenen, die in der Folgezeit an vielen Punkten mehrerer Kontinente beobachtet wurden, diese völlig lächerliche Bezeichnung „Fliegende Untertassen“ Das allein genügte für viele Zeitgenossen, die ganze Geschichte nicht ernst zu nehmen. So einfach liegt der Fall jedoch nicht, wie wir noch sehen werden.



Was Kenneth Arnold nun sah, war in der Tat erstaunlich: Zehn leuchtende Gegenstände — „wie Gänse in einer Kiellinie geordnet“ — tauchten zwischen den Gipfeln der Gebirgskette auf, flogen auf den Bergriesen Mount Rainier zu ...



Hubschrauber und Nurflügel-Flugzeug — „Fliegende Untertasse“? In letzter Zeit tauchen immer mehr Behauptungen auf, nach denen „Fliegende Untertassen“ nichts weiter seien als ein neuartiges deutsches Flugzeug, mit dessen Entwicklung schon im Jahre 1938 begonnen worden sei. Kein Mensch hat jedoch bisher eine solche Maschine wirklich jemals vom Erdboden aus starten sehen ...



Die Untertassen flogen ohne Unterlaß. In Idaho war eine dieser gespenstigen Scheiben angeblich so niedrig geflogen, daß sich die Baumkronen unter ihr beugten.



In den Cascade Mountains im Staate Oregon beobachtete ein Goldsucher sieben fliegende Scheiben, die in der Sonne blinkten. Er hatte genügend Zeit, sie durch ein Fernrohr zu beobachten, während sie sich fast eine Minute lang hoch oben am Himmel spielerisch bewegten.

Innerhalb kurzer Zeit schon kamen Berichte über „Fliegende Untertassen“ aus vierzig der insgesamt neunundvierzig Staaten der USA. Fachleute, die nicht Augenzeugen der Erscheinungen waren, leugneten natürlich das Auftauchen der „Himmelsgespenster“. Sie sprachen von „einer milden Form der Massenhysterie“ oder von Fehldeutungen gewöhnlicher Luftfahrzeuge. „Die Leute haben Flecken vor den Augen gesehen,“ wurde zur ständigen beruhigenden Redensart des amerikanischen Verteidigungsministeriums.

Dieser Meinung war auch Captain E. J. Smith, ein erfahrener Flugkapitän der United Air Lines - bis er eines Besseren belehrt werden sollte. Am 4. Juli 1947, dem amerikanischen Nationalfeiertag, stieg er mit seinem Großflugzeug zu dem fahrplanmäßigen Flug Nr. 105 von Boise nach Portland auf. Er brauchte nicht lange zu warten. Kurz vor Sonnenaufgang tauchten vor dem Bug seiner Maschine fünf „merkwürdige Objekte“ auf. Captain Smith, sein erster Offizier Ralph Stevens und die Stewardess beobachteten die geheimnisvollen leuchtenden Gegenstände. Nach einigen Minuten sahen sie, wie sich ihnen vier weitere anschlossen. Das gespenstische Schauspiel dauerte etwa zehn Minuten. Dann verschwanden die Erscheinungen. Alle drei erstatteten sofort Bericht und gaben eidesstattliche Erklärungen ab. Es hieß darin: „Die scheibenförmigen Gegenstände flogen mit großer Geschwindigkeit. Ihre Oberflächen schienen gewellt, ihre Unterseiten glatt zu sein.“ Aber sowohl das Marinekommando als auch die Befehlsstelle der Luftstreitkräfte behaupteten, daß ihnen keine Maschinen dieser Art bekannt seien. Hatte auch Captain Smith mit seiner Besatzung „Flecken vor den Augen“ gesehen?

Die nächsten Wochen vergingen. Die „Untertassen“ flogen ohne Unterlaß. In Idaho war eine dieser gespenstischen Scheiben angeblich so niedrig geflogen, daß sich die Baumkronen unter ihnen beugten. Ein Goldsucher in den Cascade Mountains im Staate Oregon beobachtete sechs fliegende Scheiben, die in der Sonne blinkten. Er hatte genügend Zeit, sie durch ein Fernrohr zu beobachten, während sie sich fast eine Minute lang hoch oben am blauen Himmel spielerisch bewegten. „Die Nadel meines Kompasses tanzte während dieser Zeit wie wild,“ sagte er später aus.

Die „Fliegenden Untertassen“ begannen ein ernstes Problem für die amerikanische Bevölkerung und besonders auch für die amtlichen Stellen zu werden. Gerüchte in großer Zahl kursierten überall. Aber noch immer hatte man keinerlei genauen Vorstellungen darüber, was die „Erscheinungen“ wirklich waren. Stellten die Scheiben eine Energieform unbekanntes Ausmaßes dar, etwa eine Art magnetische Kraft, durch die sie der Erdanziehung widerstehen konnten? Die Wissenschaftler wußten es nicht. Waren es neuartige Flugkörper der amerikanischen Luftwaffe? Die militärischen Dienststellen dementierten: es gäbe keine derartigen Flugkörper. Die gängigste Erklärung waren immer noch die „Flecken vor den Augen“ . . .

Bald tauchten die „Fliegenden Untertassen“ auch nachts auf. Das Seltsamste an ihnen waren jedoch weder ihre Gestalt noch ihre ungeheure Geschwindigkeit. Das Seltsamste und Unheimlichste an den merkwürdigen Scheiben war vielmehr dies: ihnen fehlte das unverkennbar mächtige Brummen. Die Scheiben waren lautlos! Ohne jedes Geräusch zogen sie schweigend durch den nächtlichen Himmel, huschten von Horizont zu Horizont, als handele es sich um die Strahlenkegel mächtiger Scheinwerfer, die blitzschnell die Wolken abtasten. Aber oft genug war der Himmel bei ihrem Auftreten völlig frei von Wolken aller Art. Hinter den gespenstischen Erscheinungen flimmerte der gestirnte Himmel mit seinen Milliarden von Sternen in erhabener Pracht wie schon Jahrmillionen zuvor. Sollte vielleicht dort der Ursprung der geheimnisvollen Erscheinungen zu suchen sein . . . ?

Typisch für die Art des nächtlichen Auftretens der „Untertassen“ war ein großer Scheibenpulk, der in der Stille eines späten Abends im Süden von Louisiana beobachtet wurde. Schweigend, ohne jedes Geräusch, und doch mit einer rasenden Geschwindigkeit schoß eine Anzahl „Fliegender



Teller" durch den Himmel - und sie alle leuchteten! So kam zum Geheimnis der Lautlosigkeit auch noch das Geheimnis einer gespenstischen Farbe. Und das mysteriöse intensive Leuchten der geheimnisvollen Spuk-Erscheinungen war nicht minder beunruhigend als ihre Form.

Bald darauf folgten die ersten Versuche, dem Rätsel auf die Spur zu kommen. Es war klar, daß es nur in der Nähe der schweigenden Ungetüme möglich sein konnte, nähere Aufklärung über die seltsamen Phänomene zu erhalten. Die amerikanischen Piloten erhielten eine geheime Anweisung, alle Beobachtungen über „rätselhafte Objekte“ unverzüglich zu melden. Der geschulte, meist sachlich und nüchtern denkende Pilot hat im allgemeinen kein Interesse daran, über seine Begegnungen in der Luft Märchen irgendwelcher Art zu verbreiten. Das Fliegen ist für ihn längst kein großes Abenteuer mehr. Es ist für ihn sein Beruf, ein Beruf zudem, in dem er immer aufs neue seine geschärften Sinne unter angespannter Kontrolle haben muß.

Im August 1947, also zu Beginn der aufregenden Ereignisse, sahen zwei Angehörige des Flugdienstes in Alabama einen großen flügellosen Gegenstand, der entfernte Ähnlichkeit mit einem Baumstamm hatte, auf dem Kurs ihrer Verkehrslinie nach Bethel zuschießen. Sie nahmen die Verfolgung auf, aber die Erscheinung entwich ihnen, da sie weniger als dreihundertfünfzig Kilometer je Stunde flogen.

Was war das nun wiederum gewesen? Einen derartigen baumähnlichen Flugkörper hatte man zuvor nirgends beobachtet.

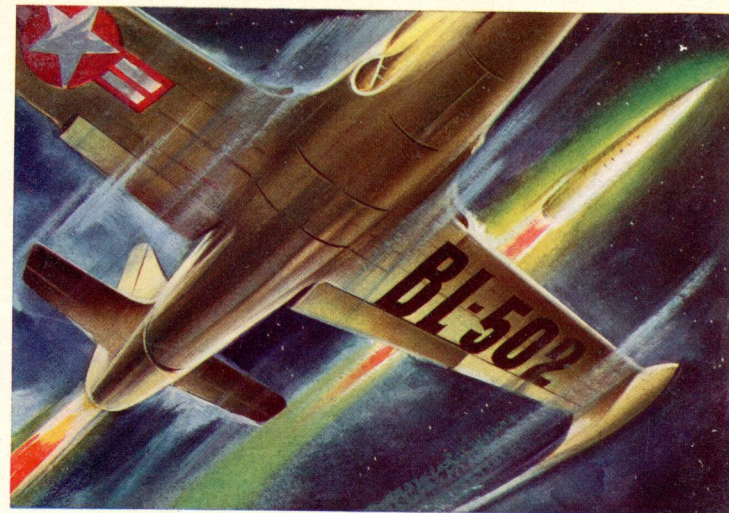
Am 1. Januar 1948 zeigte sich zum zweitenmal, diesmal im Süden Mississippis, ein Flugkörper, der eine entfernte Ähnlichkeit mit einem Baumstamm hatte. Wieder versuchte eine Reihe von Piloten, die gespenstische Erscheinung zu verfolgen. Doch sie kamen nicht näher heran, da das geheimnisvolle „Etwas“ mit einem plötzlichen Sprung seine Geschwindigkeit verdoppelte und davonschoß. Zwei Tage zuvor, am 30. Dezember 1947, war im Pentagon bei Washington, dem Gebäude des amerikanischen Kriegsministeriums, eine wichtige Entscheidung gefällt worden: das „Projekt Flying Saucer“ („Unternehmen Fliegende Untertasse“) lief an.

Zu diesem Zweck wurde eine Kommission gebildet, die aus Physikern, Meteorologen und anderen Wissenschaftlern, Offizieren der US-Air-Force sowie zivilen Luftfahrt-Experten bestand. Zur Verfügung dieser Kommission standen sämtliche erforderlichen technischen Hilfsmittel. An der Aktion beteiligt war ebenfalls das „Federal Bureau of Investigation“, die maßgebliche Sicherheitsbehörde der Vereinigten Staaten. Spezialisten der amerikanischen Luftwaffe wurden mit der Sichtung aller Einzelheiten über die Beobachtung „unbekannter Luftphänomene“ beauftragt.

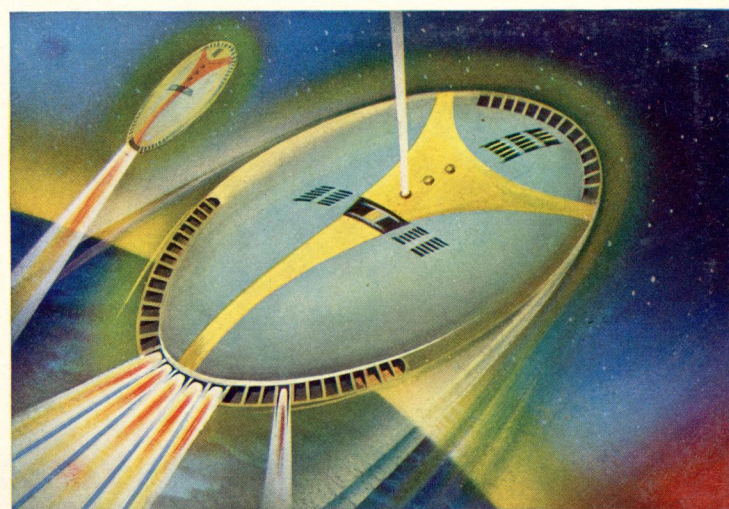
Das „Projekt Flying Saucer“ wurde vor der Öffentlichkeit streng geheimgehalten. „Ein „top-secret“-Befehl erging an alle amerikanischen Piloten: Die „rätselhaften Erscheinungen“ seien, wo immer sie auftauchten, anzugreifen und - wenn möglich - unversehrt zur Landung zu zwingen. Wenn sich dies als unmöglich erweisen sollte, seien sie - so sagte dieser Befehl - unverzüglich mit den Bordwaffen anzugreifen. Der Schießbefehl war da . . .

Man wollte handfeste Beweise

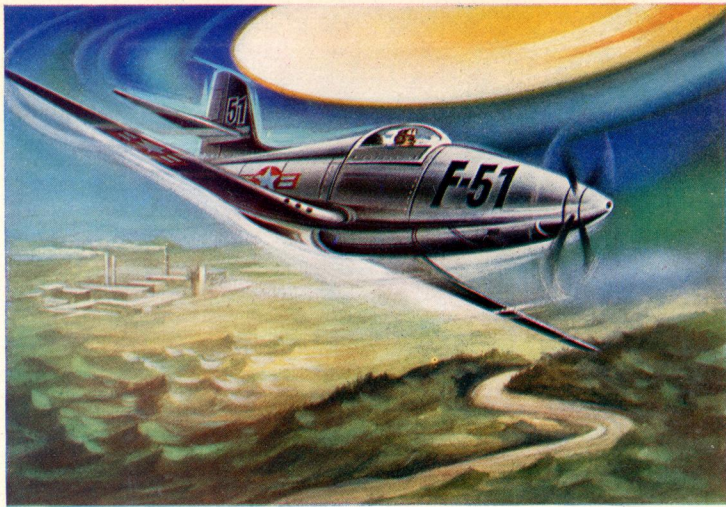
Der erste Versuch sollte jedoch einen tragischen Ausgang nehmen. Zu Beginn des Jahres 1948 forderten die phantastischen Scheiben ihr erstes Opfer. Zuvor muß jedoch bemerkt werden, daß die unheimlichen „Himmelsgesellen“ niemals Anstalten zur Landung unternommen hatten. Einige Meldungen besagten allerdings, daß sie dem Erdboden ziemlich nahe gekommen seien, doch schien es, als achteten sie sorgsam darauf, daß keine Beobachter anwesend waren. Außerdem hatten sie sich stets bemüht, allen Hindernissen aus dem Weg zu fliegen. Das wird bedeutsam angesichts des folgenden tragischen Ereignisses. Was vorher nur seltsam erschien, wurde jetzt plötzlich unheimlich und drohend. Fort Knox in Kentucky, bekannt als Depot des amerikanischen Staatsschatzes, wurde zum Handlungsort dieses Dramas der Luft. Am 7. Januar 1948 wurde mittags um



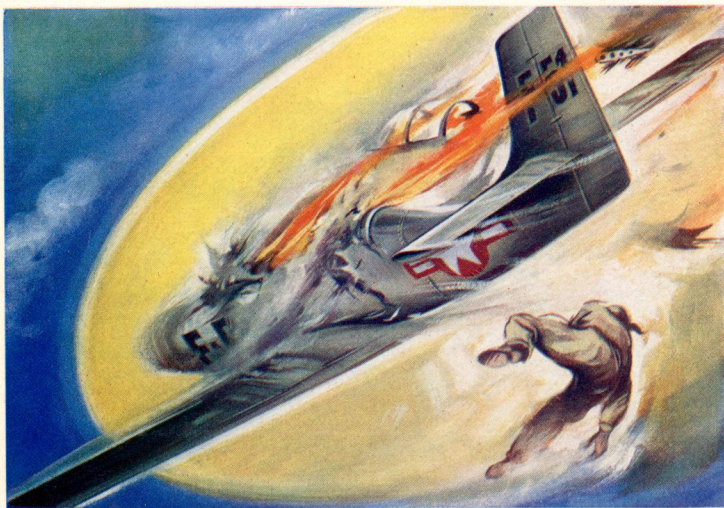
Am 1. Januar 1948 zeigte sich zum zweitenmal, diesmal im Süden Mississippis, ein Flugkörper, der eine entfernte Ähnlichkeit mit einem Baumstamm hatte. Wieder versuchte eine Reihe von Piloten, die gespenstische Erscheinung zu verfolgen.



„Fliegende Untertassen“ im Flug. Ob sie so konstruiert sind, wie sie hier die Phantasie eines Zeichners sieht, wissen wir nicht. Mit riesiger Geschwindigkeit steigen sie hier aus der Atmosphäre der Erde wieder hinaus in den Raum. Wo kommen sie her?



Um 14.45 Uhr gab Captain Mantell seine erste Meldung durch: „Hier spricht Mantell. Das ‚Ding‘ ist genau über mir. Ich gehe näher ran, um Genaueres zu sehen. Der Apparat ist ungeheuer groß und scheint aus Metall zu sein. Anstrich leicht gelblich. Ich melde mich wieder. Ende.“



Am nächsten Tag fand man die Trümmer der Maschine von Captain Mantell in einem Umkreis von 600 Metern verstreut auf . . . Die Maschine mußte in der Luft förmlich zerplatzt sein.

13.15 Uhr über Madisonville eine Scheibe in einer Größe gesichtet, wie sie bis dahin noch nicht festgestellt war. Der Himmel war fast wolkenlos. Mit Entfernungsmessgeräten konnte die annähernde Größe der in der Sonne glitzernden Scheibe auf etwa einhundertsechzig Meter Durchmesser geschätzt werden. Schon vorher hatte eine große Anzahl von Passanten das runde Ungetüm beobachtet. Es handelte sich offenbar um einen neuartigen „Untertassen“-Typ, der explosionsartig - dabei aber völlig geräuschlos — rote Flammen ausstieß.

Um 13.45 Uhr näherte sich der riesige Gegenstand mit hoher Geschwindigkeit dem Flugfeld von Fort Knox, Godman Base, etwa einhundertfünfzig Kilometer von Madisonville entfernt. Der Flugplatz wurde alarmiert. Sofort wurde der große Wachturm besetzt. Auch der Flugplatz-Kommandant, Colonel Hix, befand sich dort mit einer Anzahl weiterer Fachleute auf dem Gebiet des Flugwesens. Sie alle wurden Zeugen der kommenden Ereignisse. Diese Gruppe absolut vertrauenswürdiger Personen schließt jeden Zweifel an der Richtigkeit und Glaubwürdigkeit der Beobachtungen aus. Colonel Hix gab vom Wachturm aus über Sprechfunk drei auf einem Übungsflug befindlichen Jagdmaschinen vom Typ F 51 „Mustang“ den Standort der Scheibe gleichzeitig mit dem Befehl durch, das geheimnisvolle „Ding“ zu verfolgen und zu stellen. Der Staffelführer, Captain Mantell, ein erfahrener Kriegsfieger mit über dreitausend Flugstunden, nahm die Verbindung mit dem Wachturm auf. Die Verständigung war gut.

Um 14.45 Uhr gab Captain Mantell seine erste Meldung durch: „Hier spricht Mantell. Das ‚Ding‘ ist genau über mir. Ich gehe näher ran, um genaueres zu sehen. Der Apparat ist ungeheuer groß und scheint aus Metall zu sein. Anstrich leicht gelblich. Ich melde mich wieder. Ende.“

War Captain Mantell dem Geheimnis auf der Spur? Deutlich hörte man auf dem Wachturm über das Funksprechgerät wieder die Stimme des kühnen Jagdfliegers: „Das Ding gewinnt jetzt an ‚Höhe!‘ Und kurze Zeit später seine nächste Meldung. „Ich fliege jetzt doppelt so schnell wie der Bursche!“ Er versuchte also heranzukommen. Aber nach weiteren fünf Minuten, als im Lautsprecher wiederum Mantells Stimme ertönte, schien er schon nicht mehr so zuversichtlich zu sein. Das „fliegende Ungeheuer“ schien plötzlich vom Schrecken gepackt und stieg mit einer Geschwindigkeit von einhundertdreißig Kilometer je Stunde.

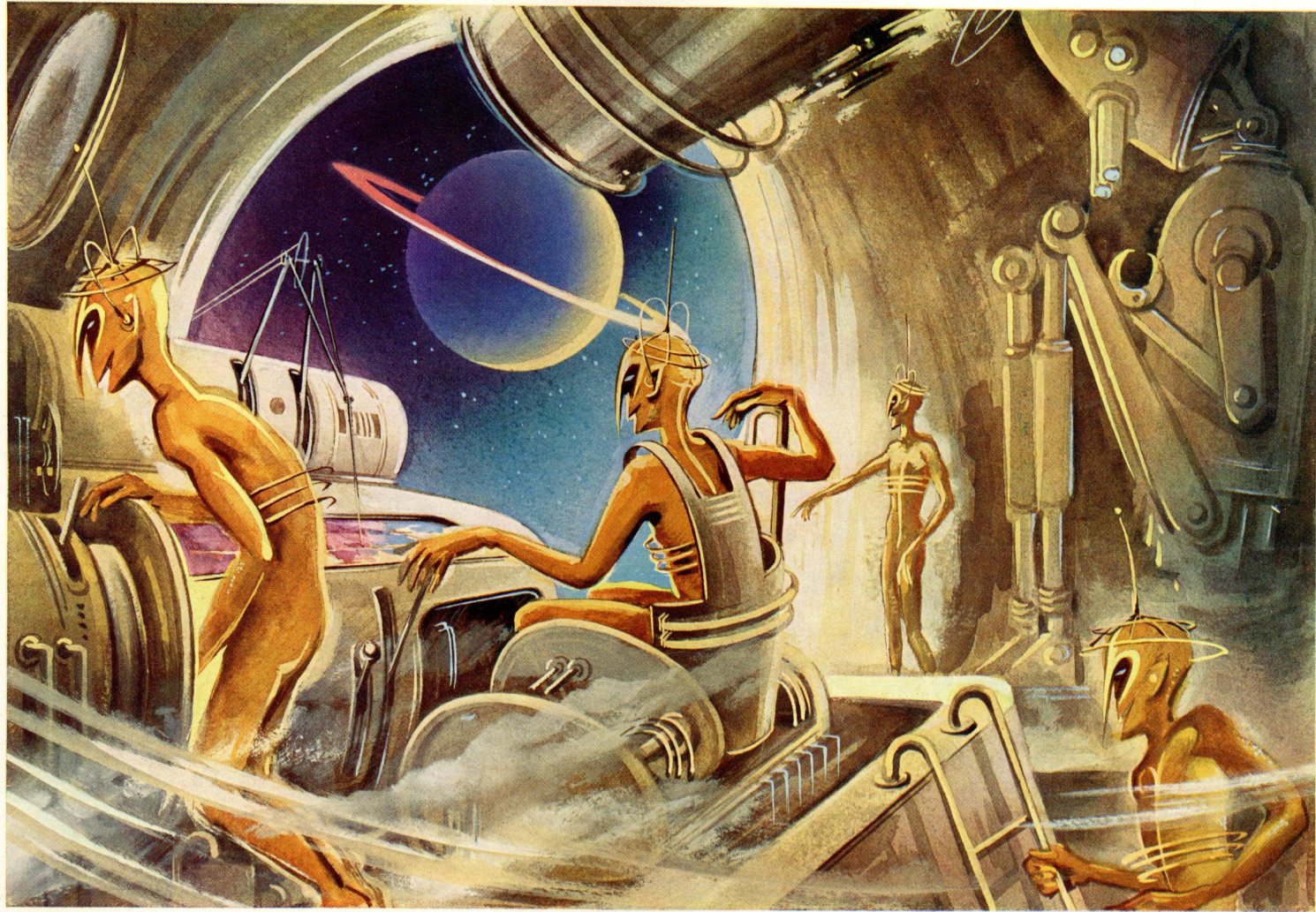
15.10 Uhr die nächste Durchsage: „Hier Mantell. Wir können das verdammte ‚Ding‘ nicht erreichen. Fliegt jetzt mit der gleichen Geschwindigkeit wie wir. Eigene Geschwindigkeit ca. fünfhundert km/h, Höhe viertausendfünfhundert Meter. Das ‚Ding‘ macht alle Bewegungen mit. Bleibt ständig im gleichen Abstand. Melde mich wieder. Ende.“

Dann meldete sich einer der beiden anderen Jagdflieger. In fünftausend Meter Höhe hatten er und sein Kamerad sowohl die Erscheinung als auch die Maschine Mantells aus den Augen verloren. Colonel Hix beorderte sie vom Wachturm aus zurück. Gerade als die beiden Jäger zur Landung ansetzten, hörte man auf dem Wachturm die Stimme Mantells, der inzwischen in einer Wolke verschwunden war, wieder.

Es war 15.15 Uhr: „Hier Mantell. Bin bis auf fünfzig Meter heran. Kann nicht näherkommen, das ‚Ding‘ weicht aus. Eigene Höhe sechstausend Meter . . . muß Verfolgung bald aufgeben . . . keinen Sauerstoff mit . . . Ende.“

Das war seine letzte Meldung. Er hielt sich also noch in ziemlicher Nähe des unheimlichen Flugkörpers, aber das „Ding“ stieg und stieg und vergrößerte ständig den Abstand. Nach Mantell's Schätzung konnte er es noch bis in eine Höhe von siebentausend Meter verfolgen. Dann wollte er aufgeben. Niemand weiß, was sich wirklich in dieser Höhe zwischen sechstausend und siebentausend Meter abgespielt hat.

Nachdem die Stimme des Captains auf dem Wachturm verstummt war, gab Colonel Hix den Befehl, Nachforschungen nach dem Verbleib der Maschine Mantells anzustellen. Mehrere Piloten stiegen



Werden die „Untertassen“ wirklich von Lebewesen gesteuert, so müssen sie über eine viel weiter entwickelte Technik verfügen als wir. Es ist jedoch keineswegs gesagt, daß irgendwelche „Wesen von einem anderen Stern“ — einmal angenommen, daß es solche gibt — uns wirklich feindlich gesinnt sind. Vielleicht haben sie bereits eine derart verfeinerte Kultur und Technik entwickelt, daß sie mit ihren Präzisions-Meßinstrumenten mit wachsender Besorgnis bemerkt haben, wie wir uns laufend darin üben, Atombomben abzuwerfen. Sind sie gekommen, um uns vor weiterem Unheil zu bewahren?

sofort auf und flogen hunderte von Kilometern ohne Erfolg. Keine Spur. Bei Sonnenuntergang wurde vom Flugplatz Columbus in Ohio am gleichen Tage eine riesige „fliegende Scheibe“ gemeldet, die mit mächtigen explosionsartigen roten Flammenstößen - dabei aber völlig geräuschlos - am abendlichen Himmel mit hoher Geschwindigkeit dahinzog . . .

Am nächsten Tage fand man die Trümmer der Maschine von Captain Mantell in einem Umkreis von über sechshundert Metern verstreut auf . . .

Die Maschine mußte in der Luft förmlich zerplatzt sein. Aber ohne eine erkennbare Ursache zerplatzt ein modernes Jagdflugzeug nicht in einer Höhe von siebentausend Metern. Die geläufigste Erklärung für Mantells Tod, die man zwangsläufig der Öffentlichkeit übergeben mußte, da sich das Ereignis nicht für ewige Zeiten geheimhalten ließ, war daher zunächst die, daß er in siebentausend Meter Höhe wegen Sauerstoffmangels die Besinnung verloren habe und die führerlose Maschine daraufhin abgestürzt sei.

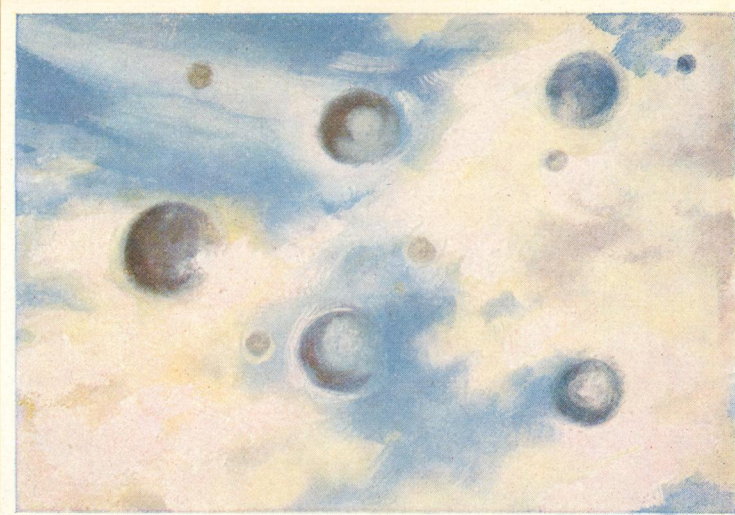
Anfang 1949 war sogar in der Millionen-Illustrierten „Saturday Evening Post“ ein von der US-Luftwaffe lancierter Artikel erschienen, der behauptete, Captain Mantell habe überhaupt irrtümlich den Planeten Venus verfolgt, sei dann bewußtlos geworden und abgestürzt. Astronomen wiesen sofort darauf hin, daß die Venus am 7. Januar 1948 ihrer geringen Höhe über dem Horizont und ihrer geringen Leuchtstärke wegen an diesem Tage praktisch unsichtbar gewesen sei. In einem Bericht vom 27. April 1949 mußte deshalb vom „Projekt Flying Saucers“ auch die „Venus-Erklärung“ zurückgezogen werden. Das Objekt, das Captain Mantell gejagt hatte, wurde nunmehr als „nicht identifiziert“ bezeichnet.

Nach dem Bericht einer Kommission, die die Fundstücke der Trümmer der Maschine Mantells untersucht hatte, wiesen Metallbruchstücke seines Flugzeuges Rillen und Furchen auf, die möglicherweise auf ein Rammen mit dem fremden „nicht identifizierten Objekt“ schließen ließen. Es war nach diesem Untersuchungsergebnis also durchaus möglich, daß Mantell dem Triebwerk des unheimlichen Kolosses zu nahe gekommen war und in dieser Gefahrenzone zerrissen wurde. Wenn dem aber so war, dann mußten allerdings die gespenstischen Flugkörper Träger einer Energieform sein, über deren Art und Stärke wir noch keinesfalls orientiert waren.

Inzwischen waren noch während des Jahres 1948 - also vor der Publikation des fadenscheinigen Artikels der US-Luftwaffe in der „Saturday Evening Post“ - geradezu gespenstische Dinge bei der Begegnung mit weiteren „nicht identifizierten“ geheimnisvollen Flugkörpern passiert . . .

Am 24. Juli 1948 waren Flugkapitän Clarence S. Chiles und sein zweiter Pilot John B. Whitted mit ihrem DC-3-Verkehrsflugzeug auf dem Weg nach Atlanta. Sie gehörten zum Stab der Eastern Airlines und waren mit ihrer Maschine um 8.30 Uhr abends vom Flugplatz Houston in Texas gestartet. Beide Offiziere waren alte Kriegspiloten mit über achttausend Flugstunden. Es war eine klare Nacht mit einigen wenigen Wolken am Himmel. Um 2.45 Uhr kam der Mond durch und tauchte die ganze Szenerie über der weiten Ebene von Texas in ein fahles, blasses Licht. Plötzlich schoß ein gigantischer, sich schnell bewegender, glänzender Torpedo auf die Verkehrsmaschine der Eastern Airlines zu. Die beiden Piloten sahen das leuchtende, geschoßartige Objekt zu gleicher Zeit und hielten es zunächst für ein Düsenflugzeug. Als es näher kam, erkannten sie jedoch, daß es etwas Fremdes, Unheimliches war. Angespannt beobachteten die Offiziere das „Ding“. Es schwebte direkt auf ihrer Flugroute, genau über ihren Köpfen. Ohne ersichtlichen Grund schoß das Ungetüm plötzlich herunter. „Es raste ungeheuer schnell auf uns zu“, erzählte Captain Chiles später. Er riß die Maschine hart nach links. Glücklicherweise drehte der fliegende „Torpedo“ ebenso scharf nach rechts und stürzte an ihnen vorbei.

Verblüfft starrten die Piloten dem eigentümlichen Gebilde nach. In der kurzen Entfernung von nur zweihundertfünfzig Metern konnten sie deutlich erkennen, daß es keine Flügel hatte, etwa



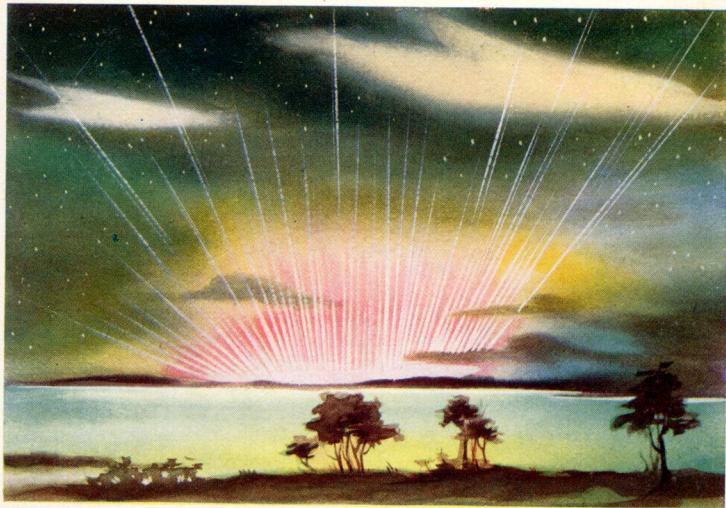
„Fliegende Untertassen“, in Keilform fliegend, stellt dieses sensationelle Bild dar, das in einer Dubliner Wochenzeitschrift veröffentlicht wurde.



Plötzlich stieß ein gigantischer, glänzender „Torpedo“ auf die Verkehrsmaschine zu . . . Glücklicherweise drehte der fliegende „Torpedo“ scharf nach rechts und flog an ihnen vorbei. Aus dem Heck schoß eine etwa 15 Meter lange orangefarbene Flamme.



Mohammedanische Priester auf dem Heimweg vom Frühgebet wurden in den Morgenstunden des 20. März 1950 in Bursa (Nord-Anatolien) durch den Anblick seltsamer kreisrunder Flugkörper überrascht und erschreckt. Sie sahen am Himmel eine große Anzahl metallisch glänzender Scheiben, die sich mit großer Geschwindigkeit lautlos von Horizont zu Horizont bewegten.



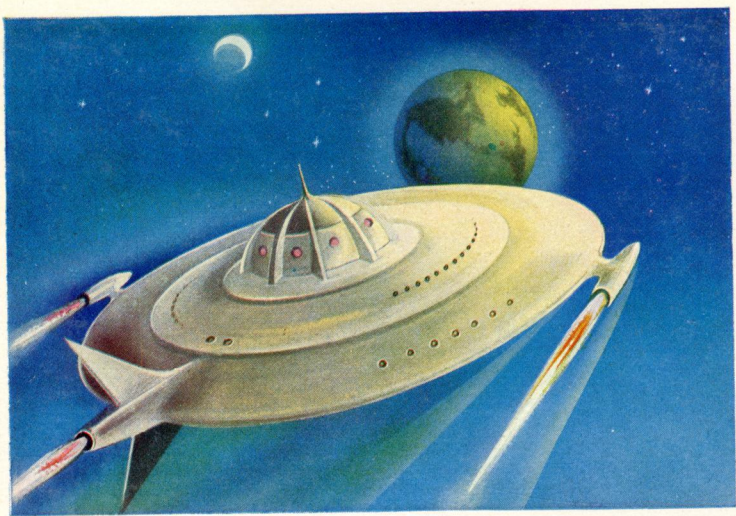
Dies sind keine „Flying Saucers“, sondern geheimnisvolle, leuchtende Nachtwolken in der Stratosphäre. Sie sind neben dem Nordlicht die seltsamste Erscheinung am Himmel der Polarländer. Es sind die höchsten Wolken auf Erden: hoch in der Stratosphäre bilden sie sich 23 bis 26 Kilometer hoch - darum sind sie noch von der Sonne beschienen, wenn auf der Erde längst Nacht ist.

fünfunddreißig Meter lang war und einer großen Zigarre glich. Der ungewöhnliche Anblick wurde durch das intensive Leuchten des Körpers nur noch erschreckender. Beide Flugzeugführer bemerkten es. Sie sahen, daß die „Zigarre“ offenbar eine Art Vorderkabine hatte, die ihrer Meinung nach nur zur Aufnahme einer Besatzung dienen konnte. Oder vorsichtiger ausgedrückt: der „Torpedo“ hatte eine Möglichkeit zur Beobachtung der Umgebung.

Aus dieser Kabine drang ein gleißender Schein, als ob drinnen jemand Magnesium verbrannte. Außerdem war aber noch eine andere Lichtquelle vorhanden: rings um den Leib des gewaltigen Flugkörpers tänzelt ein strahlender, fluoreszierender Purpurstreifen. Hinten aus dem Heck des Giganten schoß eine etwa fünfzehn Meter lange orangefarbige Flamme, die sich fächerförmig verbreiterte und gegen ihr Ende in ein helles Gelb überging. Die Vermutung der beiden Piloten, daß eine Besatzung das fremde Fabelwesen lenken müsse, verstärkte sich in dem Augenblick, als sie - während der Koloß an ihnen vorbeischoß - längs des Rumpfes zwei Fensterreihen entdeckten. Sie konnten jedoch kein menschliches oder menschenähnliches Wesen an einem der runden Fenster wahrnehmen, das etwa von der gleichen Neugier getrieben war wie sie. Dennoch hatten sie den Eindruck, daß ihre Maschine erst in diesem Augenblick bemerkt worden war, denn das unheimliche „Ding“ jagte plötzlich mit einem ungeheuren Ruck, wie aus der Pistole geschossen, nach oben und verschwand mit etwa eintausend Stundenkilometern steil in den Wolken. Im selben Moment wurde ihre DC-3-Maschine von einem furchtbaren Schlag gepeitscht und beim Verschwinden des unangenehmen Fluggefährten durch einen so mächtigen Stoß erschüttert, daß Captain Chiles befürchtete, für einen Augenblick die Gewalt über seine Maschine zu verlieren. Selbst wenn die beiden Piloten also noch geglaubt hatten, durch einen harmlosen Lichtspuk getäuscht worden zu sein, wurden sie jetzt auf eine recht drastische Art von der Wirklichkeit der Erscheinung überzeugt. Nachdem Captain Chiles die Maschine wieder abgefangen hatte, überließ er die Führung seinem zweiten Offizier und ging nach hinten in den Passagierraum, um festzustellen, ob einer der Fluggäste ebenfalls etwas bemerkt habe. Da es jedoch drei Uhr nachts war, hatten außer Clarence McKelvie alle geschlafen, wenn auch ein großer Teil der anderen Passagiere durch den mächtigen Schlag, der die Maschine durcheinandergerüttelt hatte, unsanft geweckt worden war. Während der Begegnung selbst war jedoch nur Mr. McKelvie wach gewesen. Er bestätigte die Beobachtung der beiden Piloten in vollem Umfange und erklärte, daß er einem „ähnlich seltsamen Licht niemals zuvor begegnet“ sei.

Eine Stunde vor der mysteriösen Begegnung des Flugzeuges der Eastern Airlines mit dem unheimlichen „Torpedo“ - um 1.45 Uhr - hatte das Personal des Armee-Flugplatzes Robbins Base bei Macon im Staate Georgia einen ebensolchen langen, flügellosen Gegenstand wahrgenommen, der mit großer Geschwindigkeit flog, und dessen Antrieb durch eine starke Flamme aus dem Heck zu erfolgen schien.

Die Marine- und Armeebehörden nahmen zu diesen Berichten über die seltsamen „fliegenden Baumstämme“ abweisend Stellung. Sie erklärten, es habe sich wahrscheinlich um eine jener Superraketen gehandelt, die bekanntlich seit einiger Zeit in der Wüste von Neumexiko abgeschossen wurden. Aber konnte eine verirrte Rakete aus eigener Kraft über das gesamte Gebiet der Vereinigten Staaten fliegen? Selbst eine Rakete mit automatischer Steuerung wäre wohl kaum in der Lage gewesen, einem Verkehrsflugzeug so geschickt auszuweichen, wie es dieser massige Torpedo getan hatte. Die beiden Piloten Chiles und Whitted waren jedenfalls fest davon überzeugt, daß ihr seltsamer Fluggefährte von einer lenkenden Macht beherrscht wurde, die es ihm gestattete, aus einer gegebenen Situation heraus durch eine sofortige geschickte Reaktion jede Gefahr in der Luft zu vermeiden. Die offizielle Erklärung der amtlichen Stellen zu diesem Vorfall hatte jedenfalls keine allzu große zwingende Logik aufzuweisen.



Eine „Fliegende Untertasse“ auf dem Flug durch den Weltraum in Richtung Erde — wie ein Graphiker sich das vorstellt. Ob sich dieser Vorgang auch in der Wirklichkeit so oder ähnlich abspielt?



Ganze Formationen fliegender Scheiben überflogen am 21. März 1950 Mexiko City. Augenzeugen stellten fest, daß die Scheiben etwa drei Sekunden brauchten, um den Himmel von Horizont zu Horizont zu überqueren.

Im Oktober 1948 war man noch keinen Schritt weitergekommen. Das zweite Jahr seit dem Auftauchen der seltsamen Flugkörper war voller Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten. Rund zweihundertundsiebzig Berichte über die Beobachtung von „Untertassen“ waren inzwischen bei den Untersuchungsbeamten des „Projekt Flying Saucers“ aus allen Teilen der Staaten eingelaufen. „Ein Drittel aller Meldungen ist auf optische Täuschungen durch astronomische Objekte wie Meteore, besonders helle Sterne oder Planeten zurückzuführen“, stellten die „Saucer“-Leute zunächst einmal fest. Andere „fliegende Scheiben“ erwiesen sich als Positionslichter von Wetterballons. Als weiteres Täuschungsobjekt wurden die sogenannten „Radar-Ballons“ ermittelt. Diese Ballons werden vom Signal Corps der US-Armee mit riesigen Aluminiumscheiben, deren Durchmesser bis zu zwanzig Meter beträgt, in einige Kilometer Höhe geschickt, um als künstliche Reflexionswände für die kurzen Radarwellen zu dienen. Die Ballons mit den Scheiben ließen sich natürlich nicht wieder einfangen, gerieten in die heftigen atmosphärischen Stürme der Stratosphäre, wurden oftmals Tausende von Kilometern abgetrieben und können damit wohl Anlaß zu den seltsamsten Beobachtungen gewesen sein, besonders, wenn sie zur Morgen- oder Abendzeit von unten durch die niedrig über dem Horizont stehende Sonne angestrahlt wurden. Möglicherweise hatten sie dann des öfteren das Aussehen feurig-roter Scheiben. War damit aber das Rätsel gelöst?

Es war nicht gelöst. Wohl konnte eine ganze Anzahl angeblicher Untertassen-Beobachtungen auf diese Weise erklärt werden. Eine weitaus größere Anzahl der rätselhaften Erscheinungen blieb aber immer noch unerklärlich und mysteriös. Man hatte Geschwindigkeiten der fliegenden Objekte gemessen, die weit über der Schallgeschwindigkeit lagen. Kein Sturm kann in der verhältnismäßig niedrigen Stratosphäre derartige Geschwindigkeiten erreichen und etwa die Ballons in derartig hohen Tempobereichen über die Erdoberfläche peitschen.

Die leuchtenden kreisrunden Erscheinungen, die des Nachts lautlos mit großer Geschwindigkeit im V-Formationsflug von Horizont zu Horizont huschten, waren auch nach der Standard-Erklärung der Luftwaffe, es handele sich um „Stratosphärenballons“, nur noch aufregender geworden. Denn seit wann leuchteten Stratosphärenballons in der Nacht? Auch die „Flecken vor den Augen“ zogen bei einem Großteil der Bevölkerung nicht mehr. Wollte man tatsächlich die Theorie aufrechterhalten, die leuchtenden Erscheinungen beruhten auf einer Massenhypnose, dann hätte man die Glaubwürdigkeit einer großen Anzahl von Zeugen in Zweifel ziehen müssen, die schon von Berufs wegen auf exaktestes Beobachten unter Fortlassung aller Phantasie geschult sind. Das hieß nämlich geradezu, nüchtern denkenden Menschen - Wissenschaftlern, Fliegern sowie technisch geschulten Experten aller Art - die Fähigkeit abzusprechen, zwischen schwarz und weiß zu unterscheiden.

So suchte man amtlicherseits nach einer anderen Erklärung, die man der Öffentlichkeit unterbreiten konnte. Die Erklärung wurde gefunden. Die „Untertassen“ seien nichts als Luftreflexe, hieß es nunmehr. Auch die damals zum erstenmal geäußerte Erklärung, die „Erscheinungen“ seien nichts weiter als Brechungen der Lichter von Autoscheinwerfern zwischen Warm- und Kaltluftschichten, stand mit der schon des öfteren festgestellten Beobachtung im Widerspruch, nach der die „Untertassen“ in V-Formation den Himmel überquerten. Autos fahren jedoch nirgendwo in der Welt in V-Formation...

Und außerdem: auf Einbildungen oder Luftreflexe pflegt man bekanntlich nicht zu schießen! Hatte die amerikanische Luftwaffe Captain Mantell wissentlich in den Tod gejagt? Weshalb war ein geheimer Befehl an alle US-Piloten herausgegeben worden, auf alle am Himmel auftauchenden „unbekannten Objekte“ das Feuer zu eröffnen, wenn es sich doch nur um Wetterballons, Meteore, Wolkenbildungen, Autoscheinwerfer oder „Flecken vor den Augen“ im Zusammenhang mit einer

„milden Form von Massenhysterie“ handelte? Angesichts dieser merkwürdigen Haltung der amerikanischen Luftwaffe gegenüber den sich immer mehr häufenden Meldungen über das Auftauchen von „fliegenden Scheiben“ verstärkte sich in Luftfahrtkreisen die Vermutung, daß man offiziell Wert darauf legte, die ganze Angelegenheit als harmlose Lichtphänomene oder Einbildung zu bagatellisieren. Man hatte jedoch nicht nur „Fliegende Scheiben“ beobachtet, sondern auch seltsame Flugkörper anderer Gestalt. Die zylinderförmigen „Fliegenden Zigarren“ wurden denn auch in keiner Verlautbarung der Luftwaffe erwähnt . .

Man war ratlos. Man wollte eine Panik vermeiden.

Was also waren die „Fliegenden Untertassen“ wirklich?

Lassen wir die Ereignisse sprechen.

Eines Abends im Sommer 1948 saß der berühmte Astronom Tombaugh, als Entdecker des Planeten Pluto in der ganzen wissenschaftlichen Welt anerkannt, in Las Cruces im Staat Neumexiko mit seiner Gattin und deren Mutter im Garten, als plötzlich „ein Etwas“ lautlos von Süd nach Nord über ihnen dahinschoß, zu schnell für ein Flugzeug, zu langsam für einen Meteor. Nach ihren übereinstimmenden Erklärungen war es ein fester Flugkörper, wie sie ihn noch nie gesehen hatten, ein „ovales Ding, das hinten in eine formlose Lichterscheinung überging und ganz in einen blaugrünen Schimmer gehüllt war“. Vorn und an den Seiten konnten sie deutlich etwa sechs Fenster sehen . .

Diese Beschreibung, die ein so ernsthafter Mann wie Professor Tombaugh von dem „Ding“ gab, erinnerte stark an den „fliegenden Torpedo“, dem die beiden Piloten Chiles und Whitted auf so gespenstische Weise nur kurze Zeit zuvor in der Luft begegnet waren. Der folgende bedeutsame und verwirrende Vorfall endete zum Glück nicht tragisch. Aber er verursachte nur noch größere Unruhe.

Es war am 1. Oktober 1948 nachts, als Leutnant George Gorman, Pilot und Staffelkapitän bei der National Air Guard, ein als verlässlich bekannter Mann, mit seinem Jagdflugzeug von einem Übungsflug zurückkam. Er war der letzte Pilot einer Gruppe und hatte soeben die Meldung erhalten, daß er auf seinem Heimatflughafen Fargo in Nord-Dakota zur Landung ansetzen konnte. Als er jedoch nach unten blickte, sah er in einiger Entfernung ein stark strahlendes Licht zwischen seiner Maschine und der Erde. Er hielt es zunächst für das Positionslicht eines Flugzeuges.

Auf Anfrage erhielt er vom Platzoffizier die Meldung, daß alles in Ordnung sei. „Kein Flugzeug über dem Flughafen außer Ihrer Maschine“, erhielt er zur Antwort.

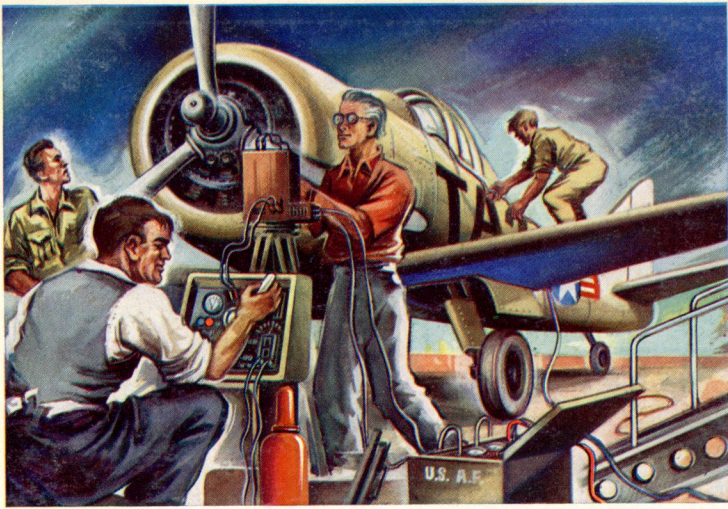
Das eigenartige Licht kreiste jedoch weiterhin zwischen Leutnant Gorman und der Bodenfläche umher. Gorman sah nur eine Flamme, sonst nichts. „Ich sehe über dem Platz eine komisches Licht, etwa 1,30 bis 1,80 Meter im Durchmesser, weiß, vollkommen rund, mit einer Art Ausstrahlung am Rand“, gab er über Sprechfunk seine Beobachtung dem Platzoffizier durch. Inzwischen hatte auch ein Wachmann vom Bodenpersonal das Licht entdeckt. Aber auch er konnte selbst mit Hilfe eines Feldstechers keinen Rumpf erkennen. Gorman handelte rasch. Er drückte seinen „Mustang“-Jäger nach unten und nahm Kurs auf die rätselhafte Erscheinung. Das Licht nahm Kurs auf Gorman. Als sie sich jedoch bis auf etwa fünfzig Meter genähert hatten, sprang das Licht plötzlich mit großer Geschwindigkeit in einem rechten Winkel zur Seite. Es hüpfte offenbar völlig schwerelos davon. Nun begann ein seltsames Spiel mit einem rätselhaften Etwas, das in eine Art „Schattenboxen“ in der Luft“ ausartete. „Siebenundzwanzig Minuten lang drehten wir uns wie verrückt im Kreise. Dann gab das Licht Gas und verschwand in nordwestlicher Richtung“, gab Gorman später zu Protokoll. Zeugen dieses ungleichen „Wettkampfes“ eines Menschen mit einer unbekanntem Kraft waren außer dem Planoffizier nicht nur die beiden Beobachtungsposten



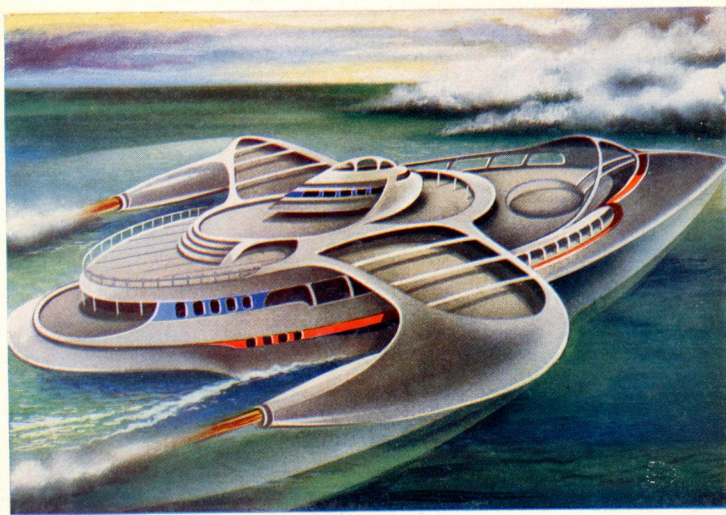
Mit rasender Geschwindigkeit nähert sich unserem Erdball ein riesiger Flugkörper vom Typ „Flying Saucers“ und setzt im Steilflug zur Landung in der Nähe der amerikanischen Hauptstadt Washington an. Von panischem Schrecken erfüllt jagen die Menschen durch die Straßen. So sah es kürzlich der amerikanische Film „Der Tag, an dem die Erde still stand“. Wird es dereinst so kommen . . . ?



Leutnant George Gorman gibt über Sprechfunk seine Beobachtung dem Platzoffizier durch: „Ich sehe über dem Platz ein komisches Licht, 1,30 bis 1,80 Meter im Durchmesser, vollkommen rund, mit einer Art Ausstrahlung am Rand.“



Leutnant Gormans Maschine wird auf Radioaktivität überprüft. Das Ergebnis ist sensationell. Gormans Maschine ist radioaktiv.



Ein „Flugschiff“, das Tausende von Fahrgästen mit Hilfe der Atomenergie über Kontinente und Weltmeere trägt, wie es in der Phantasie eines amerikanischen Zeichners - also keines Technikers - entstanden ist. Die Zeichnung wurde angefertigt, als das Problem der „Fliegenden Untertassen“ noch nicht akut war - und doch hat auch er seinem projizierten „Flugschiff“ eine typische kreisrunde Form gegeben. Werden unsere Techniker einmal derartige Flugschiffe bauen, die dann eine sehr große Ähnlichkeit mit den „Fliegenden Scheiben“ haben würden?

im Wachturm des Flugfeldes, sondern auch die Piloten der inzwischen gelandeten Maschinen. Sie alle sahen - und eine Täuschung ist hier völlig ausgeschlossen - wie Gorman mit seinem Jäger ständig versuchte, die Kugel zu treffen, und beständig ins Leere stieß. Dieser nächtliche gespenstische Tanz spielte sich über dem ganzen Rollfeld ab. Einige Male entfloß das Licht so knapp vor Gormans Jäger, daß er von dem Schein völlig geblendet war. In atemberaubenden Manövern und Kapriolen, in dauernder Nähe der unbekannteten Gefahr, wirbelten das Licht und Gormans Maschine fast eine halbe Stunde lang umeinander. Die Kugel flitzte in so scharfen Wendungen, im Zickzack, im rechten Winkel, umher, daß Gordon manchmal Mühe hatte, das „Ding“, das mit übermenschlichem Reaktionsvermögen ausgestattet schien, überhaupt im Auge zu behalten. Als es Leutnant Gorman endlich einmal durch einen blitzschnell eingeleiteten Angriff gelungen war, hart in die Nähe der Feuerkugel zu kommen, schiess sie - wie er später sagte - „für einen Augenblick die Geduld zu verlieren“. Mit einer unerwarteten Schnelligkeit schwang sie sich herum, aber nicht, um sich auf Gegenkurs zu setzen, sondern direkt auf Gormans Jäger zu. Beide näherten sich einander mit rasender Geschwindigkeit. Gorman riß seine Maschine nach unten, und das Licht schoß in einem eleganten Bogen über ihn hinweg.

Der Leutnant dachte jedoch noch gar nicht daran, die Jagd aufzugeben. In einer Steilkurve zog er seine Maschine herum und stürzte sich wiederum verbissen auf das unheimliche Ding. Die Beobachter auf dem Rollfeld hielten den Atem an, als sie sahen, wie die Kugel direkt auf den Jäger zuraste. Aber wiederum sprang sie kurz vor der Maschine mit einem völlig unorthodoxen Satz nach oben und huschte dann in einer Kurve über den tollkühnen Flieger hinweg. Er versuchte es von neuem. Aber die geheimnisvolle Flamme schien jetzt keinerlei Gefallen an diesem aufregenden Spiel mehr zu finden und stieg mit überraschender Leichtigkeit in einem rasenden Tempo fast senkrecht bis in eine Höhe von fünftausend Metern. Leutnant Gorman setzte nach. Keuchend erreichte sein „Mustang“-Jäger noch annähernd eine Höhe von sechstausend Metern. Das war offenbar der Lichtkugel zuviel. In einer spielerisch gezogenen Kurve schüttelte sie den hartnäckigen Verfolger endgültig ab und verschwand - stetig steigend - alsbald im nachtdunklen Himmel inmitten der dahinter liegenden imposanten Kulisse, der aus Millionen von Lichtern funkelnden und glitzernden, schweigenden Sternenwelt... Die Deutung dieses Phänomens ist schwer. Sicher scheint, daß es sich hier nicht um ein projiziertes Licht gehandelt hat, denn dann hätte ja die Lichtquelle nicht verborgen bleiben können. Niemand hörte jedoch während des unheimlichen „Luftkampfes“ über dem Rollfeld von Fargo außer dem Brummen des Jägers ein Geräusch. Die gespenstische Erscheinung war völlig lautlos gewesen und hinterließ keine Kondensstreifen. Das Licht konnte wesentlich höhere Geschwindigkeiten erreichen als das von Leutnant Gorman gesteuerte Flugzeug mit sechshundert bis siebenhundert Stundenkilometern.

Welche geheimnisvolle Kraft also hatte die Erscheinung angetrieben? Sensationell wird dieser seltsame Vorfall jedoch erst durch eine streng geheimgehaltene Überprüfung von Gormans Maschine auf Radioaktivität. Die Untersuchung fiel positiv aus. Leutnant Gorman selbst mußte daraufhin seine Beobachtungen auf Befehl widerrufen...

Ähnlich erging es später Major James Smith und Leutnant Donald Hemer - zwei Düsenjägerpiloten von der in der Wright-Patterson-Luftwaffenbasis bei Dayton (Ohio) stationierten siebenundneunzigsten Kampffliegerschwadron - denen höchste Dienststellen der US-Abwehr streng verboten, öffentlich über ihre Verfolgung von „Fliegenden Untertassen“ zu berichten. Dieses Verbot erstreckte sich auch auf die Veröffentlichung der dabei von ihnen gemachten Photographien. Allerdings war schon einiges an die Öffentlichkeit gedrungen, bevor das Verbot ausgesprochen war. Die beiden Piloten hatten nämlich ausgesagt, daß sie morgens um 1.45 Uhr um ein Objekt gekreist waren, das sie anfangs für eine Lichtreflexion gehalten hatten.



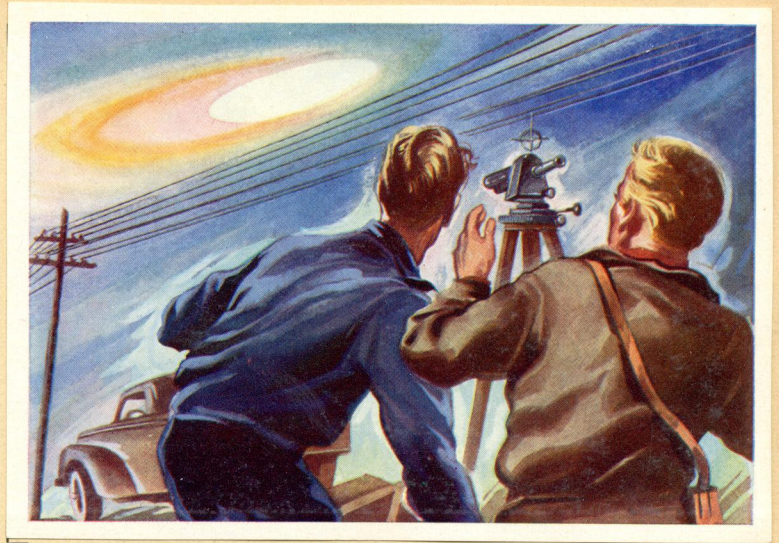
Es war ungefähr in fünftausend Meter Höhe. Eine halbe Minute lang beobachteten sie einen hellen, roten Gegenstand, der dann „mit einer hohen Geschwindigkeit“ verschwand. Einer der Piloten erklärte dazu: „Ich flog vorsichtig verschiedene Schleifen um das Ding herum, um mich zu vergewissern, daß es sich nicht um eine Lichtreflexion handelte. Wenn es eine gewesen wäre, hätte sich irgendeine Veränderung zeigen müssen.“ - - -

Die nächsten Meldungen brachten ein schwaches Licht in die geheimnisvolle Angelegenheit der „Fliegenden Untertassen“. Es ist klar, daß die bisherigen Schätzungen hinsichtlich der Größe, der Höhe, des Umfangs und der Geschwindigkeit nur ein ungefähres Bild der geheimnisvollen Erscheinungen geben konnten, da ihr blitzartiges Auftauchen keine Möglichkeit bot, technische Meßgeräte sorgfältig einzurichten. Der Zufall wollte es jedoch, daß am 20. Februar 1948 in Boise, wo die aufregende Jagd begonnen hatte, von einer Arbeitsgruppe des Idaho-Kraftwerkes ein Höhenmeßgerät aufgestellt worden war, als einer der rätselhaften Himmelskörper auftauchte. Die Gruppe arbeitete unter Leitung von Mr. E. G. Hall in dem kleinen Ort Emmet. Nach Halls Schilderung war alles für die Messung vorbereitet, als ihm einer seiner Leute einen Gegenstand am Himmel zeigte. Hall richtete sofort sein Gerät auf das „Ding“ und bekam die Erscheinung auch in das Blickfeld seines Instruments, „doch“, so sagte er, „war es sehr schwer, dem Körper wegen seiner hohen Geschwindigkeit mit dem Instrument zu folgen.“

Immerhin konnte Hall jedoch feststellen, daß der „Himmelskörper“ die Größe eines mittleren Flugzeuges hatte und sich in einer Höhe von etwa eintausenddreihundert Metern bewegte. „Der Körper schimmerte weiß und glitt lautlos wie eine Möve dahin“, sagte Hall später. Als sich der merkwürdige runde Gegenstand in der Nähe eines Hügels befand, dachten sowohl Mr. Hall als auch seine beiden Begleiter, er würde über einer niedrigen, etwa siebenhundert Meter hohen Wolkenbank verschwinden. Doch er ging tiefer und huschte unter ihr hindurch. Folglich mußte er völlig geräuschlos sein, wenn man ihn so dicht über der Erde nicht hörte. Da es mittags gegen ein Uhr war, konnte auch eine Anzahl anderer Personen die Beobachtung bestätigen. Mr. Hall behauptete, weder eine Pilotenkanzel noch eine Motorhaube entdeckt zu haben. Eine Rauchentwicklung an der Rückseite war nicht zu sehen, doch gewahrte Hall um den Gegenstand eine weiße Schicht, die ihn an Schlagsahne erinnerte. Vielleicht ist diese Beobachtung wesentlich, da sie zu der Schlußfolgerung führt, daß eine fremde Energieform bei ihrem Eintritt in die Atmosphäre Dunst entwickelt.

Über vier Jahre später - am 17. Oktober 1952 - wurde über dem zwölftausend Einwohner zählenden französischen Städtchen Oloron am Fuße der Pyrenäen ein tolles Schauspiel am Himmel beobachtet, das vielleicht diese Schlußfolgerung erhärtet. Von 12.55 Uhr bis 13.14 Uhr beobachteten die Einwohner von Oloron gleich eine ganze Luftflotte geheimnisvoller Flugkörper, die den Ort mit seltsamen weißen Fäden „bombardierte“ und von denen ganze Pakete eingesammelt werden konnten.

Jean-Yve Prigent, der vierzehnjährige Sohn des Aufsehers der Knabenschule von Oloron, entdeckte als erster die sich nähernde Staffel. Wenig später sah dann auch der größte Teil der Bevölkerung am vollständig wolkenfreien Himmel etwa dreißig „Fliegende Untertassen“, die in einem tollen Zickzackkurs von Nordosten gegen Südwesten flogen. Die Augenzeugen schätzten, daß die Staffel in etwa eintausenddreihundert Meter Höhe flog, konnten aber über die Größe der einzelnen Maschinen keine präzisen Angaben machen. Yve Prigent, der Aufseher des Knabengymnasiums, der auch einige Jahre hindurch das Amt des Meteorologen von Oloron bekleidete und dementsprechend mit der Beobachtung von Himmelserscheinungen vertraut ist, bewaffnete sich mit einem sehr kräftigen Feldstecher und gab folgende Schilderung der „Untertassen“-Formation, die auch von zahlreichen Zeugen bestätigt wurde:



Mr. E. G. Hall, der in dem kleinen Ort Emmet Messungen vorbereitet, wird von einem seiner Leute auf einen Gegenstand am Himmel aufmerksam gemacht. Hall richtet sofort sein Gerät auf das „Ding“ und bekommt die Erscheinung auch ins Blickfeld . . .



Der vierzehnjährige Jean-Yve Prigent sah zuerst am 17. Oktober 1952 über dem französischen Städtchen Oloron ein tolles Schauspiel am Himmel. Von 12.55 bis 13.14 Uhr sahen die Einwohner gleich eine ganze Luftflotte von „Fliegenden Untertassen“ . . .

Hinter den „Fliegenden Untertassen“ folgte, einen ruhigen, geradlinigen Kurs einhaltend, eine zigarrenförmige Maschine, die Tausende von kleinen, in allen Farben des Regenbogens schillernde Scheiben hinter sich ließ. Diese Scheibchen verflüchtigten sich aber sehr schnell.“

„Wir hatten uns noch nicht von dieser Überraschung erholt“, so berichtete er weiter, „als ein wahrer Regen von weißen Fäden einsetzte, von denen wir ein ganzes Paket einsammeln konnten.“ Später versuchte der Aufseher, einige dieser Fäden anzuzünden. „Zu meiner Überraschung brannten sie wie Zellulose mit heller Flamme“, berichtete Yve Prigent weiter. Bevor er mit einigen Kollegen jedoch an die weitere Untersuchung gehen konnte, verwandelten sich die Fäden vor ihren Augen in eine geleeartige Substanz, die sich daraufhin, ohne auch nur die kleinste Spur zu hinterlassen, verflüchtigte ...

Damit ist jedoch dieses mysteriöse Ereignis noch nicht abgeschlossen. Das gleiche Phänomen wurde etwas später in der von Oloron fünf Kilometer entfernten Ortschaft Orin, und kurz darauf auch noch in der zehn Kilometer entfernten Ortschaft Geronce beobachtet. Eine knappe Stunde später hatte die Staffel der unheimlichen Flugkörper den einhundertundfünfzig Kilometer entfernten Flugplatz von Mont-de-Marsan erreicht. Einer der Ingenieure der Radar-Anlage des Flughafens war gerade dabei, den Flug einiger Reaktionsflugzeuge im Gerät zu verfolgen, als er plötzlich mit dem Ausruf: „Die Anlage ist wahnsinnig geworden“, seine Kameraden herbeirief. Die Techniker konnten nun etwa zehn Minuten lang auf dem Radarschirm eine seltsame, um ihre eigene Achse rotierende Wolke beobachten, die in etwa zweitausend Meter Höhe flog. Alle Beobachter erklärten übereinstimmend, daß sie noch nie ein auch nur annähernd so seltsames Phänomen gesehen hätten. Nach zehn Minuten verschwand die „Wolke“ ganz plötzlich von dem Beobachtungsschirm des Gerätes, aber noch immer gebärdete sich die Anlage wie wahnsinnig. Die Störungen waren derart groß, daß es unmöglich war, auch nur die geringsten weiteren Beobachtungen zu machen. Nach weiteren zehn Minuten beruhigte sich die Radaranlage wieder und kehrte zum normalen Zustand zurück, ohne daß von den sprachlosen Technikern auch nur das geringste dazu beigetragen worden wäre... Dieses wohl bisher merkwürdigste Erlebnis mit den mysteriösen Flugkörpern hat bis heute noch keine befriedigende Erklärung gefunden. Bezweckten die „Untertassen“ mit dem Abwurf der „Fäden“ einen bestimmten Zweck? Wollten sie den Erdenmenschen einmal handgreifliche Beweise ihrer Existenz in die Hände spielen? Wir wissen es nicht. Einige Zeit zuvor - in der letzten Juliwoche 1952 - konnten „Fliegende Untertassen“ zum ersten Male von Radarschirmen des amerikanischen Flugzeug-Kontrolldienstes im Luftraum über Washington erfaßt werden. Die Registrierung der mysteriösen Objekte auf den Radarschirmen rings um Washington bedeutete eine Welt-Sensation allerersten Ranges. Eine große Anzahl von Düsenjägern der amerikanischen Luftwaffe steht seitdem in ständiger Alarmbereitschaft, um jederzeit die Verfolgung der „Untertassen“ aufzunehmen. Als die geheimnisvollen Flugapparate daher am 29. Juli 1952 zum zweiten Male innerhalb einer Woche im Luftraum über Washington festgestellt wurden, stiegen sofort zwei Düsenjäger vom Militärflugplatz New Castel zur Verfolgung auf.

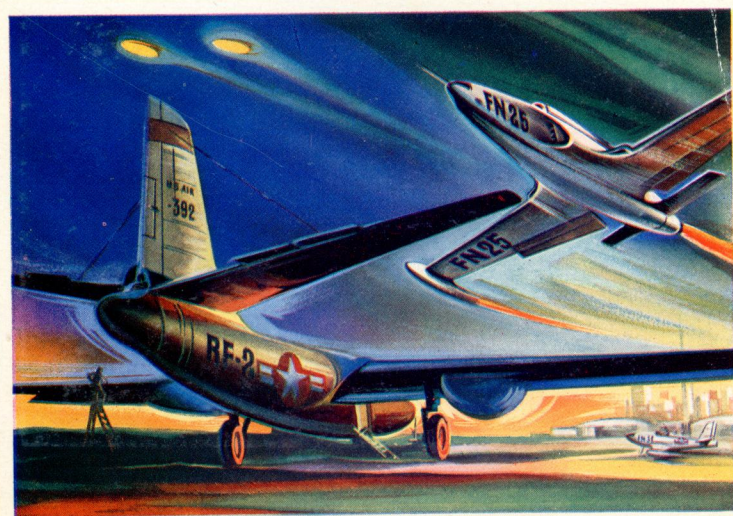
Im einzelnen spielte sich folgendes ab: 20.08 Uhr: Eine Flugverkehrskontrolstelle in der Nähe der amerikanischen Hauptstadt stellt auf ihrem Radarschirm „vier bis zwölf nicht näher identifizierbare Objekte“ über Washington fest. Es können weder Militär- noch Zivilflugzeuge sein, da diese automatisch während ihres ganzen Fluges registriert werden.

20.10 Uhr: Die amerikanischen Luftstreitkräfte werden benachrichtigt.

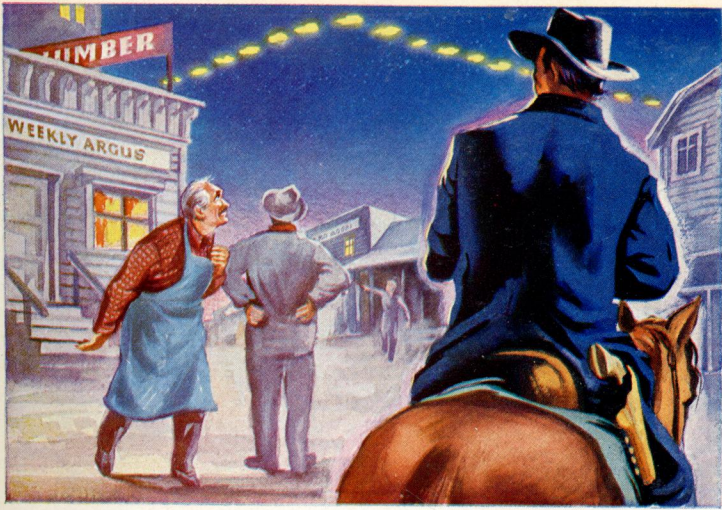
20.12 Uhr: Zwei Düsenflugzeuge starten auf dem Militärflugplatz New Castle (Delaware), etwa einhundertundsechzig Kilometer von Washington entfernt, und nehmen die Verfolgung auf.



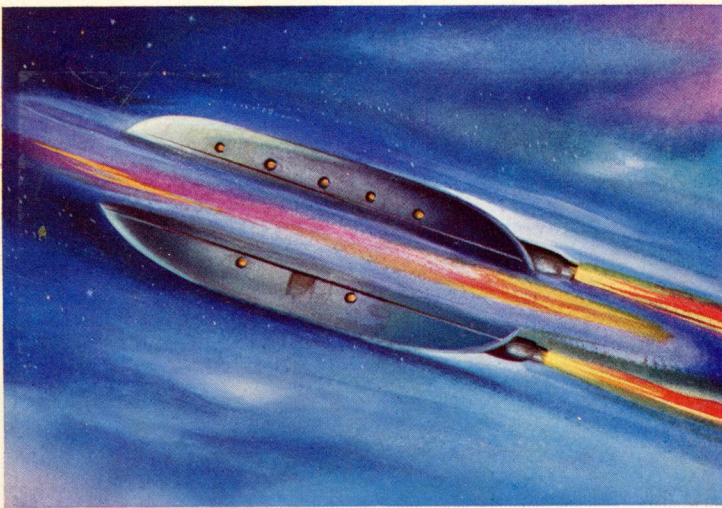
Diese gespenstische nächtliche Erscheinung sah der amerikanische Student Carl Hart am 30. August 1951. Die Beobachtung wurde offiziell als einwandfrei anerkannt. Auswertungen ergaben, daß man eine Flughöhe von etwa 17 000 Metern annehmen mußte, wenn man die völlige Geräuschlosigkeit der Erscheinungen erklären wollte. In diesem Falle müßten die Flugkörper die außerordentliche Geschwindigkeit von 29 000 Stundenkilometern gehabt haben, einer von irdischen Körpern noch niemals erreichten Geschwindigkeit.



20.12 Uhr: Zwei Düsenflugzeuge starten auf dem Militärflugplatz New Castle (Delaware), etwa 160 Kilometer von Washington entfernt, und nehmen die Verfolgung der rätselhaften Himmelserscheinungen auf.



Vor dem gestirnten nächtlichen Himmel erschien am 30. August 1951 über der Stadt Lubbock in Texas mit ungeheurer Geschwindigkeit diese gespenstische Lichtformation. Hunderte von Menschen sahen sie. Waren es „Fliegende Untertassen“?



Der angeblich „neuartige Flugzeugtyp“ in voller Fahrt, genau von der Seite gesehen. Er erscheint als „fliegende Zigarre“, umzuckt von bläulichen Flammen, hinter sich einen feurigen Schwefel. Sind hierauf die gespenstischen Begegnungen amerikanischer Piloten mit „fliegenden Baumstämmen“ zurückzuführen? Warum aber wußten sie nichts von deren Existenz? Warum ließ man sie zum Angriff auf derartige Erscheinungen übergehen?

20.16 Uhr: Die beiden Düsenjäger erscheinen auf dem Radarschirm und werden von der Kontrollstelle durch Funkspruch in die Nähe der Objekte geleitet.

20.17 Uhr: Einer der Piloten meldet: „Sehe vier Lichter in etwa fünfzehn Kilometer Entfernung voraus und etwas höher.“ Trotz größter Geschwindigkeit kommt er jedoch nicht näher heran.

20.18 Uhr: Ein größerer Jagdverband startet zur Verfolgung.

20.20 Uhr: Ein Pilot meldet: „Die Lichter“ verschwanden, bevor ich sie einholen konnte.

20.22 Uhr: Der gleiche Pilot meldet sich wieder. Er hat ein im Luftraum feststehendes Licht etwa eine Minute beobachtet, bis es plötzlich verschwand.

20.40 Uhr: Die Rückkehr der Düsenjäger wird befohlen, da die Radarstation nichts mehr feststellen kann. Alle Flugzeuge, die sämtlich eine Geschwindigkeit von rund eintausend Stundenkilometern erreichen, kehren auf ihre Basen zurück.

Auch diesmal gelang es nicht, das Geheimnis zu enträtseln.

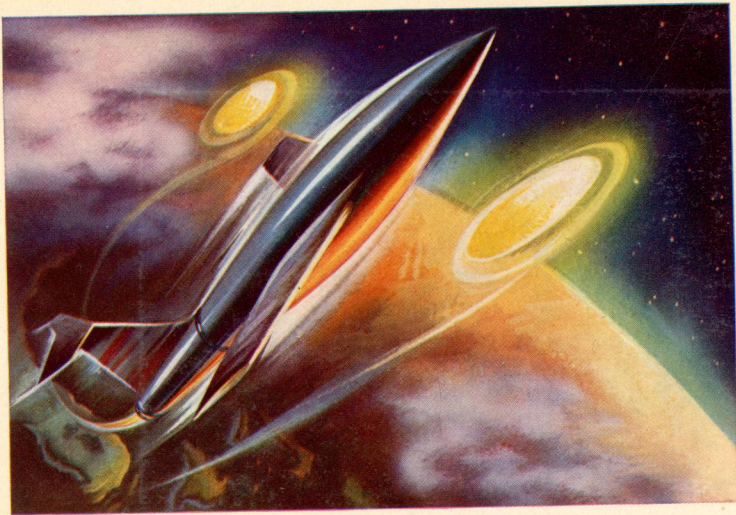
Seit es Mr. Hall am 20. Februar 1948 zum ersten Male gelungen war, jene merkwürdigen Himmelserscheinungen mit einem Meßgerät zu verfolgen, konnten die unbekanntes Flugkörper in der Folgezeit noch in einer ganzen Anzahl von Fällen durch geschulte Beobachter mit technischen Geräten registriert werden. Nach der ersten schwierigen Beobachtung durch Mr. Hall vergingen allerdings zunächst einmal weitere vierzehn Monate, ehe eine andere Arbeitsgruppe das Glück hatte, eine Himmelscheibe im Blickfeld ihrer Instrumente zu sehen. Erklärlich wird diese verhältnismäßig lange Zeitspanne, wenn man bedenkt, daß die „Untertassen“ zumeist ja nur wenige Sekunden auftauchten und man also nicht einmal die Zeit hatte, brauchbare Fotografien zu machen. Eine der wenigen günstigen Gelegenheiten zu längerer Beobachtung ergab sich schließlich im April 1949 bei idealen Wetterbedingungen für eine Arbeitsgruppe, die mit Höhenmessern ausgerüstet war.

In dem Raketenversuchsfeld White Sands im Staate New Mexiko arbeitete zu dieser Zeit ein Kommando unter Führung von Commander R. B. McLaughlin. Es hatte die Aufgabe, Superraketen auf Fluggeschwindigkeit, Höhe, Sprengwirkung usw. zu kontrollieren. McLaughlin selbst war ein Fachmann auf dem Gebiet des Flugwesens, der sich schon seit vielen Jahren mit der Raketentechnik beschäftigte und bereits 1946 in dieses Versuchsgebiet entsandt worden war.

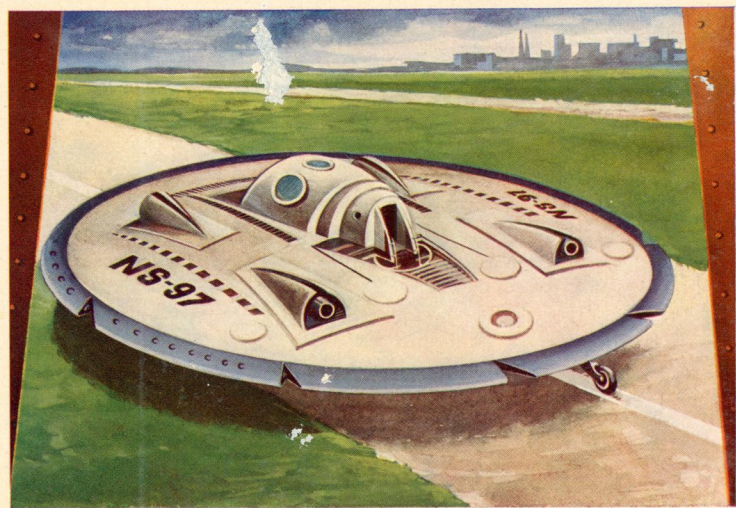
Eine Arbeitsgruppe seines Kommandos war an jenem Apriltag fast einhundert Kilometer von der Raketenabschubbasis entfernt und beobachtete bei guten Sichtverhältnissen einen Wetterballon, den sie zu Versuchszwecken hatte aufsteigen lassen. Der Mann am Höhenmesser war gerade beschäftigt, als die Aufmerksamkeit der restlichen Mitglieder der Gruppe von einer durch den Himmel fliegenden Scheibe angezogen wurde.

Diese Scheibe brachte eine neue Überraschung: Sie flog nach den Berechnungen fast einhundert Kilometer hoch und hatte die außerordentlich hohe Geschwindigkeit von etwa dreitausend Kilometer pro Stunde. Als sie in die Nähe des Ballons geriet, machte sie einen gewaltigen Sprung nach oben. Man schätzte den Druck, den diese Fluchtwendung auf ein Lebewesen im Innern der Scheibe ausüben mußte, auf das Zwanzigfache der Schwerkraft der Erde. Kein Mensch könnte diesem Gewicht auch nur für kurze Zeit widerstehen. Nur einige Insekten wären durch ihren besonderen Körperbau in der Lage, eine solche plötzliche Belastung auszuhalten. Das geschulte Personal von White Sands hatte eine volle Minute Zeit, um mit Hilfe ihrer Instrumente die Flugscheibe zu beobachten. Dann entzog sie sich der irdischen Kontrolle und flog hoch in das strahlende Blau des weiten Mittagshimmels hinein.

Vielleicht hatte Marine-Commander McLaughlin noch leisen Zweifel an den Berichten seiner Leute über ihr Erlebnis mit dem seltsamen Flugkörper, denn er selbst war nicht Zeuge jener Beobachtungen gewesen. Aber auch er sollte kurze Zeit darauf überzeugt werden. Als er



Auf dem Übungsfeld White Sands beobachtete man nach Abschluß eines 35 Meter langen Raketengeschosses, wie zwei Scheiben erschienen und — zum Erstaunen aller — die Rakete zu beiden Seiten begleiteten.



Sieht der „Spuk am Himmel“ so aus? Ein Modell der „Fliegenden Untertasse“, das von einem früheren Mitarbeiter des „Northrup Aeronautical Institut“ unter dem Namen „Experimental NS-97“ konstruiert wurde. Es sieht zwei Haupt-Düsen-Maschinen neben dem Pilotenstand vor, während acht Düsenmotoren am Außenrand der rotierenden Scheibe eingebaut sind!

nämlich zusammen mit einem anderen Offizier den Abschluß einer Rakete verfolgte, die sich bis zur Grenze der Atmosphäre hinaufbewegte, zeigte ihm der Begleitoffizier einen Punkt, den er für das zurückkehrende Geschöß hielt. Es stellte sich jedoch heraus, daß es sich um einen weißen Gegenstand handelte, und daß seine Geschwindigkeit die jeder bekannten Rakete bei weitem übertraf. Er flog schneller und schneller, huschte über ihre Köpfe hinweg, drehte plötzlich ab, erhöhte seine Geschwindigkeit noch mehr und verschwand hinter einigen Hügeln. Bevor noch McLaughlin telefonische Warnung an die Abschlußbasis geben konnte, hörte man das dumpfe Geräusch der aufschlagenden Rakete, die nach Erreichen ihres Gipfelpunktes innerhalb des gesicherten Übungsfeldes wieder heruntergekommen war. Commander McLaughlin und sein Kamerad wußten später nicht präzise zu sagen, was für einen Gegenstand sie denn nun eigentlich über ihre Köpfe hinweghuschen sahen. Sie erinnerten sich nur an die Ähnlichkeit mit einem Teller und an die plötzliche Beschleunigung der Geschwindigkeit, die ihrer Meinung nach jedem größeren Lebewesen verhängnisvoll werden mußte. Nichts jedoch deutete darauf hin, daß die Geschwindigkeitserhöhung auf einem Rückstoßverfahren beruhte, daß also explosionsartig ein Gas oder eine Flamme ausgestoßen wurde. Der rätselhafte Scheibentyp schoß ohne eine für den Menschen wahrnehmbare Ursache steil nach oben. Und zwar - völlig lautlos...

Im Juni tauchten die Scheiben wieder in der Nähe des Übungsfeldes auf.

Und wieder wurden sie von einer Arbeitsgruppe beobachtet. Wieder kletterte das große, fünfunddreißig Meter lange Geschöß in den Himmel und war noch zu sehen, als zwei Scheiben erschienen und zum Erstaunen aller, die Rakete zu beiden Seiten begleiteten. Ihre Winzigkeit war erstaunlich: Sie maßen höchstens sieben Zentimeter. Plötzlich kreuzte eine der beiden Scheiben die Bahn der Rakete und gesellte sich zu ihrer Begleiterin. Beide „spielten“ miteinander, jagten sich und ließen dann das Geschöß in weitem Abstand zurück. Es gelang, die Rakete mit den beiden Scheiben auf dem Radarschirm zu verfolgen. Sie stieg, laut Radarmessung, innerhalb von zehn Sekunden achtunddreißig Kilometer senkrecht nach oben. Als eine Höhe von neunzig Kilometern erreicht war, schossen die beiden scheibenförmigen kleinen Himmelsgespenster mit einer Geschwindigkeit davon, die auf dem Radarschirm mit achtundzwanzigtausendachthundert Stundenkilometern gemessen wurde. Commander McLaughlin erhielt bald darauf von allen Wachtposten, die am Rande des Übungsfeldes auf streuende Raketen zu achten hatten, Anrufe. Sie alle hatten die erstaunlichen Flugkunststücke der beiden Himmelszwillinge beobachtet.

Was sagte die amerikanische Regierung zu all diesen Vorkommnissen? Im März 1950 veröffentlichte das Kommando der amerikanischen Luftstreitkräfte eine Erklärung, die besagte, daß es sich nicht mit dem Bau irgendwelcher scheibenförmigen Flugapparate oder Raketen beschäftige. Auch die US-Marine wies einen Monat später alle Berichte, daß sie für die „Fliegenden Untertassen“ verantwortlich sei, zurück. Es sei lediglich ein einziges „pfannkuchenförmiges“ Modellflugzeug im Auftrag der Marine gebaut worden, wurde versichert. Der Entwurf stamme von dem leitenden Ingenieur des beratenden Ausschusses für Luftfahrtfragen, Charles H. Zimmermann. Dieses Modellflugzeug sei niemals aufgestiegen und im Januar 1949 verschrottet worden. Die Marine erklärte, daß sie mit keinerlei Art von ferngelenktem Geschöß experimentiere oder dieses entwickle, das als eine „Fliegende Untertasse“ angesehen werden könnte...

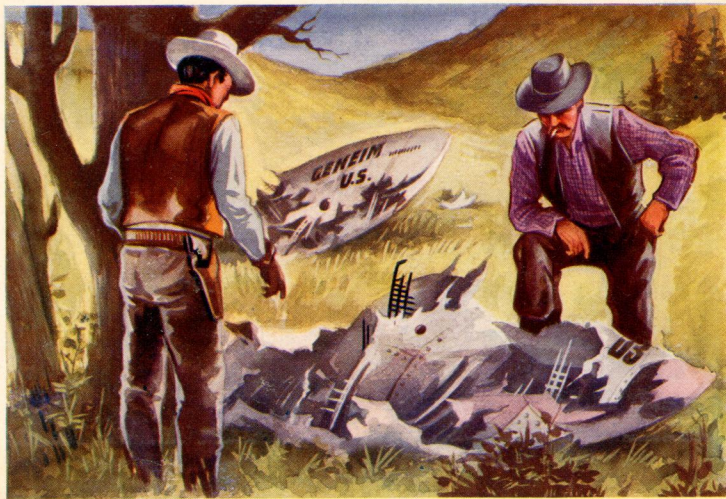
Zur gleichen Zeit behauptete jedoch der international bekannte Leitartikler und Rundfunkkommentator Henry J. Taylor nachdrücklich in einem Rundfunkvortrag in New York, daß trotz der offiziellen Erklärungen die „Untertassen“ eine amerikanische Geheimwaffe seien. „Nun wissen Sie es. Die Untertassen existieren, und das ist eine gute Nachricht.“ Mit diesen Worten



Würden Lebewesen von anderen Sternen eine Landung auf unserer Erde vorbereiten, so müßte ihre technische Entwicklung unserer Technik weit voraus sein. Ist es abwegig, anzunehmen, daß sie eine Großstadt wie New York und seine Wolkenkratzer in kürzester Zeit zu einem Geisterwald lebloser Trümmer verwandeln könnten? Man weiß es nicht!



Einwohner von Seattle im Staate Washington sahen 1950 einen riesigen kugelförmigen, leuchtenden Flugkörper, der sich majestätisch und ohne Eile durch den nächtlichen Himmel bewegte. Als er sich über Süd-Seattle befand, explodierte er unter grandiosen Lichterscheinungen völlig lautlos. Aber auch nach Absuchen der betreffenden Gegend fand man von dem explodierten „Etwas“ nicht die geringste Spur ...



Der bekannte Rundfunkkommentator Henry J. Taylor behauptet nachdrücklich, im Staate Texas sei eine zertrümmerte „Untertasse“ gefunden worden, die die Aufschrift trug „Militärisches Geheimnis der Vereinigten Staaten von Amerika“. Luftwaffe (folgt die Nummer).

schloß Taylor seine Ausführungen, die beachtliches Aufsehen erregten. Er sagte: „Ohne damit ein militärisches Geheimnis zu enthüllen, kann ich Ihnen versichern, daß es „Fliegende Untertassen“ tatsächlich gibt, und zwar in mehreren Typen. Wie authentisch berichtet wird, gibt es sie in verschiedenen Größen von kleinen, weißen Scheiben mit fünfzig Zentimeter im Durchmesser und fünfzehn Zentimeter dick bis zu Scheiben mit dem immerhin beachtlichen Durchmesser von fünfundsiebzig Metern.

Taylor gab noch eine weitergehende Beschreibung der angeblichen amerikanischen Geheimwaffe. „Es gibt verschiedene Formen“, so sagte er, „fast alle sind sie rund, manche flach und am Rand aufwärts gebogen wie Untertassen, andere wie Torten, in der Mitte gewölbt. Manche werden gelenkt, andere nicht. Weder ein Lichtschein, noch eine Rauchfahne gehen von ihnen aus, kein Zeichen eines vorwärtstreibenden Mechanismus und kein Ton. Für Augenblicke können sie regungslos in der Luft stehen. Dann schießen sie nach rechts oder links davon, torkeln träge, wie übereinstimmend von Flugzeugführern berichtet wurde und nehmen allmählich an Geschwindigkeit zu, bis sie sich blitzartig vorwärtsbewegen. Aber sie sind völlig harmlos.“ Taylor behauptete weiter, daß die „Untertassen“ im Rahmen eines umfassenden, immer ausgedehnteren Versuchsprogramms, das damals bereits seit drei Jahren in den Vereinigten Staaten durchgeführt werde, erprobt würden. Er behauptete weiter, daß er auch wüßte, welchen Zweck die „Untertassen“ hätten, „aber das ist ein sorgfältig gehütetes militärisches Geheimnis.“ „Sollten Sie eine fliegende Untertasse finden“, sagte Taylor weiter zu seinen Zuhörern - „die Wahrscheinlichkeit ist allerdings gering, weil die meisten aus einem sich in der Luft auflösenden und nach einer bestimmten Zeit zergehenden Stoff gemacht sind -, so würden Sie darauf die gleiche Inschrift in schwarzen, mit der Schablone gemalten Buchstaben entdecken, wie sie auf der ersten in Texas gefundenen Untertasse stand:

Militärisches Geheimnis der Vereinigten Staaten von Amerika. Luftwaffe (folgt die Nummer). Wer dieses Geschöß beschädigt oder Beschreibung oder Fundort verrät, wird wegen Verrats militärischer Geheimnisse verfolgt. Sofort mit R-Gespräch anrufen. (Folgt Telefonnummer und Anschrift eines Flugstützpunktes.) Nicht explosiv.“

Was es mit der von Taylor erwähnten, in Texas gefundenen „Untertasse“ auf sich hatte, werden wir gleich sehen. Was aber sagte die Regierung zu den Ausführungen des bekannten Rundfunkkommentators?

Sowohl die Marine als auch die Luftstreitkräfte und das Heer bestritten die Wahrheit dieser Behauptungen. Ebenfalls bestritten sie die Richtigkeit ähnlicher Angaben, die David Lawrence in der Wochenzeitschrift „US-News and World Report“ machte. Um Lawrence zu widerlegen, fragte man in Key West an, wo sich der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, Harry S. Truman, zu jener Zeit befand. Aber weder der Pressechef des Präsidenten, Charles Ross, noch der Sachbearbeiter für Luftfahrtfragen, Brigadegeneral Robert Landry, waren über irgendwelche Versuche dieser Art informiert. Charles Ross erklärte, weder der Präsident noch seine Mitarbeiter wüßten etwas von derartigen mysteriösen Dingen als einer Geheimwaffe Amerikas oder irgendeines anderen Landes. Man behauptete also einerseits, daß es sich nicht um Hirngespinnste handelte und andererseits, daß die Streitkräfte der Vereinigten Staaten nicht daran beteiligt waren.

„Flying“, eine der besten technischen Monatszeitschriften Amerikas, veröffentlichte bald darauf einen längeren Artikel über die „Fliegenden Untertassen“ und im September einen Brief von Captain Sperry über seine Luftbegegnung vom 29. Mai 1950, in dem es hieß: „Wenn man die Geschwindigkeit dieser Gegenstände mit der von Raketen vergleicht, die ich oft auf kurze

Entfernung beobachtet habe, so muß ich sagen, daß sie enorm höher ist als irgendeine uns bekannte Flugkörpergeschwindigkeit. Sie ist geradezu phantastisch."

In einem Vorwort des Herausgebers der Zeitschrift wurde bemerkt, daß nach Ansicht der Redaktion und nach der Meinung militärischer Sachverständiger in Washington, mit denen das Problem diskutiert wurde, kein Kommentar eine befriedigende Erklärung der „Untertassen“-Erscheinungen geben konnte oder imstande war, seine Vermutungen zu beweisen.

Die Zeitschrift kam zu folgender Schlußfolgerung: Erstens, es scheint offensichtlich, daß diese Maschinen über eine Kraft verfügen, deren Erzeugung oder Verwendung keiner Luftfahrtbehörde bekannt ist. Zweitens, es ist unmöglich, daß die Streitkräfte der Vereinigten Staaten durch Maschinen einer solchen Größe und Kraft die normalen Verkehrslinien gefährden lassen.

Im September 1949 schien das „Untertassen“-Projekt abgeschlossen. Am 27. Dezember erklärte die amtliche Untersuchungskommission alle gemeldeten Fälle für natürlichen Ursprungs. In einer offiziellen Erklärung wurde bekanntgegeben, daß „Projekt flying saucer“ seine Untersuchungen einstelle...

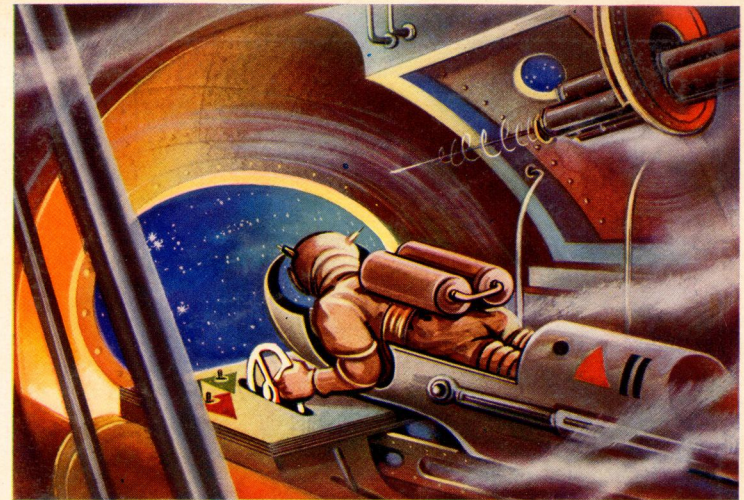
Aber die Gerüchte verstummten nicht. Die „Untertassen“ flogen weiter ohne Unterlaß. Da unternahm das New Yorker Magazin „True“ neue Nachforschungen und beauftragte damit einen erfahrenen Mann, Major Donald Keyhoe, einen der ersten Luftsachverständigen der USA, Mitarbeiter Charles Lindberghs und früherer Leiter der aeronautischen Abteilung im amerikanischen Handelsministerium. Keyhoe stellte auf Grund seiner mehrmonatigen Untersuchungen im „Projekt flying saucer“ eine Theorie auf, die wie eine Bombe einschlug. Sie besagte, daß die geheimnisvollen Flugkörper nicht von der Erde gestartet werden können, sondern daß sie von einem anderen Planeten kommen und die Lebensbedingungen auf der Erde beobachten sollen. Er enthüllte in seiner Veröffentlichung nämlich, was man bisher noch nicht wußte: daß es bereits gelungen war, eine Anzahl von „Fliegenden Untertassen“ durch Flakbeschuß zum Absturz zu bringen...

Zunächst - so erklärte Keyhoe - seien die getroffenen Apparate immer dahin gefallen, wo man sie nicht erwischen konnte, ins Meer oder in unwegsame Gebirgstäler. Dann aber sammelte man endlich Bruchstücke ein. Wenn man seinem Bericht Glauben schenken darf, müssen die untersuchenden Fachleute denkwürdige Stunden verlebt haben. Die Trümmer - so erklärten sie angeblich übereinstimmend - entsprechen absolut nicht irdischen Konstruktionen.

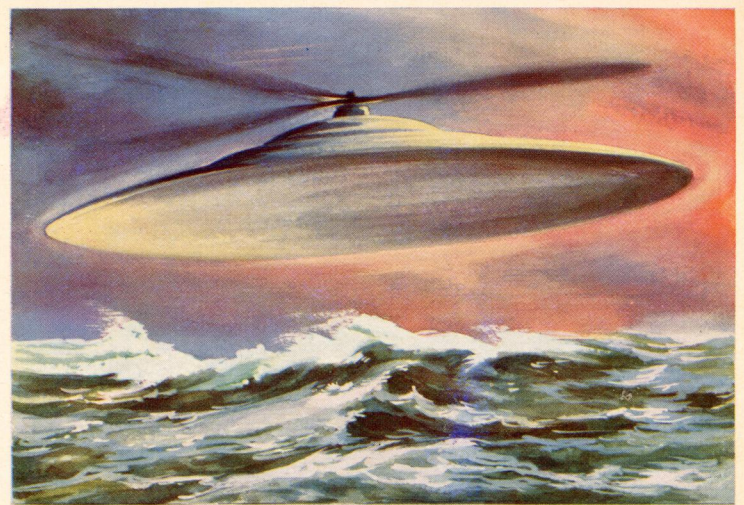
Aus den Trümmern der vorgefundenen Flugkörper erkannte die Untersuchungskommission - immer nach Keyhoes Bericht - daß es sich bei den „Fliegenden Tellern“ um drei erheblich voneinander abweichende Typen handelte. Alle drei aufgefundenen Typen waren unbemannt. Vergleiche dieser Typen untereinander lassen deutlich erkennen, daß auf Grund von gewonnenen Erfahrungen versucht wurde, eine Verbesserung der Konstruktion - wahrscheinlich im Hinblick auf ihre Flugeigenschaften in der irdischen Lufthülle - zu erreichen. Der einfachste Typ hat keine Steuermöglichkeit. Er gleicht einem flachen Teller und hat einen Durchmesser von fünf Metern. In seinem Schwerpunkt ist eine komplizierte und umfangreiche elektrische Hochfrequenzanlage untergebracht.

Der zweite Typ entspricht dem ersten in seinen wesentlichen Baueigenschaften. Er ist jedoch wesentlich größer und besitzt einen waagerechten Drehflügel nach Art der Windmühlenflugzeuge oder Hubschrauber. Dieser Drehflügel ist auf einem etwa eineinhalb Meter hohen Turm in Schwerpunktnähe angeordnet. Wahrscheinlich will man durch den Drehflügel eine längere Schwebedauer erreichen.

Der dritte Typ scheint durch seine andere Form eine gewisse Anpassung an den hohen Luftwiderstand der Erdatmosphäre zu verraten. Er weicht von den beiden anderen völlig ab.



Sieht so der Kommando-Raum einer „Fliegenden Untertasse“ aus? Menschen-ähnliche, gepanzerte Wesen liegen vor geheimnisvollen Steuergeräten.



Ein verhältnismäßig großer Typ der „Fliegenden Untertassen“, der waagerechte Drehflügel nach Art der Hubschrauber besitzt. Wahrscheinlich soll damit eine längere Schwebedauer erreicht werden. Wie viele und welche Typen dürfen wir noch erwarten? Im vorliegenden Fall handelt es sich um einen unbemannten Typ.



Der dritte Typ aus Mister Taylors Bericht ist der hier gezeigte. Durch seine bootsähnliche Form zeigt er eine gewisse Anpassung an den Luftwiderstand der Erdatmosphäre. Der 6 Meter lange Körper hat ovalen Querschnitt, und am Heck sind große Steuerflächen angebracht.



Eine riesige „Quelle“ schwebt weit im Raum über der Erde - ist sie die „Mutter aller Untertassen“, eine Art Fernsteuerungszentrale, die die anderen Typen mit exakter Sicherheit kontrolliert, lenkt und mit Kraftstoff versorgt? Über Oklahoma ist offenbar 1948 einmal ein solcher fliegender Luftstützpunkt aufgetaucht. Er hatte einen Durchmesser von 250 bis 300 Metern. Ein derartiger Luftriesen muß über sehr starke Antriebskräfte und große Mengen Treibstoff verfügen.

denn er besteht aus einem bootsartigen Körper von sechs Meter Länge mit ovalem Querschnitt. Am Heck sind große Steuerflächen angebracht.

Der Antrieb ist bei allen drei Typen gleich. Er erfolgt nach dem Raketen- oder Rückstoßprinzip. Seine maschinelle Anlage ist überraschend einfach. Die beiden Brennstoffbehälter fassen je fünf Liter, vermutlich irgendwelche hochkomprimierten Gase. Über den Inhalt konnte jedoch nichts genaueres mehr festgestellt werden, da schon zuviel Luft eingedrungen war. „Wir haben die Behälter geprüft und eine Sicherheit der Kammern bei zweihundertundfünfzig Atmosphären Überdruck feststellen können“, schreibt Keyhoe weiter in seinem sensationellen Bericht.

Auffallend ist die außerordentliche Leichtigkeit aller drei Typen. Sie läßt erkennen, daß die Konstrukteure über die Gesetze der Aerodynamik nicht gut unterrichtet waren. Denn eine Anpassung an den hohen Luftwiderstand der Erde, wie das ja auch bei unseren schnellen Flugzeugen und Raketen der Fall ist, fehlt hier völlig. „Die ersten Scheiben, die wir fanden, waren nach unseren aerodynamischen Erkenntnissen etwa mit den Flugzeugen vergleichbar, die wir vor zwanzig bis dreißig Jahren bauten“, schreibt Keyhoe. „Man scheint auf dem Ursprungsplaneten nicht mit den atmosphärischen Verhältnissen unserer Erde vertraut zu sein. Die späteren Funde zeigten eine erheblich verstärkte Bauweise. Wie die fliegenden Scheiben von ihrem Ursprungsort kontrolliert werden, wissen wir noch nicht, fest steht jedenfalls, daß alle Flüge gesteuert werden, denn die laufenden Verbesserungen, die aus den gemachten Erfahrungen gesammelt sein müssen, sprechen dafür.“

Von der Erdoberfläche aus können diese Flugkörper nach Ansicht Keyhoes unmöglich mit hoher Geschwindigkeit gestartet sein. Sie würden sofort durch den Luftwiderstand zerstört werden. Ein Abflug wäre nur denkbar in großer Höhe mit wesentlich geringerer Luftdichte. Von einem Mutterflugzeug in vielleicht 15 000 Meter Höhe wäre das durchaus möglich. Dagegen spricht aber die nur sehr geringe Treibstoffmenge der aufgefundenen mysteriösen Flugkörper. Sie reichte bestenfalls für einhundert Kilometer. Es wäre aber möglich, so meint Keyhoe, daß sie von einem Planeten gestartet werden, dessen Luftdichte wesentlich dünner als die der Erde ist. Auch mit weniger Treibstoff könnte ein „fliegender Teller“ eine weite Reise durch den Weltraum antreten, meint er. Startet zum Beispiel so ein Flugkörper von einem Planeten, der wesentlich kleiner ist als die Erde und nur eine dünne Lufthülle hat, so braucht er auch viel weniger Aufwendung an Energie, um sich von seinem Mutterplaneten zu lösen. Im freien Weltraum würde die einmal erreichte Geschwindigkeit infolge des fehlenden Luftwiderstandes erhalten bleiben. Im Schwerfeld der Erde aber kann die Geschwindigkeit durch die Anziehungskraft der Erde wieder wachsen, um endlich beim Eintauchen in die dichtere Erdatmosphäre wieder zu verlangsamen. Auf diese Weise könnten Flugkörper anderer Planeten durchaus zu uns gelangen, sagt Keyhoe.

Was uns Menschen bisher nicht von unserem Planeten losließ und uns den Weltraumflug verwehrte, waren ja in erster Linie die außergewöhnlich dichte, beim Abflug brennstofffressende Lufthülle und die große Anziehungskraft der Erde.

Haben also die „fliegenden Untertassen“ möglicherweise eine weite Reise von vielen Millionen Kilometern mit enorm hoher Geschwindigkeit hinter sich gebracht? Wir wissen es nicht, aber niemand kann Donald Keyhoe das Gegenteil beweisen.

Alle diese Überlegungen sind jedoch nur ein kleiner Teil der Untersuchungsergebnisse, die Keyhoe zu seiner aufsehenerregenden Theorie veranlaßt haben. Wesentlich gestärkt wird seine Theorie durch die Konstruktionseinzelheiten der geheimnisvollen Flugkörper, die absolut einmalig und den uns geläufigen völlig abweichend sind.



Auf der ganzen Welt haben sich bestimmte Standardtypen in der Konstruktion von Einzelteilen herausgebildet. Eine Schraubenmutter, ein Gewindebolzen, ein Niet, eine Befestigungsschraube mit Eisen- oder Holzgewinde, eine Naht im Stoff sind auf der ganzen Erde gleich, ob sie nun in Europa, der Sowjetunion, China oder Amerika hergestellt werden. Wohl gibt es für die verschiedensten Zwecke Sonderausführungen, aber auch diese sind sich wieder überall ziemlich gleich, zumindest aber bekannt. Jeder Fachmann vermag sofort zu sagen, aus welchem Lande eine Konstruktion mit abweichenden Kennzeichen wahrscheinlich stammt. Bei den „Fliegenden Tellern“ aber haben alle Fachleute versagt. Übereinstimmend haben sie erklärt, daß sie derartige Einzelteile noch nie gesehen hätten, und daß sie auch nicht in der Lage seien, sie irgendwo einzuordnen. Bei den aufgefundenen Flugkörpern fand sich nichts, was auf einen irdischen Ursprung schließen läßt.

So weiß man zum Beispiel auch nicht, welcher Art die Materialien sind, die man zum Bau der aufgefundenen „Fliegenden Untertassen“ verwendet hat. Der gelbe Stoff, mit dem die Rahmenkonstruktion aller drei Typen bespannt war, ist auf der Erde vollkommen unbekannt. Er ist so fest, wie bei uns kein Kunststoff und nicht einmal Naturgummi ist. Mikroskopische Untersuchungen haben ergeben, daß es sich um einen Kunststoff aus unbekannter Zusammensetzung handeln muß. Er ist in einer Naht genäht, wie sie keine Maschine der Erde nähen kann. Die Metallrohre, die das Skelett bilden, sind untereinander durch Muffen verbunden, aber nicht verlötet oder geschweißt, sondern mit einer klebstoffartigen Masse überzogen, die fast so hart ist wie Diamant. Metallbänder halten die Apparate. Sie sind durch Schrauben oder Bolzen festgezogen. Diese Bolzen sind jedoch wieder etwas völlig Neues. Die Mutter und die Köpfe sind nicht sechseckig, sondern rund. Sie haben sechs Löcher und werden mit Spezialschlüsseln, die man in diese Löcher einführt, gedreht. Das Gewinde ist halbrund und sehr exakt gearbeitet. Die Nieten sind nicht gehämmert, sondern eingepreßt. Am Kopf sehen sie aus wie sechseckige Kronen. Auf der Erde ist eine solche Vernietung nirgends bekannt. Auch das Rollenlager des zweiten Typs ist völlig abweichend von unseren Rollenlagern gearbeitet. Nicht weniger interessant sind die elektrischen Anlagen der drei Typen. Sie liegen immer nahe dem Schwerpunkt, sind aber im Aufbau sehr unterschiedlich. Leider ist es bisher nicht gelungen sie in Betrieb zu nehmen, da sie durch den Absturz in stark zerstörtem Umfang aufgefunden wurden. Man hat zwar versucht, sie zu rekonstruieren, aber infolge der komplizierten und umfangreichen Schaltung ist dies bisher noch nicht gelungen.

Der erste Typ hat einen kleinen Sender, der nach dem Radarprinzip arbeitet und die Echofrequenz wieder in den Raum hinausstrahlt. Seine Einzelteile sind völlig frei angeordnet und durch eine kunststoffbespannte Trommel geschützt.

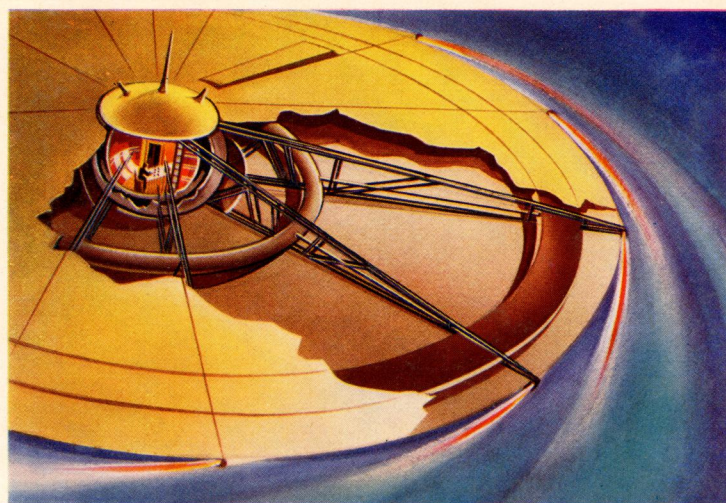
Der zweite Typ hat das gleiche Gerät in veränderter Bauweise. Auch hier sind alle Teile in Kunststoffbehälter eingesetzt, die vollkommen luftdicht sind.

Im dritten Typ - dem bootsähnlichen Flugkörper - ist eine Sendeanlage eingebaut, die offenbar vornehmlich den Luftdruck, die Luftfeuchtigkeit und die Zusammensetzung der Luft mißt und das Resultat dann auf geniale Weise in den Raum abstrahlt. Ein weiteres Gerät - im Prinzip eine Barometerdose - ermöglicht offenbar die Höhensteuerung. Es arbeitet nach dem Prinzip der Luftdruckänderung, mißt dadurch laufend die Flughöhe und betätigt die Seitensteuerung. Ein kleiner Empfänger steht ferner in Verbindung mit der Seitensteuerung.

Merkwürdig bei der Schaltung ist, daß keinerlei Lötstellen vorhanden sind. Alle Verbindungen sind kunstvoll gewickelt, geflochten oder mit Keilklemmen befestigt und dann mit der schon erwähnten klebstoffartigen Masse überzogen. Kleine Schrauben mit Millimetergewinde, wie unsere Feinmechanik sie kennt, fehlen ganz. Batterien, im Aufbau unseren Trockenbatterien



In einer solchen grandiosen Schau würde sich einem „Untertassen-Piloten“ aus einer anderen Welt unser Heimatgestirn darbieten, wenn er sich der Erde nähert. 6400 Kilometer über der Erde kann man bereits eine große Zahl von Einzelheiten erkennen. Die Kontinente zeigen sich in dunkler, das Meer in hellerer Färbung. Das ganze Mittelmeer ist überschaubar mit seinen markanten Halbinseln Italien und Griechenland. Links unten liegt Afrika.



Das fliegende Feuerad - der Diskus! Die Rotation erfolgt durch Randdüsen, die Bewegung im Raum durch Rückstöße aus dem kugelförmigen Zentralkörper, der gleichzeitig die gepanzerte Kabine für die Besatzung darstellt. Noch aber sind auf der Erde die Werkstoffe nicht gefunden, die der Zentrifugalkraft des Diskus gewachsen sind. Noch fehlt uns der atomare Treibstoff. Sehen so die „Fliegenden Untertassen“ aus? Sind Wesen aus einer anderen Welt uns technisch voraus?

ähnelnd, aber mit anderen Materialien arbeitend, betreiben die ganze Anlage. Die Röhren der Geräte sind nach unserem System gefertigt. Aber sie haben Abweichungen, wie sie bei uns nirgends auf der Welt bekannt sind. Der Wellenbereich der Schaltungen scheint sehr tief im Dezimetergebiet zu liegen, wahrscheinlich zwischen zwei und vier Dezimeter. Nur das Steuergerät des dritten Typs hat eine Wellenlänge von etwa fünfzehn Metern.

Viele Einzelteile tragen Typenbezeichnungen in Form von Dreiecken, Vierecken und Kreisen, die teils offen, teils schwarz ausgefüllt sind. Strich- und Punktgruppen - senkrecht und waagrecht - ergänzen diese Zeichen. Eine Entschlüsselung dieser Zeichen ist den Sachverständigen bisher noch nicht gelungen. Irgendwelche zusammenhängenden Schriftzeichen, die auf einen ganzen Satz schließen ließen, wurden nicht gefunden.

„In einigen der abgeschossenen Maschinen“, so berichtet Donald Keyhoe weiter, „fanden wir jedoch Stoffstreifen, die mit seltsamen Zeichen bemalt waren. Einige der Symbole könnten das Sinnbild des Mondsystems des Planeten Jupiter mit seinen vier Großmonden darstellen. Der dritte Mond war sehr auffällig markiert.“

Sollten die „Untertassen“ vielleicht von diesem Mond des größten Planeten unseres Sonnensystems zu uns gekommen sein? Dieser Mond ist der größte der insgesamt neun Jupiter-Monde. Er heißt Ganymed und hat einen Durchmesser von etwa fünftausendzweihundertundsiebzig Kilometern, ist also fast schon ein Planet für sich. Atmosphäre hat man auf einigen Großmonden schon gefunden, und ein großer Teil der Astronomen ist der Ansicht, daß zumindest eine üppige Pflanzenentwicklung auf der Oberfläche des Ganymed gedeihen könnte.

„Warum sollten nicht auch denkende Lebewesen auf einem derartigen Planeten existieren können?“ fragt Keyhoe, zumal der Jupiter dem belebten Monde das an Wärme zustrahlen könnte, was von der fernen Sonne nicht mehr in genügender Menge kommen kann. „Die Lebewesen auf diesem Mond des Jupiter müßten theoretisch anders geartet sein als wir“, folgert Keyhoe weiter, „da dieser Mond eine wesentlich dünnere Atmosphäre haben muß, vielleicht etwa die des Mars. Denn bei einer dichteren Atmosphäre könnten derartig leichte Konstruktionen nicht seinen Anziehungsbereich verlassen, da sie bei der notwendig hohen Geschwindigkeit zusammengedrückt würden.“

Das sind die wesentlichen Untersuchungsergebnisse, die Donald Keyhoe zu seiner Theorie veranlaßten. Verständlich, daß sie nicht nur zahlreiche Offiziere, sondern auch die Öffentlichkeit aus der Fassung brachten. Ist seine Theorie wirklich so abwegig?

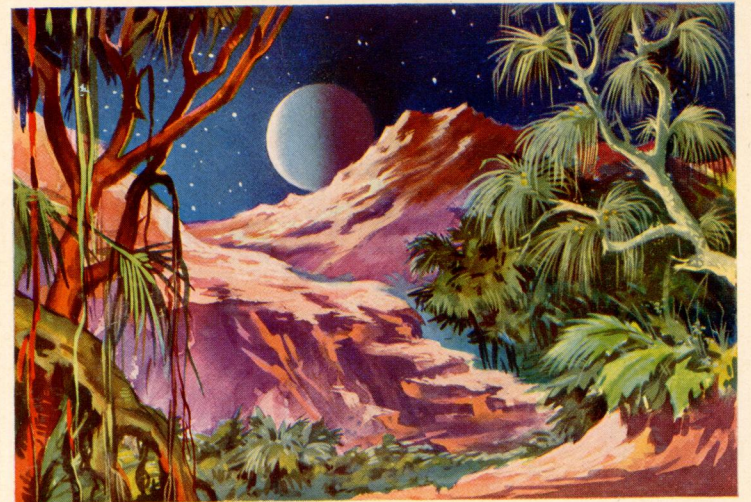
Inzwischen ist nämlich bekannt geworden, daß die Untersuchungskommission der amerikanischen Luftwaffe zwar in ihrem offiziellen Abschlußbericht vom 27. Dezember 1947 die Existenz „fliegender Untertassen“ rundheraus verneinte, jedoch in einem internen Bericht für die amerikanische Regierung auf die Möglichkeit eines Besuchs aus dem Weltraum anspielte. Über die möglichen Motive solcher „Besucher“ heißt es hier: „Eine solche hochentwickelte Zivilisation könnte beobachten, daß wir auf der Erde jetzt Atombomben besitzen und Raketen entwickeln. Angesichts der bisherigen Menschheitsgeschichte müßten sie darüber alarmiert sein. Wir sollten deshalb gerade in der Gegenwart solche Besuche erwarten.“ - - -

Heute wissen wir auch, daß die amerikanische Luftwaffe, obwohl sie Ende 1949 ihre Untersuchungskommission offiziell aufgelöst hatte, hinter einer Bleiwand strengster Geheimhaltung ihre Beobachtungen und Untersuchungen intensiv fortgesetzt hat. Die US-Luftwaffe hat nie aufgehört, sich mit diesem Phänomen zu beschäftigen.

Kritiker haben gegen die Theorie Keyhoes eingewandt, warum denn die „Untertassen“ - wenn es wirklich Raumschiffe von einem anderen Planeten sind - dann noch niemals versucht haben, zu landen oder eine Verbindung zur Erde herzustellen. Keyhoe selbst gibt die Antwort.

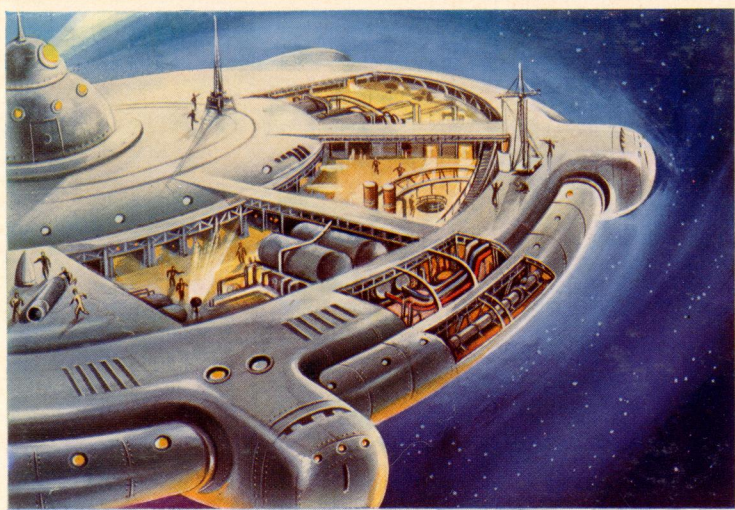


Der fauchende Planet. Eine ungeheure düstere Landschaft tut sich auf dem Jupiter auf. Gewaltige Glutmassen brechen aus dem Innern. Ihr Flammenschein reicht weit hinaus in die Atmosphäre. Wohl ist Wasser vorhanden, aber zu Eis gefroren. Der Jupiter ist ein im Raum verlorener, vereister Planet, der sich für seine schaurige Einsamkeit rächt durch tobende Ausbrüche.

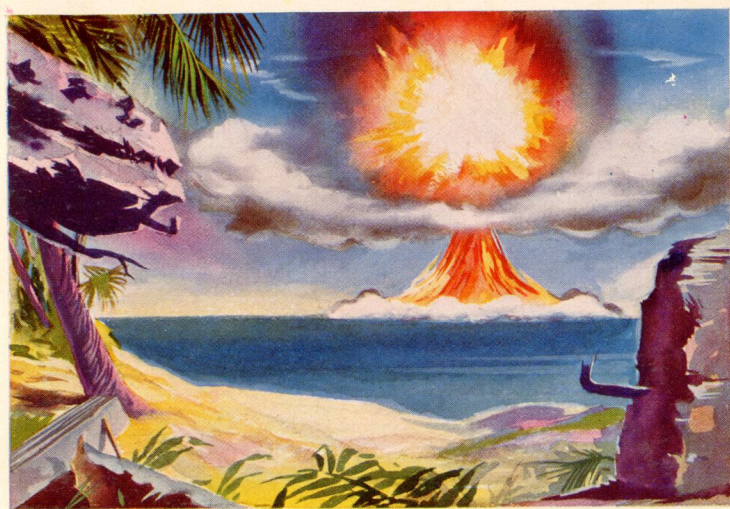


#### Der Mond Ganymedi

Donald Kayhoe berichtet, daß in einer der abgeschossenen „Untertassen“ Stoffstreifen gefunden wurden, die mit seltsamen Zeichen bemalt waren. Die Symbole könnten das Sinnbild des Mondsystems des Jupiter mit seinen vier Großmonden darstellen. Der dritte Mond war sehr auffällig markiert, dieser dritte Mond aber ist Ganymed. Sollten die „Untertassen“ von diesem Mond kommen?



Eine „Fliegende Untertasse“? Nein - sondern eine projektierte Raumstation, die in einer Höhe von etwa 1700 km die Erde umkreisen soll. Die Arbeiten sind bereits in vollem Gange. Aber auch dieser von amerikanischen Wissenschaftlern geplante künstliche Erdsatellit hat die Form einer - „Fliegenden Untertasse“. Warum? Weil die „Diskus-Form“ sich wahrscheinlich beim Raumflug am stabilsten erweisen wird . . .



Der Atompilz, Sinnbild und Ausdruck unserer Zeit. Es ist auffällig, daß die „Untertassen“-Erscheinungen sich häufen, seit die Amerikaner regelmäßig Atom-bombenversuche durchführen. Sind vielleicht die Bewohner eines anderen Sterns durch die in das Weltall hinauszuckenden atomaren Blitze auf uns aufmerksam geworden? Sind sie beunruhigt über das, was auf der Erde vorgeht?

„Warum kehren wir die Frage nicht einfach um - was werden wir denn tun, wenn wir mit der Erforschung des Raums beginnen?“ fragt er. „Das wird uns einen Begriff davon geben, was fremde Besucher der Erde wohl tun.“

Keyhoe führt aus, daß die amerikanische Raumforschung das gesamte Programm für die Eroberung des Weltraums innerhalb der nächsten fünfzig Jahre bereits festgelegt habe. „Obgleich unsere Raumforschung noch nicht über das Stadium der Planung hinausgekommen ist, liegt doch das allgemeine Programm schon fest. Ein Satelliten-Schiff für die Erde wird das erste sein. Es soll die Erde etwa im Abstand von 800 km umkreisen. Der nächste Schritt wird vermutlich ein ähnliches Schiff noch weiter im Raum sein. Die Mondrakete soll dann unser Wissen über den Raum erweitern, so daß dann schließlich das Raumschiff für weitere Entfernungen folgen kann.“

„Der erste wahrscheinliche Schritt wäre wohl die Errichtung eines Raumstützpunktes, der den ausgewählten Planeten in einigem Abstand umkreist - ebenso wie der angenommene Satellit der Erde“, fährt Keyhoe fort. „Von diesem Raumstützpunkt aus würden dann unbemannte und ferngelenkte ‚Beobachtungsschiffe‘ entsandt, die den Planeten mittels eines ‚Fernseh-Auges‘ aus der Nähe betrachten sollen. Erscheint es sicher genug, so könnte dann ein bemanntes Schiff zur eingehenderen Prüfung starten.“

Eine solche Betrachtung des Problems hat in der Tat viel für sich. Bevor eine Landung gewagt werden kann, muß man ja zunächst einmal feststellen, ob der fremde Weltkörper überhaupt belebt ist, wenn ja, muß man ermitteln, welcher Art dieses Leben ist und ob die Lebewelt überall gleich ist oder nicht, ferner, unter welchen äußeren atmosphärischen Bedingungen sich dieses Leben entwickelt hat. Nach Erkundung dieser Fakten werden sich die Raumschiffer von der Erde wahrscheinlich der am höchsten entwickelten Type widmen und prüfen, ob diese ihnen in irgendeiner Weise eventuell überlegen ist und für sie also gefährlich werden kann.

Kehrt man dieses Bild nun um, so erhält man einen recht vernünftigen Eindruck von dem Weg den „Besucher“ aus den Weiten des Weltalls wohl einschlagen werden, wenn sie unseren Planeten erforschen wollen. Ein solches Schema würde sich genau mit dem Gesamtbild aller bisher gesammelten Beobachtungen „Fliegender Untertassen“ decken:

1. Zunächst Sichtung der ganzen Erde Dann Konzentrierung auf die Vereinigten Staaten, die industriell und technisch weitestentwickelte Nation der Erde.
2. Die zahlreichen kleinen Scheiben in der ersten Zeit des Auftretens der „Untertassen“, die viele für ferngesteuerte „Beobachter“ halten.
3. Das besonders häufige Auftauchen über Flugplätzen.
4. Später die Sichtung größerer Scheiben und Raumschiff-Typen, nachdem sich die ersten Flugkörper den irdischen Flugzeugen an Geschwindigkeit und Beweglichkeit überlegen erwiesen haben.
5. Das Auftauchen in niedrigen Flughöhen, um Luftproben zu erhalten.
6. Die Zunahme des Auftauchens von geheimnisvollen Lichtern und der nächtlichen Zusammenstöße, während gleichzeitig die Zahl der zuverlässig beobachteten Tagesflüge deutlich abnahm, nachdem Tageseinsätze sich als wenig nützlich erwiesen hatten, weil in einer großen Anzahl von Fällen sofort eine Gegenreaktion von der Erde aus einsetzte.

Und noch ein Faktum sollte zu denken geben, das diese Theorie über die Herkunft der „Fliegenden Untertassen“ wesentlich unterstützt: im Sommer 1947 begannen die amerikanischen Atomwissenschaftler mit ihren systematischen Atombomben-Versuchen im Eniwetok- und Bikini-



Bereits im Jahre 1836 brachte die „Königlich privilegierte Berlinische Zeitung“ eine Notiz, wonach in Venedig am Himmel eine „glänzende, kreisförmige Lufterscheinung“ festgestellt wurde, die eine große Ähnlichkeit mit unseren heutigen „Fliegenden Untertassen“ aufweist.



Der Kapitän der englischen Brigg „Victoria“ dürfte nicht wenig verwundert gewesen sein, als er im Jahre 1845 drei leuchtende Scheiben aus dem Wasser aufsteigen und davonfliegen sah. Wenige Jahre später wurden ähnliche Beobachtungen auch von mehreren anderen Schiffen gemacht.

Atoll - und seit dem Sommer 1947 häufte sich das Auftreten der geheimnisvollen Himmelserscheinungen in einer so auffälligen Weise, daß die „Fliegenden Untertassen“ zu einem aufregenden Erlebnis für ganze Kontinente wurden...

Ist es eigentlich wirklich so schwer, einzusehen, daß wir am Vorabend irdischer Versuche stehen, den Vorstoß in das Weltall zu beginnen und an einem umgekehrten Ereignis nicht mehr unbedingt zweifeln sollten?

Inzwischen hatten die Leute vom „Projekt Untertasse“ in Archiven nachgegraben, um zu ergründen, ob vielleicht in den vergangenen Jahrzehnten schon ähnliche mysteriöse Objekte gesehen worden seien. Das Ergebnis ihrer Untersuchungen ist aufregend und sensationell. Es besagt in seiner Schlußfolgerung nämlich nicht mehr und nicht weniger, daß die Erde seit über 175 Jahren unter systematischer Beobachtung durch lebende, denkende Wesen eines anderen Planeten steht und ernsthafter Grund zu der Annahme besteht, daß eine andere Art Wesen uns in der technischen Entwicklung und Kultur um etwa 225 Jahre voraus ist! - - -

Wenn auch der offizielle Untersuchungsbericht alle Beobachtungen angeblicher mysteriöser Erscheinungen am Himmel, die aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen und jenen der „Untertassen“ ähneln könnten, nicht berücksichtigte, weil Meteore damals noch nicht bekannt und somit Verwechslungen zu erwarten waren, ist es dennoch auffällig, daß ab 1870 etwa in längeren Abständen „verdächtige Beobachtungen“ gemacht worden sind.

Ein Chefindgenieur der amerikanischen Luftwaffe, der an diesen Untersuchungen teilgenommen hat, gab jedoch einen inoffiziellen Bericht heraus, in dem es heißt: „Wir entdeckten bereits Berichte über eigenartige, aus der Luft kommende Gegenstände von der Gestalt einer Scheibe bis zurück in das Jahr 1772. Mit fast sicherer Wahrscheinlichkeit steht der Planet Erde seit etwa 175 Jahren unter systematischer, engster Beobachtung durch lebende, hochentwickelte Wesen eines anderen Planeten. Das ist ein sehr eigenartiges Zugeständnis: ‚mit fast sicherer Wahrscheinlichkeit‘. Ich glaube jedoch, das erklärt vieles, und ich glaube auch, das erklärt vor allem die öffentlichen Verlautbarungen über unsere eigenen Raum-Erforschungspläne, die in den nächsten 50 Jahren realisiert werden sollen. Ich glaube ferner, daß die amerikanische Öffentlichkeit auf das vorbereitet werden soll, was die Leute vom ‚Unternehmen Untertasse‘ schon lange wissen: daß die Erde unter Beobachtung durch Wesen steht, die den Weltraum bereisen“

Die Tatsache, daß die unheimlichen Himmelserscheinungen vorwiegend im amerikanischen Luftraum wahrgenommen werden, erklärt dieser Fachmann unter anderem auch so, daß dieser Raum fast viermal so stark überflogen wird wie die übrigen Flugbereiche der Erde und daß er durch ein engmaschiges „Block-System“ von Radar und Funkpeilgeräten beständig überwacht wird.

Welche Berichte liegen nun dieser erregenden Behauptung zugrunde, durch die unser ganzes Weltbild einzustürzen droht und die Lehren eines Einstein und Planck so atemberaubende Ergänzungen erhalten? Da ist zunächst eine in der „Königlich privilegierten Berlinischen Zeitung“ vom 5. September 1836 abgedruckte Meldung aus Venedig, in der es heißt:

„Am 22sten August bemerkte man zu Venedig, um 11 Uhr Abends auf der Ostseite, und wie vom Meere aus sich gegen Süden wendend eine glänzende kreisförmige Lufterscheinung, dem Ansehen nach von der Größe eines doppelten Monddurchmessers. Diese Lichterscheinung verkleinerte sich unter Weges, und ließ einen langen funkenartigen Schweif hinter sich. Ganz Venedig konnte diese Erscheinung wahrnehmen, bis sie, zur Höhe von S. Felice gelangt, mit einem starken und verlängerten Geräusche zerplatzend, verschwand.“

Aus dem Jahre 1845 stammt dann ein Bericht des Kapitäns der englischen Brigg „Viktoria“, der drei leuchtende Gegenstände aus dem Wasser emporsteigen und davonfliegen sah. Im Jahre

1856 meldeten verschiedene Schiffe, daß geheimnisvolle Flugkörper unbestimmter Form und Größe am Himmel aufgetaucht seien.

Im Jahre 1870 beschrieb der Kapitän der englischen Barke „Lady of the Lake“ eine eigenartige „Wolke, die aber keine Wolke gewesen sein konnte“. Es war am 22. März 1870, als die „Lady of the Lake“ unter vollen Segeln mitten auf dem Atlantischen Ozean, wenige Grad nördlich des Äquators, lag. Kurz vor Einbruch der Nacht bemerkten dann Kapitän Banner und die ganze Mannschaft die „merkwürdige Wolke“. Sie war starr, hellgrau, kreisrund und hatte bei aller Transparenz einen deutlichen Umriß. Zuerst kam sie seitlich zum Wind auf, wendete dann aber direkt gegen den Wind und behielt diese Richtung bei, bis man sie im Dunkel der Nacht aus den Augen verlor. Ein Auszug aus dem Logbuch, der später in der Zeitschrift „Quarterly Journal of the Royal Meteorological Society“ erschien, zeigt auch eine von Kapitän Banner angefertigte Zeichnung. Sie hat eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Zeichnungen, die man in den letzten Jahren in den USA von den „Fliegenden Untertassen“ gemacht hat.

Im gleichen Jahr sind ähnliche mysteriöse Erscheinungen noch verschiedentlich festgestellt worden. Es konnte in den Archiven festgestellt werden, daß am 7. August 1870 ein „unbekannter runder Körper“ die Riviera in großer Höhe überflogen hat. Wenige Wochen später — am 26. September — beobachteten in der gleichen Gegend mehrere Personen am Himmel einen „elliptischen Gegenstand mit einer Art Schwanz“, der nach einem Bericht der Londoner „Times“ die Mondscheibe überquert und dazu 30 Sekunden gebraucht habe.

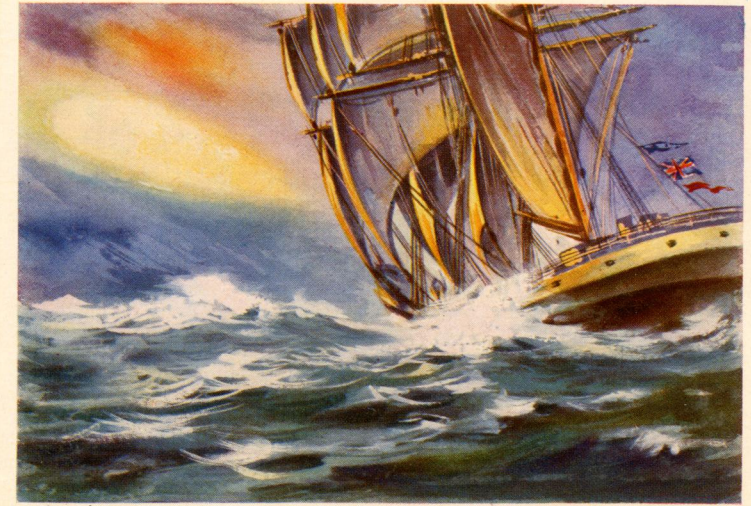
Am 1. August 1871 wurde ein großer runder Körper über Marseille gesichtet, während am 25. Januar 1878 über der Stadt Denison in Texas eine ebensolche merkwürdige Himmelserscheinung beobachtet wurde. Zwei Jahre später berichtet dann das britische „Nature Magazine“, daß am 22. März 1880 in der Nähe von Kattenau (Ostpreußen) mehrere leuchtende Objekte gesehen worden seien, die „in Richtung Westen von Horizont zu Horizont“ geflogen wären. Im gleichen Jahr berichteten einige Einheiten der englischen Flotte im Mittelmeer, daß sie „mehrere diskusähnliche Flugkörper“ gesichtet und genau beobachtet hätten.

Der englische Astronom Maunder beschrieb in der wissenschaftlichen Zeitschrift „Observatory“ einen „sonderbaren himmlischen Besucher“, der am 17. November 1882 nachts von Tausenden von Engländern gesehen wurde. Maunder beobachtete auf der Sternwarte von Greenwich nach einem heftigen magnetischen Sturm das Vergehen eines Nordlichts. Plötzlich „erschien in Ostnordost eine große runde Scheibe aus grünlichem Licht“. Sie bewegte sich in ruhigem, stetigem Flug von Horizont zu Horizont und brauchte hierfür zwei Minuten. Daß sie anfangs rund wirkte, lag wohl an der perspektivischen Verkürzung, meinte Maunder, denn „als sie den Meridian überschritt und gerade oberhalb des Mondes hinzog, hatte sie mehr die Form einer langgestreckten Ellipse“. Andere Beobachter wählten Vergleiche wie „Zigarre“, „Torpedo“, „Spindel“ und „Weberschiffchen“.

Die Flughöhe der Scheibe wurde auf 210 Kilometer geschätzt, ihre Geschwindigkeit auf 16 Kilometer in der Sekunde, „viel langsamer, als Bolide im allgemeinen fliegen“. (Boide sind Riesensmeteore aus Stein oder Nickелеisen mit Geschwindigkeiten von nicht weniger als 80 Kilometer in der Sekunde.)

1885 beobachtete dann ein Astronom über Adrianopel in der Türkei ein „gigantisches Objekt“, während 1888 über Neuseeland ein ähnlicher Gegenstand registriert wurde. 1894 signalisierte ein englisches Kriegsschiff einen „diskusartigen Gegenstand mit einer Art Steuer am Ende“.

Im April 1897 meldete die gesamte amerikanische Presse in großer Aufmachung das Erscheinen eines riesigen zigarrenförmigen „Flugschiffs“, das angeblich im Gebiet von Chicago kreuzte. Schon Ende März hatten Meldungen aus Kalifornien von einem „zigarrenförmigen Objekt ohne



Es mag vielleicht wie Seemannslatein geklungen haben, als der Kapitän der englischen Barke „Lady of the Lake“ eine „wolkenartige Erscheinung, die aber keine Wolke gewesen sein konnte“, beschrieb, die er mitten auf dem Atlantischen Ozean, wenige Grade nördlich des Äquators, beobachtet hatte. Die von ihm damals im Jahre 1870 angefertigte Zeichnung im Logbuch des Schiffes hat eine große Ähnlichkeit mit den heutzutage aufgetretenen „Fliegenden Untertassen“.



Durch einwandfreie Zeugen verbürgte Beobachtungen „Fliegender Untertassen“ lagen bereits bis zum Jahre 1950 von allen in der Karte eingetragenen Orten allein in den USA vor.



Dem amerikanischen Marineleutnant Frank Schofield wären viele der heutigen Berichte über das Auftauchen „Fliegender Untertassen“ wahrscheinlich nicht unbekannt vorgekommen. Ein von ihm verfaßter Bericht, datiert „USS Supply, auf hoher See“, erzählt von der Begegnung seines Schiffes mit „den drei Meteoren“ am 28. Februar 1904.



Tausende von Menschen glaubten am 9. Februar 1913 zunächst an eine riesige Feuerwerksrakete, als sie über der kanadischen Provinz Saskatchewan eine „feurige Erscheinung“ sahen, die über einen Teil der Vereinigten Staaten bis zu den Bermudas hinwegzog. Als das feurige Objekt jedoch näher kam, erkannte man es als einen meteorartigen Körper mit verdächtig langsamem Flugtempo.

Antriebskraft, jedenfalls ohne Dampfkraft“ berichtet, das zuerst bei Sacramento, dann im Staate Colorado bei Denver gesehen worden sei. Am 29. März wurde es nach einer Meldung des „New York Herald“ im Staate Nebraska „von den meisten Einwohnern Omahas“ beobachtet. „Es sah aus wie eine große helle Lampe und war viel größer, als daß es ein Luftballon hätte sein können“ Die „New York Sun“ berichtete: „In Kansas City blieben die Straßenbahnen stehen, und bald beobachtete die ganze Stadt die Erscheinung von Straßen und Dächern aus. Das Licht war so hell wie von zwanzig Sternen.“

Bei der „Chicago Tribune“ lagen alsbald ganze Stöße von Berichten vor. „Ehrbare Bürger von Eldorado im Staate Iowa sagen aus, daß sie das riesige Flugschiff ebenfalls gesehen haben. Ein Mann erklärte, es gleiche einem riesigen Vogel aus blankpoliertem Silber.“ In Milwaukee „sahen es Tausende von Menschen. Die Maschine zog über die Stadt und verharnte etwa eine Viertelstunde über dem Rathaus.“ Augenzeugen sagten, die Lichtquelle habe „an einem großen, dunklen, eiförmigen Körper gehangen“.

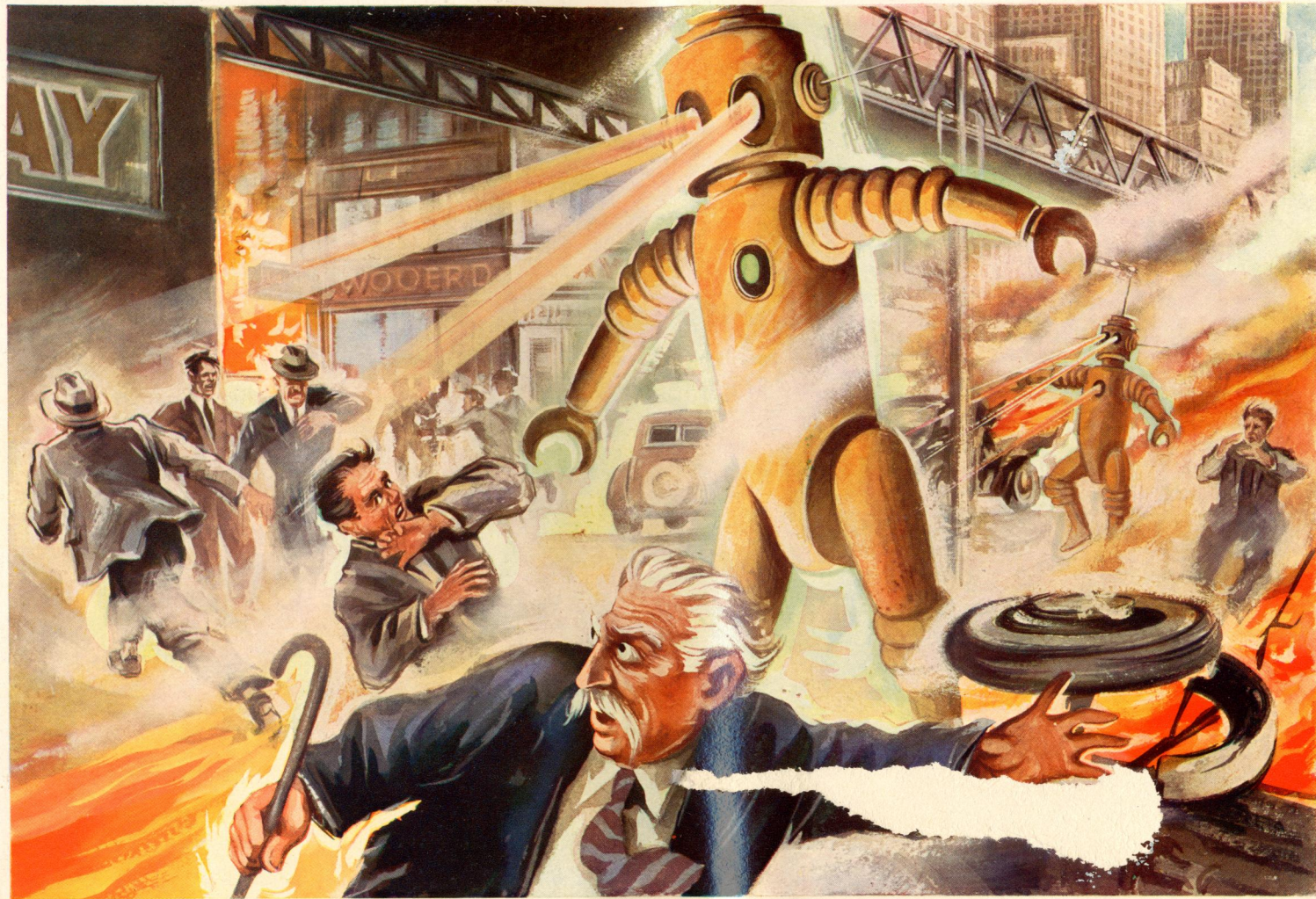
In einem Bericht aus Sisterville im Staate Westvirginia vom 16. April 1897 heißt es: „Blindende Scheinwerfer strahlten herab und leuchteten das Gelände ab. Das unheimliche Ding am Himmel schien dreimal so lang wie breit zu sein und hatte kurze, breite Flügel.“

Im August 1897 entdeckten nach diesen Berichten dann amerikanische Astronomen diesen immer wieder erwähnten mysteriösen Flugkörper, „umgeben von lebhaften Lichtern, die von Rot nach Weiß und Grün wechselten“. Mit ihren Teleskopen konnten sie den Gegenstand mehrere Sekunden genau verfolgen und schätzten seine ungefähre Länge auf 70 Meter. Der gleiche - oder zumindest ein ähnlicher - Flugkörper ist dann noch mehrmals registriert worden, so zunächst im Jahre 1907 über Vermon, dann 1908 über Chicago, wo „von über 300 000 Menschen eine fliegende Zigarre gesehen wurde“, und schließlich dann wieder 1910 über Alabama.

Auch dem amerikanischen Marineleutnant Frank Schofield wären viele der heutigen Berichte über das Auftauchen „Fliegender Untertassen“ wahrscheinlich nicht unbekannt vorgekommen. Ein von ihm verfaßter Bericht, datiert „USS Supply, auf hoher See“, erzählt von der Begegnung seines Schiffes mit „den drei Meteoren“, die am 28. Februar 1904 um 6.10 Uhr gesichtet wurden. „Das Führermeteor“, so schreibt Schofield in seinem Rapport weiter, „das etwa sechs Sonnenscheiben groß war, hatte Eiform. Die beiden kleineren Meteore erschienen rund. Vom Erscheinen bis zum Verschwinden flogen die drei Meteore in Keilform. Daß sie sich überdies zuerst der Erdoberfläche näherten, sich dann aber wieder von ihr entfernten, erscheint höchst ungewöhnlich.“

Eine weitere Meldung besagt, daß Tausende von Menschen am 9. Februar 1913 - einem Sonntag - in ehrfürchtigem Staunen eine „feurige Erscheinung“ sahen, sie raste in gerader Linie von der kanadischen Provinz Saskatchewan über einen Teil der Vereinigten Staaten nach den Bermuda-Inseln. Zuerst glaubte alles, es sei eine riesige Feuerwerksrakete, doch fiel sie nicht herab. Wenn das feurige, glühendrote Objekt näher kam, erkannte man es als einen einzigen großen Körper, der drei in Dreiecksform angeordnete Schwänze hatte, oder aber auch als drei Einzelkörper, die in V-Formation flogen. Das Flugtempo war für einen Meteor verdächtig langsam. „Majestätisch nahm das Objekt seinen Weg in genau horizontaler Richtung nach Südost, bis es bei den Bermudas spurlos in der Ferne verschwand.“

Aus demselben Punkt am Nordwesthimmel kamen dann in vier oder fünf Wellen hintereinander weitere Flugkörper und folgten genau dem Weg, den der erste strahlend am Himmel vorgezeichnet hatte. Mehrere Zeugen erklärten, daß sich „etwa in der Mitte der langen Prozession ein schöner, großer schweifloser Stern befand, und daß ein ähnlicher Stern die Nachhut bildete.“ Die Geschwindigkeit der Flugkörper schätzte man auf zehn bis fünfzehn Kilometer in der



Eine Panik brach in New York aus, als die Rundfunkhörer 1937 ahnungslos ihr Radio einschalteten. Ohne Ankündigung wurde in einem als realistische Reportage aufgelegenen Hörspiel eine Invasion von Mars-Raumschiffen geschildert. „Rette sich wer kann!“ rief der Reporter atemlos ins Mikrofon, nachdem er eine Schilderung von insektenhaften Mars-Bewohnern gegeben hatte. Werden wir eine ähnliche Situation erleben, wenn die „Fliegenden Untertassen“ einmal zur Landung ansetzen? Bisher sind noch keine Anzeichen dafür vorhanden, doch das Rätsel der „Fliegenden Scheiben“ beschäftigt die Welt mehr denn je. Kommen sie wirklich von einem anderen Stern?

Sekunde, eine Geschwindigkeit, die allerdings für Meteore reichlich langsam gewesen wäre. In dem großen englischen Lexikon „Encyclopaedia Britannica“ wird die mutmaßliche Flughöhe der Objekte für die ganze Beobachtungsstrecke von Kanada bis zu den Bermuda-Inseln mit etwa sechzig Kilometern angegeben. Wie später berichtet wurde, „verglichen viele Beobachter die Körper mit einer Flotte von Flugschiffen, mit Lichtern zu beiden Seiten sowie vorn und hinten; andere zogen eine Parallele zu großen Schlachtschiffen, die von Kreuzern und Zerstörern begleitet wurden.“

Je mehr wir uns jetzt zeitlich der Gegenwart nähern, desto häufiger werden die Beobachtungen. Die letzte vor dem zweiten Weltkrieg wurde 1934 in Tibet von einer amerikanischen Expedition unter Nicolaus Roerich gemacht. Eine ovale, metallisch in der Sonne glitzernde Scheibe sei mit gewaltiger Geschwindigkeit in Nord-Süd-Richtung geflogen, habe dann auf Südwest gedreht und sei verschwunden, erklärte Roerich. Er habe den „diskusähnlichen Flugkörper“ durch seinen Feldstecher ganz genau erkennen können.

Während des Krieges wurden dann alliierte Bomber über Deutschland - ebenso wie später über Korea - von kleinen Scheiben, die wahrscheinlich unbemannt waren, verfolgt. Die englischen und amerikanischen Piloten nannten sie „Foo-Jäger“ und hielten sie für eine neu-entwickelte deutsche Geheimwaffe. Im Tokioter Fernost-Hauptquartier der US-Luftwaffe liefen dann die ersten seltsamen Berichte amerikanischer Bomberbesatzungen Anfang 1952 ein. Sie meldeten, sie hätten am Nachthimmel über Korea scheibenförmige, orangefarbene Objekte von etwa drei Meter Durchmesser beobachtet. In den meisten Fällen waren die Scheiben - die von einem Ring grünlich-bläulicher Flammen umgeben gewesen sein sollen - den Bombern einige Minuten lang gefolgt und dann verschwunden.

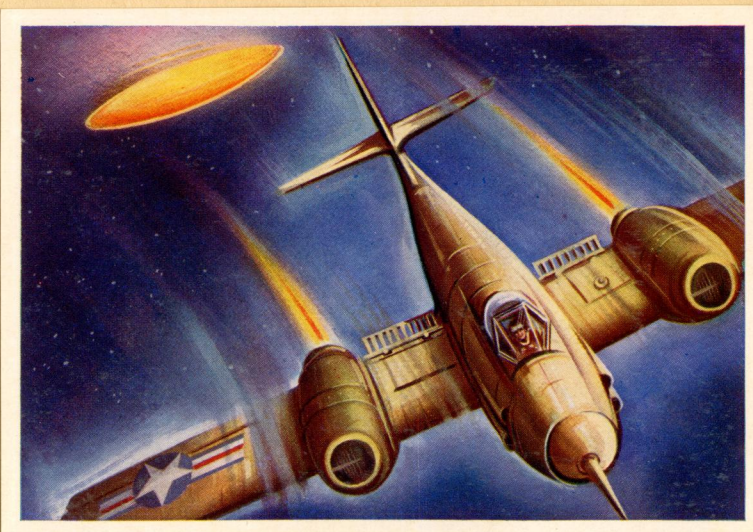
Sofort veranstalteten Nachrichtenoffiziere eine gründliche Untersuchung, verhörten die Flieger, und gaben ihre Ergebnisse ans Air Material Command (Luftzeugkommando) nach Wright Field (USA) durch. Endlich erklärte ein offizieller Sprecher der amerikanischen Luftwaffe Anfang März 1952, die Beobachtungen über Korea paßten auffällig genau auf die „Fliegenden Untertassen“, die „seit fünf Jahren in aller Welt, besonders zahlreich aber über den USA gesichtet werden“ Und das, nachdem die gleiche amerikanische Luftwaffe zwei Jahre zuvor erklärt hatte, es gäbe keine „Fliegenden Untertassen“ ...

Durch die Erlebnisse der amerikanischen Bomberbesatzungen über Korea erhielten die Untersuchungen über das „Projekt Untertasse“ plötzlich wieder neuen Auftrieb. Bei der Sichtung des Archivmaterials aus aller Welt nach Meldungen über das Auftauchen ähnlicher Phänomene in der Vergangenheit kam den Leuten der offiziell eingesetzten Untersuchungskommission ein großer Zufall zu Hilfe. Sie gelangten in den Besitz des Nachlasses eines Amerikaners namens Charles H. Fort, der 1932 gestorben war. Charles Fort war einer der ersten, für den das „Untertassen“-Phänomen zum Steckenpferd wurde, fünfzehn Jahre, bevor die Bezeichnung „Untertassen“ überhaupt aufgekommen war. Fort hat ein ganzes Menschenleben hindurch Berichte über merkwürdige Himmelserscheinungen gesammelt und viele Bände damit gefüllt. Er war schließlich schon lange vor allen anderen davon überzeugt, daß die Erde bereits seit Jahrhunderten von „Überwesen unbekannter Herkunft“ besucht wird.

Wieweit nun allerdings die angeführten Beobachtungen der früheren Jahre - die natürlich nur ein kleiner Ausschnitt des gesamten vorliegenden Materials sein können - mit den Beobachtungen unserer Tage zu identifizieren sind, ist natürlich eine strittige Frage, da die Angaben über die früheren Erscheinungen wesentlich summarischer sind als die detaillierten Feststellungen über die gegenwärtigen Phänomene. Die Ähnlichkeit der Erscheinungen ist jedoch auffällig genug. Nur sprach man eben damals noch nicht von „Untertassen“. Würde man aber die Daten der alten



Nicolaus Roerich, der Führer einer amerikanischen Expedition in Tibet im Jahre 1934, hatte bestimmt alles andere erwartet, als dort „ovale, metallisch glänzende Flugkörper“ zu beobachten, die sich spielerisch am Himmel bewegten.



Anfang 1952 liefen von amerikanischen Piloten in Korea seltsame Berichte über die Verfolgung ihrer Maschinen durch sogenannte „Flying Saucers“ oder „Fliegende Untertassen“ ein. Will man bereits aus dem Weltall zum Angriff übergehen?





Was mag sich der Beduine wohl für Gedanken beim Betrachten dieser zertrümmerten „Untertasse“ machen. Laut Aussagen eines Amerikaners, mit dem Pseudonym „Mister Gee“, soll der erste „Teller“ stark zertrümmert in der Sahara gefunden worden sein. Mister Gee war während des Krieges in den geheimsten Forschungsabteilungen Amerikas tätig.



Nachdem Mister Gee mit seinem Stab den geheimnisvollen Körper zwei Tage vorsichtig aus der Entfernung beobachtet hatte, ging man näher heran und entdeckte eine Glastür. Sie wurde eingeschlagen. Spätere Untersuchungen ergaben, daß das Glas von anderer Zusammensetzung als sämtliche auf der Erde bekannten Glasarten war.

Berichte ändern, könnte man sie oftmals für Meldungen aus der Gegenwart halten, so sehr stimmen sie mit den Berichten von rotierenden Scheiben und grünen Feuerbällen am Himmel überein. - - -

Doch die Geschichte der „Fliegenden Untertassen“ ist unheimlicher, verwirrender und aufregender als sie sich selbst der Phantasie eines Jules Verne dargeboten hätte. Wenige Monate, nachdem die Untersuchungskommission „Projekt Untertasse“ offiziell aufgelöst worden war, jedoch - wie wir jetzt wissen - insgeheim weiterarbeitete, erscheint in dem angesehenen New Yorker Verlag Henry Holt & Co. ein sensationelles Buch unter dem Titel „Hinter den fliegenden Tellern her“.

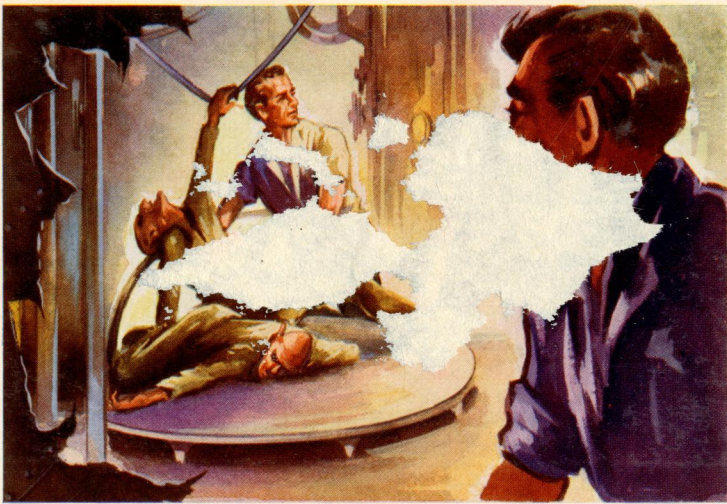
Was der Verfasser Frank Scully, ein bekannter amerikanischer Journalist und Schriftsteller, der selbst Mitglied der amerikanischen „Akademie für politische Wissenschaft“ ist, zu erzählen weiß, ist phantastisch; es ist entweder eine Weltsensation oder ein Weltschwindel. Frank Scully behauptet nämlich nicht mehr und nicht weniger, daß in den USA nicht nur verschiedene „Untertassen“ gefunden und untersucht worden seien, sondern daß diese Flugkörper auch eine Besatzung gehabt hätten. Man habe bis zu 16 Lebewesen in diesen „Fliegenden Untertassen“ tot aufgefunden. Dabei will Scully durchaus ernst genommen werden, denn er hat einen guten Namen zu verlieren.

Seine Kenntnis über die „Fliegenden Teller“ und über das, was die amerikanischen Militärbehörden davon wissen, will Scully von einem Mann haben, den er mit dem Pseudonym „Mister Gee“ einführt, und der während des Krieges in den geheimsten Forschungsabteilungen tätig gewesen sein soll. Dieser „Mister Gee“ nun berichtete Scully, daß der erste „Teller“ stark zertrümmert in der Sahara gefunden worden sei. Den zweiten habe man in einem felsigen Gebiet in der Nähe von Aztec in Neumexiko entdeckt. „Mister Gee“ und sieben Wissenschaftler seiner Gruppe seien dann zur Untersuchung der Trümmer dorthin beordert worden.

Frank Scully berichtet dann weiter: „Mister Gee und seine Leute waren vorsichtig genug, den geheimnisvollen Körper zwei Tage lang aus der Entfernung zu beobachten und mit Geigerzählern auf mögliche radioaktive Strahlen abzutasten. Dann gingen sie näher heran und entdeckten eine Glastür. Sie wurde eingeschlagen. Die spätere Untersuchung ergab, daß das Glas von anderer Zusammensetzung als sämtliche auf der Erde bekannten Glasarten war. Im Innern des scheibenförmigen Körpers fanden sie eine Kabine, sechs Meter im Durchmesser und drei Meter in der Höhe, während der Gesamtkörper einen Durchmesser von etwa 36 Metern hatte.

In der Kabine lagen sechzehn menschenähnliche tote Wesen, deren Größe zwischen 75 und 85 Zentimeter schwankte. Die Leichen - nach Schätzungen 30-40jährig - waren versengt dunkelbraun, teilweise verkohlt. Im übrigen glichen sie normalen Menschen und gehörten keinesfalls zu einer bekannten Zwergenrasse. Sie waren in Uniformen ohne Rangabzeichen gekleidet. Der Nähzwirn der Kleidung war jedoch von ungewöhnlicher Stärke. Vor einem Instrumententisch mit vielen Knöpfen saßen in gebeugter Stellung zwei Mitglieder der Besatzung. Man demontierte diese Instrumente, aber danach ließ sich die Steueranordnung nicht mehr rekonstruieren.

Man fand weiter Bücher mit einer Bilderschrift, die bisher nicht zu dechiffrieren war, aber keine Feuerwaffen. Nach Mister Gees Meinung wären sie auch überflüssig, weil das geheimnisvolle Raumschiff sich nicht nur durch magnetische Kraftlinien, deren Prinzip wir nicht kennen, fortbewegt, sondern auch in der Lage ist, jeden Gegenstand, der ihm in den Weg kommt, durch magnetische Kräfte zu zerstören. Die unfreiwillige Landung auf der Erde bringt Mister Gee mit der Tatsache in Verbindung, daß sich in unserer Atmosphäre an gewissen Stellen „magnetische Löcher“ befinden. Im übrigen glaubt Mister Gee, daß das Raumschiff nicht vom Mars, sondern von der Venus gekommen sei.



Im Innern der notgelandeten „Untertasse“ fand man sechzehn menschenähnliche tote Wesen, deren Größe zwischen 75 und 85 Zentimeter schwankte. Die Leichen - nach Schätzung 30—40jährig - waren versengt dunkelbraun. Im übrigen glichen sie normalen Menschen.



Als die Wissenschaftler zu ihrem Wagen zurückgingen, um Kameras und Instrumente zu holen, sah der letzte plötzlich mehrere kleine Wesen auf die Maschine springen und im Innern verschwinden. Gleich darauf schoß die Maschine mit ungeheurer Geschwindigkeit in die Luft.

Das Baumaterial des Schiffes ließ an Aluminium denken, war aber viel leichter und von einer bisher unbekanntem Härte. Das Raumschiff wog nicht mehr als ein leichtes Ruderboot, so daß es von drei Mann hochgehoben werden konnte. Die einzelnen Teile schienen weder zusammengeklebt noch zusammengeschweißt zu sein. An Bord fand man ferner auch eine Art Uhr von der Größe eines Silberdollars. Dazu gehörte ein Empfänger, nicht größer als eine Zigaretenschachtel. Man hörte damit in regelmäßigen Zwischenräumen einen Ton, ähnlich dem hohen C. Als Proviant diente ein Gebäck, daß Tieren nicht schadete.

Das zweite „Himmelschiff“ havarierte auf einem Versuchsgelände in Arizona. Diesmal war die Eingangstür geöffnet, und die Besatzungsmitglieder - wiederum 16 - wiesen keine Verbrennungen auf. Ihre Haut war hell. Ärzte glauben, daß der Tod nur zwei bis drei Stunden vorher eingetreten sei, vielleicht als Folge einer Luftdruckänderung.

Ein dritter „Teller“ landete schließlich in der Nähe des Ortes Phönix im Paradiestal. Er hatte nur einen Durchmesser von zehn Metern und eine Besatzung von zwei Mann.

Alle diese seltsamen Raumschiffe sind von ganzen Stäben von Wissenschaftlern untersucht worden, doch ist man über die Kenntnis von Außerlichkeiten nicht hinausgekommen. Gewisse Metallarten zum Beispiel, die man in den Schiffen fand, widerstanden bisher über 150 Versuchen, sie genauer zu identifizieren. So wenig, wie man über die Antriebskraft der „Teller“ weiß, genau so unwissend ist man darüber, wie sie geflogen und gesteuert werden.“

So weit Frank Scully. Sein Bericht fand kurz darauf Unterstützung durch den Geophysiker und Lektor an der Universität von Denver, Silas Mason Newton, der vor Studenten dieser Hochschule einen vielbeachteten Vortrag über das Phänomen der „Fliegenden Untertassen“ hielt. Er zeichnete dazu Skizzen der „Untertassen“ auf, und konnte darüber hinaus neben weiteren Einzelheiten auch noch von einem vierten Flugkörper dieser Art berichten, der ebenfalls in der Nähe einer staatlichen Versuchsstation niederging. „Es schien zunächst so, als sei die „Untertasse“ unbemannt“, berichtete Newton. Als die Wissenschaftler dann jedoch zu ihren Autos zurückgegangen seien, um Kameras und Meßinstrumente zu holen, hätten sie mehrere kleine Männer auf die Maschine springen sehen, die darauf sofort aufgestiegen und verschwunden sei.

Gewiß, diese Berichte klingen phantastisch und fast unglaublich. Haben wir wirklich auf unserer Erde Besucher aus einer anderen Welt? Ist überhaupt höher organisiertes Leben auf anderen Gestirnen möglich, und unter welchen Bedingungen kann sich das Leben überhaupt entwickeln? Bevor wir uns diesem Stand der Untersuchungen zuwenden, müssen wir jedoch noch ein anderes Moment beachten: dieses Problem hat nämlich nicht nur eine wissenschaftlich-technische Seite, sondern auch eine religiöse. Nirgendwo in der Bibel steht etwas über die Existenz lebender Wesen außerhalb der Erde. Die christliche Schöpfungsgeschichte spricht nur von einem irdischen Paradies. Welche religiösen Erklärungen gibt es nun für den Fall, daß „Fliegende Untertassen“ aus anderen Welten mit menschenähnlichen Wesen an Bord auf der Erde landen - oder bereits gelandet sind - oder auch, daß menschliche Weltraum-Piloten einmal solche Wesen auf anderen Gestirnen feststellen sollten?

Bei unserer schnell fortschreitenden Forschung hat sich der Vatikan jetzt zu einer aufsehenerregenden Stellungnahme entschlossen.

In der vom Papst kontrollierten Zeitschrift „La Civiltà Cattolica“ schreibt der bekannte Jesuitenpater D. Grasso:

„Die Existenz menschlicher Wesen auf anderen Himmelskörpern wird von keinem theologischen Lehrsatz verlangt. Sie wird auch von keinem ausgeschlossen. Den Katholiken steht es daher frei, die Theorie vom Vorhandensein solcher Wesen anzuerkennen oder abzulehnen. Die katholische Kirche hat sich niemals zu dieser Frage erklärt. Die Quellen der Offenbarung handeln

nicht direkt davon, und das religiöse und sittliche Interesse der Menschheit erforderte bisher niemals eine Stellungnahme. Das letzte Wort zur Frage außerirdischer Wesen ist nicht Sache der Theologen, sondern Sache der exakten Wissenschaften. Den Theologen bleibt nichts übrig, als abzuwarten."

Für den Fall, daß menschliche Wesen auf anderen Weltkörpern nachgewiesen würden, stellt D. Grasso fest, befinden sich „weder das Dogma noch die Lehre von Gott in Schwierigkeiten“. Auch wenn solche Wesen aus Körper und Seele bestehen und Vernunft haben, könnten sie nicht ein Teil der menschlichen Gesellschaft sein. Gott müsse also jenen außerirdischen Wesen ein anderes Schicksal als den Menschen bestimmt haben. Im einzelnen gebe es folgende vier Möglichkeiten:

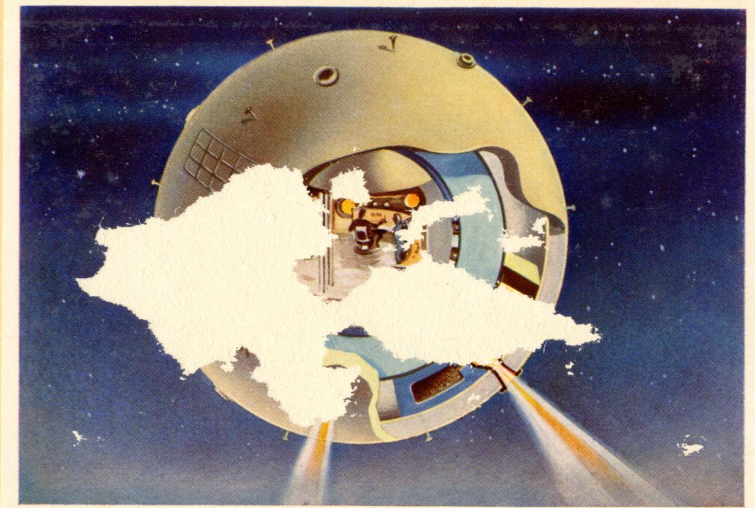
1. Menschliche Wesen auf anderen Himmelskörpern können wie Adam und Eva mit Willen und Geist ausgestattet sein. Sie können außerdem übernatürliche Gaben, wie zum Beispiel Unsterblichkeit, besitzen. Im Gegensatz zum paradiesischen Paar aber können sie sich dieser Gaben würdig erwiesen haben. Es ist also nicht zur „Austreibung“ gekommen. Folglich ist diesen Wesen ewiges Leben in geistiger und materieller Glückseligkeit beschieden. Da sie unverletzlich sind, würden zum Beispiel Weltraumpiloten vergeblich versuchen, sie zu töten oder ihnen etwas anzuhängen

2. Die Außerirdischen haben die von Gott gestellten Aufgaben nicht erfüllt. Sie haben gesündigt wie Adam und Eva. Dann leben sie entweder als sündige Wesen weiter oder sie sind durch Gott erlöst worden, freilich auf andere Weise als die Menschen durch Jesus Christus. Vielleicht erhielten sie durch eine göttliche Offenbarung Kenntnis vom Wirken Jesu auf der Erde. Nach dieser Theorie würden die außerirdischen Wesen die gleichen moralischen, geistigen und vielleicht auch sozialen Schwierigkeiten zu überwinden haben wie wir. Wissenschaftlich könnten sie uns überlegen sein oder unterlegen, je nach ihrer geistig-körperlichen Verfassung und ihren Lebensbedingungen.

3. Gott hat die außerirdischen Wesen ohne irgendeine Bestimmung in ihrem Dasein geschaffen. Dann würden sie rein und natürlich leben, nur mit dem Zweck, Gott zu kennen und zu ehren. Nach dem Tode würden sie wie früh gestorbene, ungetaufte Kinder in eine natürliche Glückseligkeit eingehen.

Soweit die Kirche. Sie hat damit in einer offiziellen Stellungnahme im allgemeinen jene Hypothese über den Seins-Zustand außerirdischer Wesen anerkannt, die der Dekan der katholisch-theologischen Universität von Washington, Professor Pater Connell, bereits ein Jahr zuvor aufgestellt und im Rahmen der katholischen Dogmatik für zulässig und denkbar gehalten hatte. Was sagt nun aber die Naturwissenschaft zu der Frage, ob Leben auf anderen Planeten möglich sei?

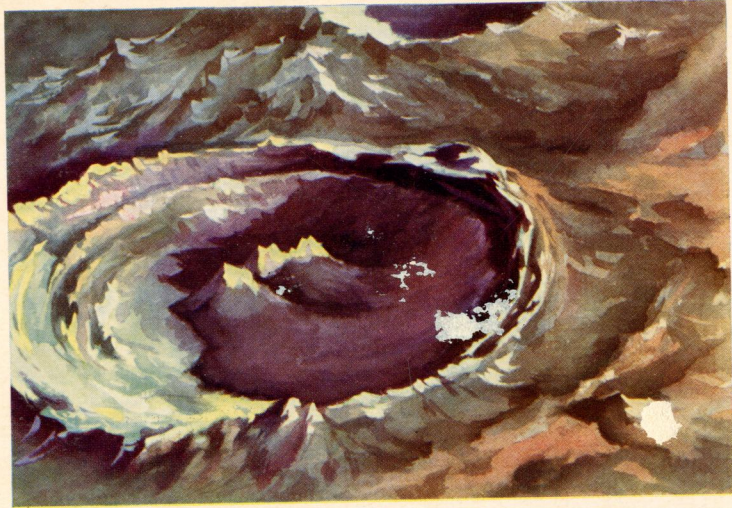
Die Kirche hat ihre Stellung bezogen. Sie glaubt an ein mögliches Leben außerhalb der Erde. Und die Wissenschaft? Auch sie glaubt daran. Nach Ansicht des amerikanischen Nobelpreisträgers für Chemie, Professor Harold Urey, soll ein Teil der Planeten der rund 100 Millionen Sonnensysteme, die wir in unserem Milchstraßensystem kennen, Leben tragen. Ein anderer hervorragender Astronom, Sir Spencer Jones, geht sogar noch weiter, wenn er behauptet, daß wenigstens auf 80 Prozent der von uns untersuchten Sterne Leben möglich ist. Wie dieses Leben jedoch geartet sei, bedürfe einer chemischen und biologischen Untersuchung und Überlegung. Wir müßten uns nämlich „von dem Gedanken frei machen, daß alles Leben vom Sauerstoff oder von Kohlendioxyd abhängig ist. Ferner ist erforderlich, mit der Vorstellung aufzuräumen, daß alle Körper aus Kohlenstoff aufgebaut sein müßten. Nehmen wir statt dessen als Aufbaustoffe Silikate, die hitzebeständig sind, dann ist sogar mit einer noch höheren Prozentzahl zu rechnen.“



Der „künstliche Kugelplanet“ — von Lebewesen konstruiert — so wie es ein amerikanischer Zeichner sieht. Diese Raumkugel ist nach allen Seiten manövrierfähig durch ihre Rückstoßdüsen. Es ist jedoch bisher noch keine „fliegende Untertasse“ beobachtet worden, die die Form einer Kugel hatte . . . Die meisten zeigen die Form einer Scheibe oder eines Diskus. Warum wohl? Gibt es dafür im Weltraum auch natürliche Vorbilder?



Der „Milchstraßen-Diskus“ im Kosmos. Der Blick durch das Fernrohr zeigt im Universum riesige „Diskusse“ dieser Art. Besonders große rotierende Massen nehmen aus Stabilitätsgründen diese Form an. Durch Rotation wird eine große Stabilität gegenüber den Schwerkraften anderer Massen erzeugt. Der „Diskus“ erweist sich so als eine der stabilsten Formen. Bietet sich diese Form nicht auch den Konstrukteuren von Raumschiffen an?



Der Mond unserer Erde. Er liegt uns weitaus am nächsten von allen Himmelskörpern. Nur 384 000 Kilometer ist er von der Erde entfernt, eingefangen vom Kraftfeld unseres Planeten. Er wendet der Erde immer nur seine eine Seite zu. Auf ihm ist irgendein Leben völlig unmöglich. Ohne jegliche Atmosphäre herrschen auf ihm gewaltige Temperaturunterschiede. Er ist nichts weiter als ein totes Stück Steinwüste.



Eine geheimnisvolle Welt: die Venus! Ungeheure Stürme toben über diesem Planeten. Vulkane schleudern in rastloser Tätigkeit riesige Fontänen von Kohlendioxid in die außerordentlich dichte Atmosphäre. Der Sonne näher gelegen, ist die Bestrahlung sehr intensiv. Leben im Erdsinn dürfte auf diesem Planeten kaum möglich sein — aber wissen wir, ob es auf anderer Planeten nicht auch anders organisiertes Leben geben kann?

Halten wir also fest: grundsätzlich ist es möglich, daß auf anderen Himmelskörpern Leben existiert. Nur muß es nicht in jeder Weise ein irdisches, ein menschliches Leben sein. Betrachten wir uns daraufhin einmal unsere nähere Himmelumgebung, also die größeren Planeten unseres Sonnensystems, die gleich der Erde unseren Zentral-Sonnenkörper umkreisen, deren Bahnen von innen nach außen in dieser Reihenfolge gelagert sind: Merkur, Venus, Erde, Mars - dann eine Fülle kleinerer Himmelskörper, die man Asteroiden nennt - Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Pluto.

Bevor wir jedoch die Lebensbedingungen auf den Planeten unseres Sonnensystems untersuchen, wollen wir noch einen Blick auf den uns nächstgelegenen Himmelskörper werfen, auf den Trabanten der Erde: den Mond. Es ist unbestritten, daß auf dem Mond menschenähnliches Leben unmöglich ist. Unser Himmelsnachbar ist eine tote Gesteinskugel, im Durchschnitt nur 380 000 km von der Erde entfernt, und besitzt keinerlei Atmosphäre, wie die Astronomen sehr genau beobachten konnten. Vielleicht hat er einmal Atmosphäre besessen, dann ist sie ihm aber entwichen, denn bei seiner Kleinheit reicht seine Gravitationskraft nicht aus, um eine Lufthülle dauernd an sich zu fesseln. Zudem findet sich auch kein Wasser auf seiner Oberfläche. Am Tage ist es unerträglich heiß - bis zu 180 Grad -, und in der Mondnacht sinkt bei ungehinderter Ausstrahlung in den Weltraum die Temperatur bis auf 200 Grad herab. Es ist jedoch keinesfalls ausgeschlossen, daß niederes Tier- und Pflanzenleben trotz der großen Temperaturunterschiede auf ihm möglich ist. Das könnte besonders in den bis zu 3000 Meter tiefen Mondkratern der Fall sein. Irgendeine Art von höher organisiertem Leben ist auf dem Mond jedoch vollkommen unmöglich.

Untersuchen wir daher zunächst die Lebensbedingungen auf dem der Sonne nächstgelegenen Planeten: dem Merkur. Auch er fällt als Lebensträger mit hochgradiger Wahrscheinlichkeit deshalb aus, weil er auf seiner Oberfläche eine Temperatur entwickelt, unter welcher bei irdischen Verhältnissen das Blei in dauerndem Schmelzzustand bleiben müßte. Seine Oberflächentemperatur von 370 Grad ist eine für alles pflanzliche und tierische Leben unerträgliche Gluthitze. Ein Leben auf dem Merkur könnte - nach unseren Begriffen - nur gasförmig gedacht werden. Es könnte sich um elektrische Kraftfelder ohne Stoff handeln, eine Möglichkeit, die von den Physikern längst ins Auge gefaßt worden ist. Aber es ist unwahrscheinlich, daß solche hypothetischen gasförmigen „Lebewesen“ uns Raumschiffe schicken, da sie selbst doch „körperlos“ wären. Verlassen wir also den unwirtlichen Merkur und wenden uns dem nächsten Planeten zu: der Venus. Und das ist in der Tat ein hochinteressanter Himmelskörper.

Der Planet Venus nämlich hat viel Ähnlichkeit mit der Erde. Mit ihrem Durchmesser von 12 000 Kilometern ist sie nur wenig kleiner als unser Heimatgestirn, so daß die Schwereverhältnisse fast gleich sind. Die Venus hat eine äußerst dichte Atmosphäre, die wahrscheinlich hundert Kilometer dick und so stark gesättigt ist, daß eine direkte Beobachtung der Oberfläche nicht möglich ist. Niemals reißt diese Hülle auf. Wenn wir mittels eines Spektroskops ihre Beschaffenheit untersuchen, stellen wir fest, daß es sich bei dieser Wolkenhülle nicht um die bekannten Wolkenarten aus Wasserdampf handelt - etwa um Zirkus- oder Kumuluswolken -, sondern daß diese dichte Decke aus Kohlendioxid besteht. Auch unser Planet ist wahrscheinlich in seinen Urzeiten von einer Kohlendioxidschicht umgeben gewesen, da Kohlendioxid für das pflanzliche Leben unentbehrlich ist, während der Mensch und alle tierischen Lebewesen, die Luft atmen, an diesem Gas ersticken.

Die Wissenschaftler vermuten nun, daß bei zunehmender Abkühlung der Erde das Kohlendioxid mehr und mehr gebunden wurde und an seine Stelle der Sauerstoff trat. Der Sauerstoff wiederum ist ein unentbehrlicher Bestandteil für das menschliche und tierische Leben. Innerhalb dieses

langsamen Umwandlungsprozesses haben sich riesige Wälder zum Sterben gelegt, da es ihnen an Atmungsmöglichkeiten fehlte, und sie verwandelten sich im Laufe von Jahrtausenden in Kohle und Erdöl.

Daraus zieht man den Schluß, daß die Venus wahrscheinlich ein Pflanzenparadies ersten Ranges ist, in dem sich die Tiere noch nicht entwickelt haben oder aber jene supertropische Entwicklungsperiode durchmachen, wie sie auf der Erde vor etwa 150-200 Millionen Jahren vorüberging, als riesige Saurier und Echsen - Gebirge aus Fleisch und Knochen - durch ausgedehnte Schachtelhalmwälder, haushohe Farne und mächtige breitblättrige Gewächse wie Gingkos und Bärlapps stampften. Aber auch diese Annahme von der Beschaffenheit der Venus ist letzten Endes genau so willkürlich wie jene andere, die intelligente Lebewesen voraussetzt. Weil die Venus sich jedoch so dicht verschleiert hat, daß uns bisher nie ein Blick auf ihre Oberfläche gelang, beschäftigt sie unsere Neugier naturgemäß am stärksten. Aber selbst die Behauptung, daß es auf der Venus viel wärmer sei als auf der Erde, ist nur Annahme, im allgemeinen glaubt man, daß auf der Tagseite eine Temperatur von plus 60 Grad herrscht, während sie auf der Nachtseite kaum unter den Gefrierpunkt sinkt.

Gemäß den Temperaturen wären also wohl Lebewesen nach Menschenart auf der Venus möglich, allein es ist wahrscheinlicher, daß dieser Planet jetzt erst seine „Dämmerzeit“ erlebt, die die Erde bereits vor Jahrtausenden hinter sich gebracht hat.

Nun hat man eingewendet, daß tierisches Leben auf der Venus - bei der Annahme noch höherer Temperaturen - schon deshalb nicht möglich sei, weil die Gerinnungstemperatur von Eiweiß eine Lebensgrenze darstelle. Hier muß man radikal umdenken lernen. Alle Warmblüter auf der Erde sind „Heizapparate“. Der Körper erzeugt die notwendige Wärme selbst. So kommt es, daß Tiere und Pflanzen auch noch in Regionen existieren, in denen das „eigentlich“ nicht mehr möglich ist. Warum sollte die Natur, die so viel erfand, nicht auch umgekehrt einen „Kühlapparat“ bauen, Tiere also, die sich nicht heizen, sondern kühlen? Die „Erfindung“ von Wärmeschutzvorrichtungen durch die Natur ist an sich ja gar nicht einmal so fernliegend.

Die hohen Temperaturen könnten also das Leben auf der Venus ebenso gut fördern wie behindern, oder, wie der bekannte russische Astro-Biologe Gavrill Tichow sagt: „Leben ist eine widerstandsfähige Erscheinung. Es kann sich unter Bedingungen erhalten, die von denen auf der Erde sehr unterschiedlich sind.“ Seine Behauptungen stützt der russische Gelehrte auf langjährige astro-biologische Studien in einem Laboratorium im Pamir-Gebirge.

Aber akzeptieren wir einmal die Hypothese von der „heißen“ Venus. Was ergibt sich daraus? Je wärmer es auf der Erde ist, um so schneller läuft der Motor des Lebens. In den irdischen Tropen wuchert das Leben üppiger als in den kalten, kargen Gebieten der nördlichen und südlichen Erdhälften. Vielleicht entwickelt sich also das Leben auf der Venus schneller. Die außerordentlich dichte Atmosphäre hat die Venus zudem vor allen möglichen kosmischen Katastrophen geschützt, die auf der Erde im Laufe ihrer langen Entwicklung eingegriffen haben. Allerdings muß die Venus-Welt für unsere Begriffe dennoch schrecklich sein. Unvermittelt und sehr oft brechen heftige Wolkenbrüche hernieder, begleitet von gewaltigen Blitzen. Riesige Wasserfluten überschwemmen das Land, das niemals die Sonne sieht und feucht und heiß ständig dampft. Ewiges dämmeriges Grau dürfte den Venustag charakterisieren. Keine Sterne erleuchten die Nacht. Welche Schrecken die Venusoberfläche von sich aus noch beisteuert - ob nicht Vulkane und Erdbeben das Land erschüttern -, können wir nur vermuten, wissen jedenfalls tun wir es nicht

Es ist nun behauptet worden, daß intelligente Wesen auf der Venus - wenn es sie gäbe -, niemals von sich aus die Idee einer Raumschiffahrt entwickelt haben würden. Sie seien



Herrscht auf der Venus die supertropische Entwicklungsperiode, wie sie die Erde vor etwa 150 bis 200 Millionen Jahren durchmachte, als riesige Saurier und Echsen — Gebirge aus Fleisch und Knochen — durch ausgedehnte Schachtelhalmwälder stampften?



Eine andere Version der Wissenschaft ist die, daß die Venuswelt für unsere Begriffe schrecklich sein muß. Unvermittelt und heftig brechen Wolkenbrüche hernieder, begleitet von gewaltigen Blitzen. Riesige Wasserfluten überschwemmen das Land.

unastronomisch, da sie Sonne und Sterne nicht sehen könnten; sie würden das Universum nicht kennen und hätten somit auch keinerlei Vorstellungen von den Entfernungen, die im Weltraum möglich sind. Dieser Einwand ist jedoch nur sehr vage. Da es auf der Venus durch die Umdrehungsgeschwindigkeit des Planeten zweifellos den Unterschied von Tag und Nacht gibt, würden sich intelligente Lebewesen auf der Venus sicherlich Gedanken über die Ursache dieses Wechsels machen. Wenn sie in ihrer Entwicklung weit genug fortgeschritten wären, würden sie sich entsprechende Instrumente bauen, um diesem Phänomen auf die Spur zu kommen. Von hier aus ist es jedoch auch von der Venus aus nur noch ein winziger Schritt bis zur Entdeckung des Universums, bis zur Durchdringung der dichten Wolkenschicht unseres Nachbarplaneten. Denken wir hier nur einmal an Radar, Infrarot- oder Röntgen-Strahlen, die uns auch Dinge sichtbar machen, die unseren Sinnen auf natürlichem Wege sonst verschlossen sind.

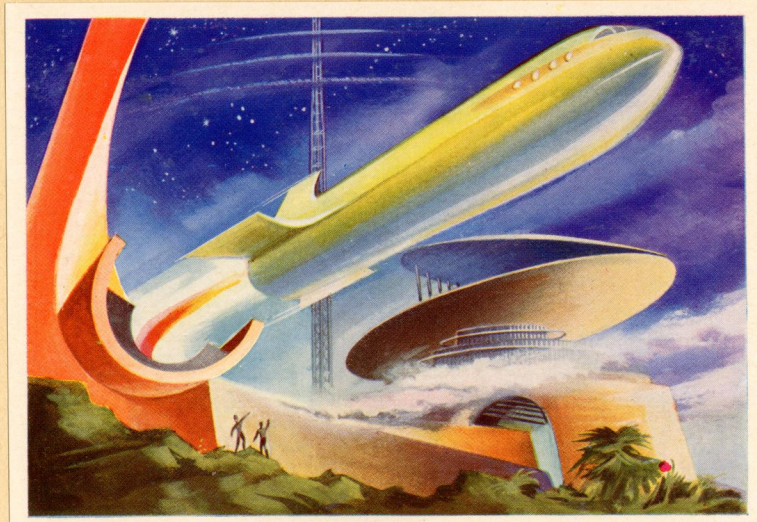
Fassen wir also zusammen: Leben auf der Venus ist möglich, ob allerdings auch Leben in höherem Sinne, kann zumindest bezweifelt werden. Jede Feststellung über die Lebensbedingungen dort ist lediglich eine Annahme, weil die Venus uns nicht ihre eigentliche Oberfläche zeigt. Jede Hypothese kann also richtig sein, sie kann aber auch genau so falsch sein.

Kann man also die Venus nun in einem gewissen Sinne als eine „junge Welt“ bezeichnen, während die Erde ein Planet „in den besten Jahren“ ist, so ist unser zweites Nachbargestirn - der Mars - bereits ein Himmelskörper in den „Greisenjahren“. Aber der Mars gilt immer noch als das interessanteste Objekt bei der Diskussion über die Möglichkeit intelligenten Lebens außerhalb der Erde - zumindest innerhalb unseres Sonnensystems. Er kann natürlich wesentlich besser beobachtet werden als Venus und Merkur, da er außerhalb der Erde um die Sonne läuft und somit auch der Sonne direkt gegenüberstehen kann. Seine dünne und sehr klare Atmosphäre hat es uns ermöglicht, daß unser Wissen über die Beschaffenheit seiner Oberfläche reicher ist als die aller anderen Planeten unseres Sonnensystems.

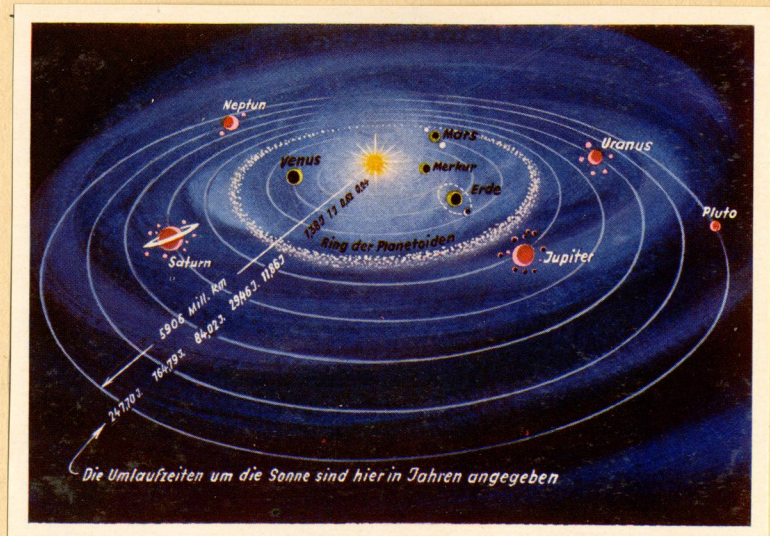
Der Mars ist wesentlich kleiner als die Erde, sein Durchmesser beträgt rund 6860 Kilometer. Infolgedessen ist seine Anziehungskraft auch wesentlich geringer. Ein normaler Mensch würde dort nur 20 bis 25 Kilogramm wiegen. Der Marstag ist mit 24 Stunden und 37 Minuten dem unseren fast gleich, dagegen ist sein Jahr fast doppelt so lang wie das irdische: der Mars ist ja weiter von der Sonne entfernt und braucht daher 687 Tage, um sie einmal zu umkreisen. Die Durchschnittstemperatur ist geringer als unsere, aber erträglich. Die Lebensbedingungen entsprechen etwa denen in Sibirien, Alaska oder im nördlichen Kanada. Sie können tagsüber bis zu 33 Grad plus erreichen, fallen dann aber in der Nacht bis auf 70 Grad unter Null. Das liegt daran, weil die dünne Marsluft die Sonnenwärme nicht festhalten kann.

Neueste Untersuchungen haben ergeben, daß in der Marsatmosphäre sowohl Wasserstoff, Sauerstoff als auch Kohlensäure vorhanden sind. Es gibt auf dem Mars ferner Sommer und Winter, rote, wüstenähnliche Gebiete und dunkle, grüngelbte Flecken, die wie Oasen mit dem Wechsel der Jahreszeiten auch ihre Farbe verändern und so Pflanzenwuchs und seine Entwicklung im Laufe des Marsjahres annehmen lassen. Amerikanische Astronomen wiesen nach, daß bestimmte Teile des Mars während seines Frühjahrs hellgrün sind, im Sommer dunkelgrün werden und sich im Herbst in eine bräunliche bis rostrote Farbe verwandeln - also eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Vegetationserscheinungen auf unserem Planeten. Erst jetzt ist es jedoch einwandfrei gelungen, mit feinsten Instrumenten nachzuweisen, daß in den betreffenden Gebieten Chlorophyll vorhanden ist, das „grüne Blut“ der Pflanzen, das wir auch als Blattgrün bezeichnen und für das botanische Leben auf der Erde unerlässlich ist.

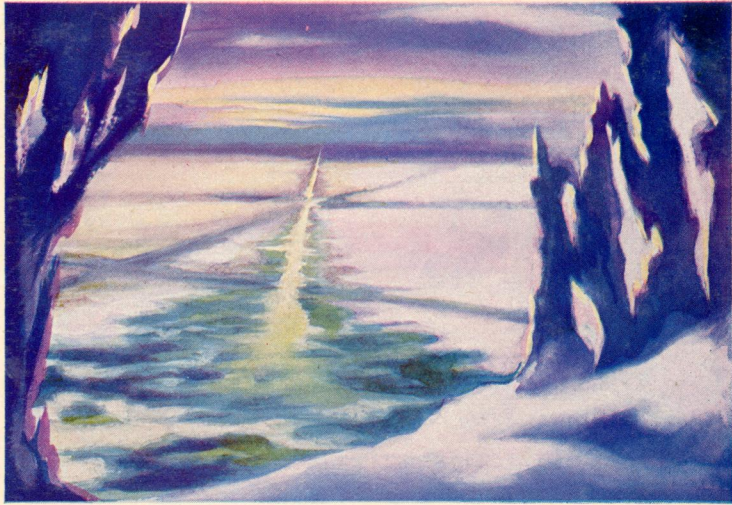
Aber einmal abgesehen davon: könnte sich auf dem Mars - oder auf einem der anderen Planeten - nicht auch ein ganz andersgearteter Pflanzenwuchs entwickelt haben, ohne Blattgrün,



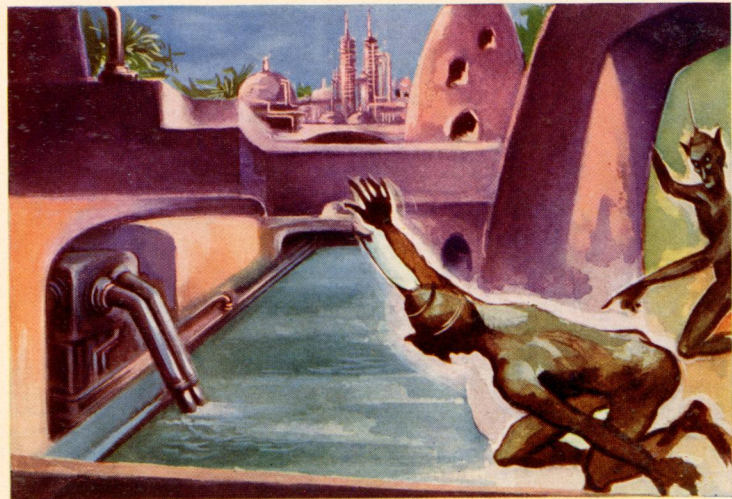
Immer wieder tauchen Meldungen über „Untertassen“ auf, die von einer Baumstamm- oder Zigarrenform sprechen. Es ist nur natürlich, daß sich Pressezeichner aller Länder immer wieder damit beschäftigen. Sieht so der Start einer „Untertasse“ auf ihren Ursprungsplaneten aus?



Eine anschauliche Zeichnung unseres Sonnensystems, die keinen Anspruch auf Maßstabrichtigkeit hat. Unser Planetensystem (Sonne und neun Planeten) mit einem Durchmesser von etwa zwölf Milliarden Kilometern zählt als eines der kleinsten Sonnensysteme unserer Milchstraße, die mit vielen Milliarden solcher Sonnen einen Durchmesser von etwa 100 000 Lichtjahren hat (1 Lichtjahr = 9460,2 Milliarden km).



Kommen die Untertassen vom Mars? Ein Blick auf unseren Nachbarplaneten von seiner berühmten Polkappe aus. Schnurgerade ziehen sich die Marskanäle dahin. Man hielt sie für optische Täuschungen. Heute glaubt man, vierzig dieser seltsamen Kunstwasserstraßen festgestellt zu haben. Sind sie von intelligenten Wesen gebaut worden?



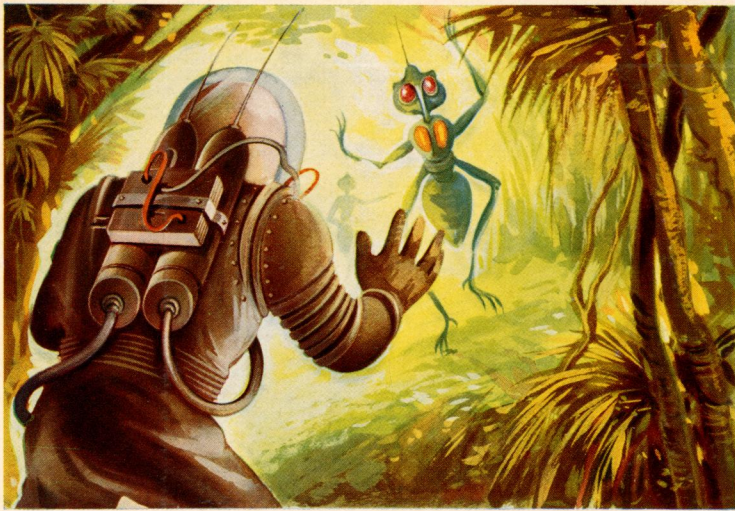
Sieht es so auf dem Mars aus — und kommen die „Untertassen“ von dort? Riesige Kraftwerke pumpen das Schmelzwasser vom Pol durch die Kanäle. Diese künstliche Berieselung bewirkt Fruchtbarkeit. Bienenkorbbähnliche Wohnfelsen schützen die Marswesen vor den großen täglichen Temperaturschwankungen.

und dementsprechend vielleicht auch ohne rotes Blut in den Adern von Lebewesen, die in der Vegetation des Mars hausen? Wenn wir uns also für einen Augenblick von dem Gedanken frei machen, daß alles genau so sein müsse wie bei uns, während die Natur doch in Wirklichkeit nicht nur Dutzende, sondern Hunderte von Möglichkeiten im Laufe der Jahrmillionen entwickeln kann, dann sind auf dem Mars alle Voraussetzungen für die Entwicklung von Pflanzenleben und von Lebewesen aller nur erdenklichen Arten gegeben.

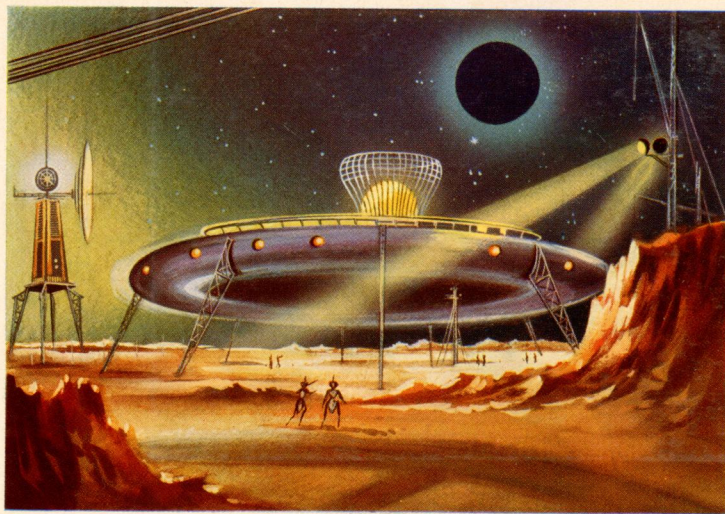
Doch schauen wir uns noch etwas näher auf der Marsoberfläche um: es konnte einwandfrei festgestellt werden, daß der Mars weder große Gebirge noch große Meere hat. Kleinere Hügelzüge, weite Ebenen - wahrscheinlich riesige rötliche Wüstengebiete - und auch Seen sind hingegen vorhanden. Man vermutete zwar schon bisher, daß die Seen mit Wasser gefüllt sind, zur Gewißheit geworden ist diese Vermutung jedoch erst kürzlich durch die neuesten Marsbeobachtungen des amerikanischen Astronomen Prof. Gerard Kuiper. Er konnte einwandfrei nachweisen, daß in der Tat auf dem Mars Wasser vorhanden ist. Bei seinen Untersuchungen der weißen Polkappen, die der Mars ganz ähnlich wie die Erde an Nord- und Südpol aufweist, stellte er das Vorhandensein von Eis fest. Und zwar handelt es sich hier nicht um gefrorenes Kohlendioxyd, sondern um richtiges gefrorenes Wasser, das während der Frühlingszeit schmilzt und dadurch eine deutlich zu beobachtende Abnahme der weißen Polkappen zur Folge hat. Die Ähnlichkeit mit der Erde ist also erstaunlich groß.

Der Streit um die berühmten „Marskanäle“, die lange als Beweis für die Anwesenheit von höheren Lebewesen auf dem Mars angesehen wurden, ist nie ganz verstummt. Der italienische Astronom Schiaparelli erregte 1877 beträchtliches Aufsehen, als er seine Entdeckung bekanntgab. Er deutete diese Kanäle als künstlich geschaffene Gebilde intelligenter Wesen, die auf diese Weise das Wasser in die Trockengebiete zur Bewässerung des Getreides leiteten. Es ist viel über diese Kanäle geschrieben worden, es wurden auch von Astronomen eine große Anzahl Karten dieses angeblichen Kanalsystems angelegt, Tatsache ist jedoch, daß bisher noch kein Foto der geometrischen Linien aufgenommen werden konnte, welche verschiedene Astronomen gesehen haben wollen. So neigt man heute allgemein zu der Ansicht, daß diese Marskanäle nichts weiter waren als gewisse optische Täuschungen, denen unser so grobkörniges Auge zum Opfer gefallen ist. Sie können jedenfalls heute nicht mehr als Beweis für eine sehr fortgeschrittene Marszivilisation gelten, was natürlich nicht ausschließt, daß es eine solche gibt. Ob es nämlich wirklich so etwas wie denkende Marsbewohner mit einer hohen Zivilisation gibt, das ist letzten Endes ein Problem, das in viel höherem Maße vom Zufall in der Entwicklung abhängig und zu beantworten ist, als von der Logik irdischer Biologen, die sich von den irdischen Naturgesetzen nicht losreißen können. Es ist im Grunde jedenfalls durchaus möglich, daß etwaige intelligente Marsbewohner bereits einen sehr hohen Grad der Zivilisation erreicht haben zu einer Zeit, als unsere Erde nur von Fischen und Reptilien belebt war. Die Mutigsten unter den Astronomen und Astrophysikern stellen sich neuerdings auf den Standpunkt, daß denkende Bewohner des Mars uns, den Menschen - entsprechend der Entwicklungsstufe unseres Nachbarplaneten - weit überlegen sind. Der Wortführer dieser wissenschaftlichen Gruppe ist der berühmte englische Astronom Percival Lowell, dessen Anhänger in den letzten Jahren erheblich an Boden gewonnen haben. Wissenschaftlich gesehen ist diese Theorie durchaus annehmbar, wenn sie auch nicht alle Wissenschaftler teilen.

Prof. Gerard Kuiper aus Chicago, den wir bereits als einen der führenden Spezialisten auf dem Gebiete der Marsforschung kennengelernt haben, ist jedoch anderer Meinung. Kürzlich erklärte er: „Meines Wissens nach kann auf dem Mars nur irgendeine Form von Insektenleben existieren.“



Es ist für uns Menschen grotesk, sich vorzustellen, vernunftbegabte Insekten könnten Konstrukteur und Urheber von „Fliegenden Untertassen“ sein. Wissenschaft und Forschung betonen aber immer wieder, daß Bewohner ferner Planeten keinesfalls menschenähnlich sein müssen. Sehen sie etwa so aus?



Es ist sehr interessant, wie sich immer wieder Zeichner und Graphiker mit dem Problem der „Fliegenden Untertassen“ beschäftigen. Hier eine Skizze, wie sich ein Graphiker den Startplatz eines Mutterschiffes der „Fliegenden Untertassen“ denkt.

Das besagt jedoch noch nichts gegen die Theorie einer Marszivilisation, wenn wir uns auch nur schwer vorstellen können, daß - wenigstens theoretisch - die Besetzung der „Fliegenden Untertassen“ aus Insekten besteht, sofern wir unterstellen, daß sie vom Mars kommen und der Ansicht Prof. Kuipers folgen. Wir müssen uns jedoch ganz klar darüber werden, daß intelligente Wesen von einem anderen Stern keineswegs zwingend das Aussehen von Menschen unserer Erde haben müssen. Wie sie sich vielleicht - ohne grünes oder rotes Blut - zu einem denkenden Wesen emporentwickeln konnten, das wissen wir natürlich nicht. Möglicherweise hatte eine Insektenart auf dem Mars vor Hunderttausenden von Jahren die gleiche Aussicht wie unsere Vorfahren, ein verstandbegabtes Wesen zu entwickeln, denn schließlich ist ja auch die stille und emsige Tätigkeit unserer Ameisen und Termiten überraschend, wenn nicht gar beunruhigend. Ob sich geistige Fähigkeiten der Insekten entwickelt haben, ob sie überhaupt über etwas verfügen, was man als „Geist“ in unserem Sinne bezeichnen könnte, können wir nicht beurteilen. Eine gewisse Entwicklung muß man ihnen jedoch zugestehen, da allgemein die Ansicht besteht, daß sie sich aus Einzelgängern zum Staate - und zwar zu einem sehr straff organisierten Staatswesen - zusammengeschlossen haben. Wenn man das nicht anerkennt, müßte man nämlich auch im menschlichen Denken vieles als „Instinkt“ bezeichnen.

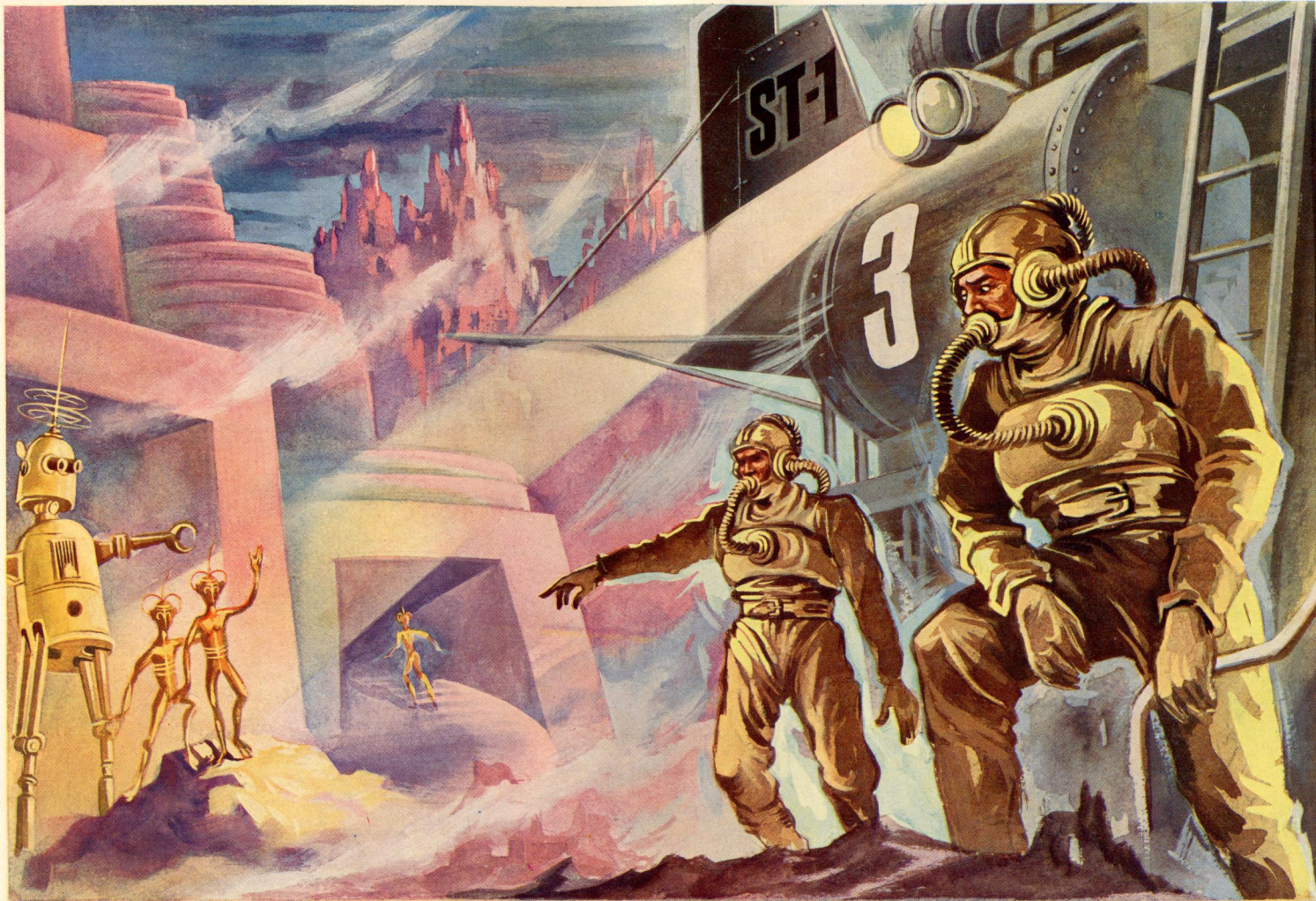
Trotz der bedenklichen Nähe des Unsinnigen wollen wir in unseren Fragen konsequent bleiben. Haben Insekten - über ihre uns erkennbaren Aufgaben als Königin, Soldaten, Arbeiter oder Drohnen des Insektenstaates hinaus - auch noch „Privatinteressen“? Das erscheint als eine völlig unsinnige Frage, aber es gilt ja hier nur, die Voraussetzungen zu untersuchen, ob ein andersgeartetes Insektenvolk unter anderen Daseinsbedingungen seine „Intelligenz“ anderen Aufgaben zuwenden kann. Der berühmte südafrikanische Forscher Jean Marais hat das Leben der Insekten wie wohl kaum ein zweiter studiert, und er kommt in seinem sensationellen Buch „Die Seele der weißen Ameise“ zu der Schlußfolgerung, daß sie in der Tat über erstaunliche Fähigkeiten verfügen. Das mag uns im Rahmen dieser Untersuchung genügen.

Gewiß ist dem Menschen der Gegenwart die Vorstellung noch geradezu grotesk, daß sich ein Insekt technischer Hilfsmittel bedient und eine eigene „Kultur“ entwickelt. Bedenken wir jedoch, daß sich auch der Mensch aus primitiven Anfangsformen entwickelt hat. Dem Neandertaler wäre die Vorstellung eines Flugzeuges, eines Rennwagens, eines Elektromotors ungeheuerlich, absurd oder wunderbar gewesen. Und bedenken wir auch, daß unsere ganze technische Herrlichkeit, von der Eroberung der Luft bis zu den Erkenntnissen über den mikroskopischen Aufbau der Materie, erst in dem winzigen Zeitraum der letzten 50 Jahre sprunghaft vorgeschritten ist. Weshalb sollten also auf einem fremden Himmelskörper nicht Insekten im Laufe vieler Jahrtausende die gleichen oder auch weitergehende Erkenntnisse der Natur und eine entsprechende Technik entwickelt haben - zum Beispiel auf dem Mars...?

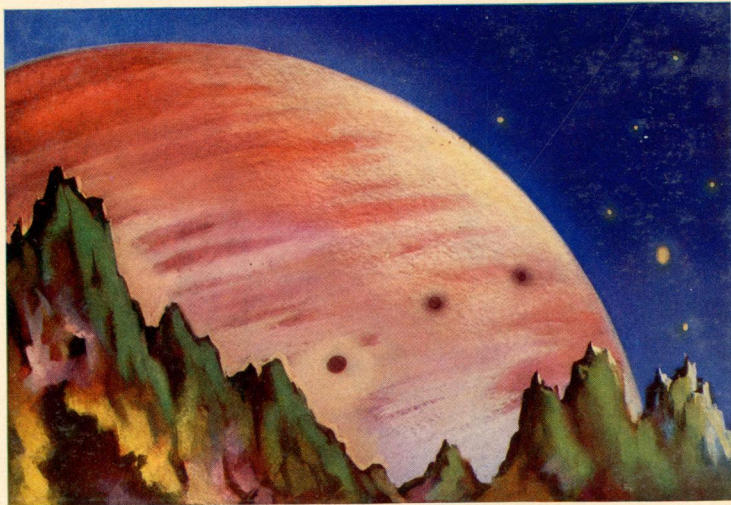
Ob dem so ist - wir wissen es nicht. Aber: nach dem Ergebnis unserer Überlegungen kann wohl jetzt kein Zweifel mehr darüber herrschen, daß es möglich ist. Und außerdem: erinnern wir uns daran, daß verschiedene Beobachtungen der Flugbewegungen von „Fliegenden Untertassen“ nur noch den Schluß zugelassen haben, daß sie von Lebewesen gesteuert werden, die insektenähnlich sind, da andere, den Menschen ähnliche Lebewesen den körperlichen Beanspruchungen der ausgeführten Manöver nicht gewachsen gewesen wären.

Verlassen wir also nunmehr den Mars und die Linie der Überlegungen, der wir bei näherer Betrachtung der auf ihm herrschenden Lebensbedingungen gefolgt sind. Wir haben also gesehen: Leben auf dem Mars ist möglich, es ist sogar wahrscheinlich - auch höher organisiertes Leben. Haben also die „Fliegenden Untertassen“ ihren Ursprung auf diesem Planeten? Wir wissen es nicht, können jedoch sagen, daß es nicht ausgeschlossen ist.





Ein Raumschiff von der Erde landet auf einem anderen Planeten. Heute noch Utopie, morgen vielleicht schon Wirklichkeit. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß es auch auf anderen Sternen intelligente Lebewesen gibt. Wie diese jedoch geartet sind, wissen wir nicht. Sind sie — wie hier — schon so „überzüchtet“, daß sie sich „unbewußte Maschinenwesen“ zu ihren Arbeitern machen, denen sie — mit Hilfe von Radar-Technik — ihre Gedanken aufzwingen und sie in Tätigkeit setzen?



Die ungeheure Scheibe des Jupiters steigt empor, hier gesehen von seinem fünften Mond. Er ist der Gigant unseres Sonnensystems. Der Jupiter ist 1400mal so groß wie unsere Erde. Die große Entfernung von der Sonne bewirkt, daß sogar auf der Tagesseite nur minus 130 Grad herrschen. Der dichte Wolkenmantel dürfte aus gefrorenen Ammoniak-Kristallen bestehen.



Der schönste aller Planeten — der Saturn, gesehen von seinem Mond „Titan“. Herrscht auf der Venus eine Durchschnittstemperatur von 100 Grad, so ist diese grandiose Welt in Eis erstarrt: die Temperatur beträgt hier minus 140 Grad. Der Saturn ist umgürtet von einem Ringsystem, das einzigartig im ganzen Sonnensystem ist.

Und was ist mit den übrigen Planeten unseres Systems? Zwischen dem Mars und dem nächsten Planeten, dem Riesen Jupiter, dehnt sich zunächst der Ring der kleinen Planeten - Asteroiden oder auch Planetoiden genannt -, die zu vielen Tausenden diesen Raum erfüllen. Sie sind ohne Bedeutung für uns, da der größte unter ihnen - Ceres - für unsere Beobachtungen noch zu winzig ist. Anscheinend handelt es sich lediglich um kosmische Splitter, zu klein, um Leben im irdischen Sinne zu tragen. Sie dürften als Lebensträger ausscheiden, da sie zu wenig Anziehungskraft besitzen, um eine Atmosphäre festzuhalten.

Jupiter und Saturn dagegen sind die beiden Giganten unseres Sonnensystems. Der Jupiter selbst - sein Volumen übertrifft das der Erde um das vierzehnhundertfache - bildet wiederum ein eigenes Planetensystem im kleinen, denn er wird von insgesamt elf Monden umkreist, von denen der größte dieser Begleiter - der Mond Ganymed - mit einem Durchmesser von 5800 Kilometern fast so groß ist wie der Mars. Die Atmosphäre des Jupiter ist sehr wahrscheinlich in einem dauernden Gefrierzustand, gesättigt mit Methan, das für jedes bekannte organische Leben erstickende Wirkungen hat. Die Vorgänge in der Jupiteratmosphäre sind uns noch weitgehend unbekannt geblieben, doch ist wahrscheinlich, daß gewaltige vulkanische Eruptionen im Innern und auf der eigentlichen Oberfläche diesen sonnenfernen Riesen schütteln. Höher organisiertes Leben dürfte es auf ihm kaum geben - möglich jedoch ist eine uns nicht bekannte Art von Leben auf einem seiner vier Hauptmonde.

Der nächste Planet ist der letzte, den die Menschen schon seit Jahrtausenden kennen: der Saturn, zugleich der schönste Trabant unseres Zentralgestirns, der zudem durch sein Ringsystem eine einzigartige Sonderstellung einnimmt. Dieser Ring besteht jedoch nicht aus einer festen Masse, sondern aus unzähligen kleinen Teilen, die geröllartig einzeln um den Hauptkörper kreisen. Der Saturn, nur wenig kleiner als der Jupiter, wird zudem noch von zehn Monden umkreist. Von seiner dichten Atmosphäre ist ähnliches zu sagen wie von der des Jupiters. Ammoniak und Methan wurden in gleicher Stärke nachgewiesen, darüber hinaus sind die Temperaturen bei nahezu verdoppelter Sonnenentfernung noch weiter abgesunken, so daß als sicher angenommen werden kann, daß auch auf dem Saturn keine menschenähnlichen - oder besser: höher entwickelten - Wesen existieren können.

Und die anderen, von denen wir erst seit kurzem wissen? Uranus, Neptun und Pluto? Hier stehen wir an der Grenze unseres Wissens. Wir kennen nur ihre Kälte und Dunkelheit. Vom Uranus aufwärts nähern wir uns bereits rapide dem Bereich des absoluten Nullpunktes. Alles, was diese Planeten sonst noch umgibt, ist ungewiß und geheimnisvoll, kaum Leben versprechend, es sei denn, es habe Formen, die wir uns nicht ausdenken können.

Bleibt also als Fazit unserer Reise in die nähere Nachbarschaft unseres Heimatplaneten: vernunftbegabtes Leben in unserem Sinne ist möglich auf der Venus, wahrscheinlich auf dem Mars und vielleicht vorhanden auf einem der großen Jupiter- oder Saturn-Monde.

Aber - müssen wir uns denn überhaupt auf unser Sonnensystem beschränken? Keineswegs. Wir wissen heute, daß es im Kosmos eine Unzahl von Sonnensystemen gleich dem unsrigen gibt, mit einem glühenden, lebenspendenden Zentralgestirn und einem Ring von Planeten, auf denen genau so die Möglichkeit für die Entwicklung des Lebens gegeben ist wie bei uns. Nur ist es - wenn wir einmal unterstellen wollen, daß die „Fliegenden Untertassen“ tatsächlich aus einem anderen Sonnensystem zu uns kommen - bisher schwer vorstellbar gewesen, auf welche Art denn diese Wesen zu uns gekommen sein sollten, wenn nicht aus unserem eigenen, da man bisher annahm, es sei völlig unmöglich, eine größere Geschwindigkeit als die Lichtgeschwindigkeit zu erreichen. Diese These wird nun aber heute mit guten Gründen von einer Anzahl Wissenschaftler angefochten. Es gibt verschiedene Theorien darüber, auf die wir hier jedoch nicht näher eingehen können. Uns

genügt es im Rahmen unserer Untersuchung zu wissen, daß es andere Erklärungen für den „Sprung durch den Raum“ gibt. Eine „Untertassen“-Besatzung, die - nehmen wir einmal an - von einem Planeten des Fixsterns Wolf 359, der etwa acht Lichtjahre von uns entfernt ist (und das Licht legt 300 000 Kilometer in der Sekunde zurück!), brauchte nach dieser neuen Raumtheorie keineswegs acht Jahre oder noch länger durch das All zu fliegen, um zu uns zu gelangen, sondern würde diese ungeheuerliche Entfernung schon in einer wesentlich kürzeren Zeit überbrücken können.

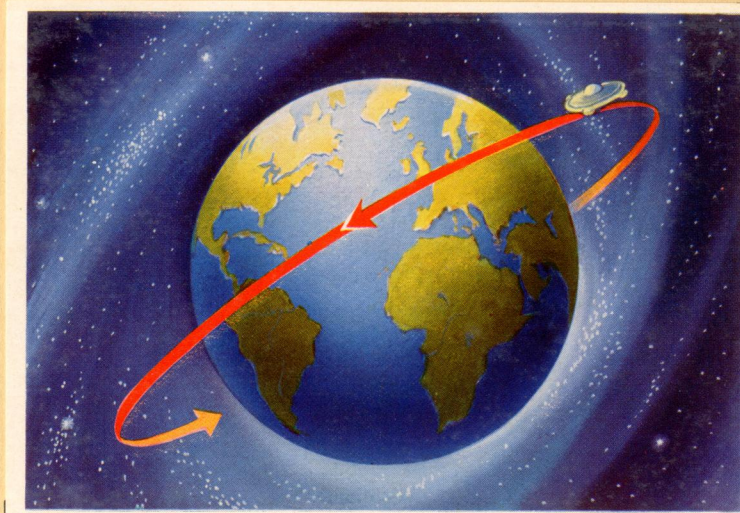
Doch kehren wir vorerst wieder auf unsere alte Erde zurück. Ausgangspunkt unserer letzten Überlegungen war die Suche nach dem Ursprung der geheimnisvollen Erscheinungen, die wir hier fast durchgehend als „Untertassen“ bezeichnet haben, obwohl sich die Flugkörper - wie wir gesehen haben - sowohl in der Größe als auch in der Form zum Teil recht wesentlich unterscheiden. Bleiben wir jedoch bei dieser allgemeinen Typisierung, um die Sache nicht noch mehr zu verwirren. Wahrscheinlich - so dürfen wir nach allem Gehörten annehmen - dienen die verschiedenen Typen speziellen Aufgaben. Damit ist aber immer noch nicht das Hauptproblem gelöst. Wo liegt der Ursprung? Wir erinnern uns noch der tragischen Luftbegegnung, bei der Captain Mantell auf so rätselhafte Weise den Tod fand. „Der Apparat ist ungeheuer groß und scheint aus Metall zu sein“, hatte der Staffelpilot über sein Bordmikrofon gemeldet. Augenzeugen, die das riesige Luftungeheuer vom Flugplatz Fort Knox aus beobachteten, berichteten übereinstimmend, daß die Scheibe einen Durchmesser von über 170 Metern gehabt, wahrscheinlich aber sogar 250 bis 300 Doppelradien gezählt habe.

Eine „Fliegende Untertasse“ von diesen gewaltigen Ausmaßen ist später nie wieder aufgetaucht, und man vermutet, daß hier zum ersten und bisher letzten Male die „Mutter aller Untertassen“ erschienen ist. Damit soll als vage Vermutung ausgedrückt werden, daß es vielleicht ein Himmelsscheiben-Mutterschiff oder besser: eine Raumstation war, die als künstlicher Erdtrabant unseren Planeten umkreist und als Fernsteuerungszentrale die kleineren „Untertassen“-Typen mit exakter Sicherheit kontrolliert, lenkt und mit Kraftstoff versorgt. Man hält es auch für möglich, daß die kleineren Scheiben nach ihren ausgedehnten Beobachtungsflügen wieder von diesem „künstlichen Erdmond“ aufgenommen werden, der vielleicht schon seit vielen Jahren unseren Planeten umkreist. Eine absurde Idee?

Erinnern wir uns der historischen Untersuchungs-Ergebnisse der Leute vom „Projekt Untertasse“, die besagen, daß unsere Erde möglicherweise seit über 175 Jahren unter Beobachtung durch intelligente Wesen eines anderen Planeten steht, da rätselhafte Himmelserscheinungen, die auf keine naturwissenschaftliche Weise erklärt werden können, bis in diese Zeit zurückreichen.

Umkreist uns also seit dieser Zeit die künstliche Raumstation eines fremden Sterns - als ein zweiter Erdmond?

Es wird schon seit geraumer Zeit von der Existenz eines rätselhaften zweiten Erdmondes gesprochen, den vor etwa 50 Jahren einige Liebhaberastronomen von verschiedenen Punkten der Erde aus gesehen haben wollen. Der Holländer Loewenbrook sah ihn angeblich in einer hellen Nacht deutlich als dunklen Punkt vor der Mondscheibe vorüberziehen. Nach dem Durchgang habe das Objekt als winziges Sternchen im Fernrohr des Beobachters aufgeleuchtet. Loewenbrook wurde ausgelacht. Aber just in diesem Augenblick trat der amerikanische Astronom Pickering mit der Mitteilung an die Öffentlichkeit, auch er habe einen zweiten Erdmond entdeckt! Er kreist, so sagte der bekannte Wissenschaftler, in einer Entfernung von höchstens 10 000 Kilometern um die Erde. Und das Verblüffendste an der Sache: dieser Zwergmond habe höchstens ein paar hundert Meter im Durchmesser! Er wäre also nicht viel größer als ein Felsblock - oder eine Raumstation...



Wie ein riesiger Diskus schwimmt ein künstlicher Erdsatellit im Nichts, wie er von amerikanischen Forschern projiziert worden ist. Alle zwei Stunden einmal hat er die Erde umrundet. Ob eine große „Untertassen-Mutterstation“ von einem anderen Stern als Fernsteuerungszentrale für die geheimnisvollen „Flying Saucers“ bereits in ähnlicher Weise unseren Planeten umkreist, wie kürzlich vermutet wurde?



„Weltraumungeheuer“  
Wie werden wohl Menschen oder Wesen ausgerüstet sein, die solche Räume durchfliegen und so unerhörte physische Belastungen aushalten müssen?

Dieser zweite Erdmond soll nach Pickering in vier bis sechs Stunden seinen Umlauf um die Erde vollenden. Die Wissenschaft hat die Existenz dieses „Mondes“ noch nicht anerkannt. Zwar ist Pickering ein geachteter Forscher, aber seine Autorität allein genügt auch nicht, um die skeptischen Fachkollegen zu überzeugen. Außerdem hat sich dieser „Mond“ seitdem jeder Beobachtung entzogen.

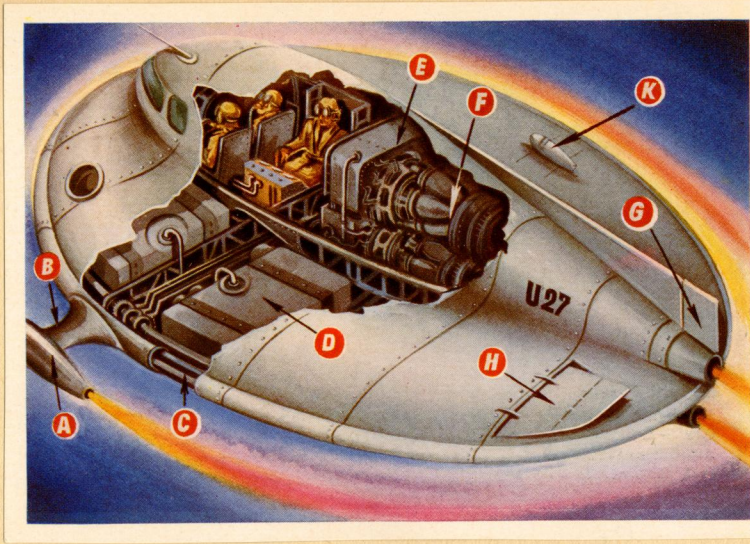
Also doch nur eine absurde Idee, anzunehmen, uns umkreise eine fremde Raumstation? Nein! Selbst wir beschäftigen uns ja in jüngster Zeit schon ernsthaft mit dem Problem, einen künstlichen Erdrabanten zu errichten, von dem aus der Sprung ins All dann gewagt werden soll. Das Projekt ist in den USA und in der Sowjetunion bereits in Angriff genommen worden, und man rechnet innerhalb der nächsten zehn Jahre mit seiner Verwirklichung. Wenn man sich aber bereits ernsthaft mit dem Bau einer solchen Raumstation beschäftigt und sogar versuchen will, noch weiter in den Kosmos vorzudringen, ist da die Annahme wirklich gar so absurd und verwunderlich, daß uns irgend jemand zuvorgekommen sei?

Nachdem wir jetzt eingehend die Frage untersucht haben, ob die „Fliegenden Teller“ möglicherweise aus anderen Welten zu uns kommen, ist es mehr recht als billig, auch einmal etwas genauer die Möglichkeiten irdischer Herkunft der geheimnisvollen Flugapparate zu prüfen. Sind sie vielleicht doch eine Geheimwaffe irgendeines Staates unserer Erde? Hier drängen sich uns zunächst die beiden Weltmächte der Gegenwart auf: die USA und die Sowjetunion. Können die „Untertassen“ also aus einem dieser beiden Staaten kommen?

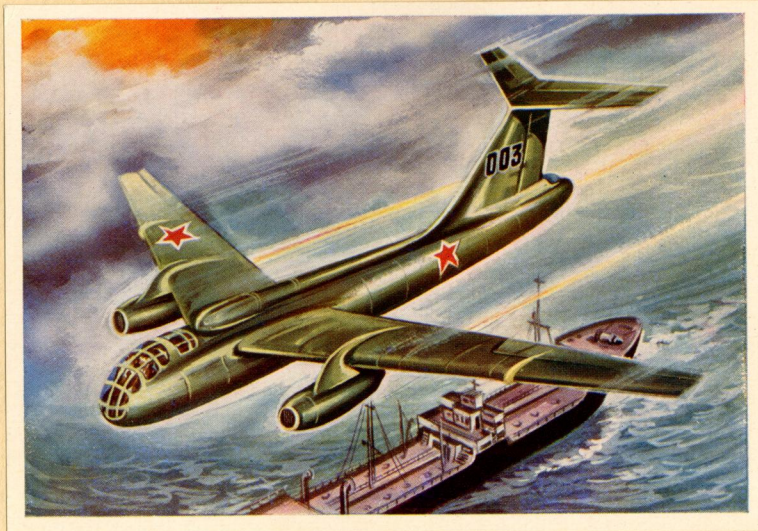
Wie wir wissen, hat der amerikanische Rundfunkkommentator Henry J. Taylor behauptet, die „Fliegenden Scheiben“ seien ein militärisches Geheimnis der Vereinigten Staaten. Alle offiziellen Stellen der USA haben dies energisch bestritten. Wenn auch die Vermutung nahe liegt, daß sie möglicherweise dennoch eine amerikanische Geheimwaffe sind, zumal die meisten Beobachtungen im Raum des nordamerikanischen Kontinents angestellt wurden, so ist es andererseits aber vollkommen unwahrscheinlich, daß es den militärischen Dienststellen der USA gelungen sein könnte, das Geheimnis über sechs Jahre lang zu wahren, obgleich die gesamte Weltpresse seit dieser Zeit Jagd auf das Phänomen macht. Ferner ist es unwahrscheinlich, daß die amerikanische Luftwaffe ihre Piloten Jagd auf die „Untertassen“ machen läßt, wo immer sie auftauchen, wenn sie amerikanischer Herkunft sind. Ein Staat setzt nicht mit einem derartigen Schießbefehl die Blüte seiner Piloten leichtfertig aufs Spiel, wenn man genau weiß, daß sie doch nichts gegen die eigene neue Geheimwaffe ausrichten, sondern nur den Tod finden kann.

Tag für Tag fliegen darüber hinaus Militär- und Verkehrsmaschinen über die 48 Staaten der USA. Fast jeder Flecken Land ist einer ständigen Kontrolle ausgesetzt. Und doch hat bisher noch niemand eine „Fliegende Untertasse“ starten oder landen sehen - wenn wir hier einmal die Berichte von Donald Keyhoe und Frank Scully, die nur schwer nachprüfbar sind und eine irdische Herkunft von vornherein ausschließen, außer acht lassen. Sie sind, wie herbeigezaubert, plötzlich da und verschwinden entweder steil nach oben in der Stratosphäre oder irgendwo über dem Meer.

Könnte es sich vielleicht um die Versuche einer privaten Forschergruppe oder einer Privatgesellschaft handeln? Wohl kaum, denn ein derartiges Unternehmen könnte trotz aller Anstrengungen nicht geheim bleiben, schon gar nicht, wenn die Regierung ein Interesse an der Aufklärung hätte. Erwägen wir also die zweite Möglichkeit: Kommen die „Untertassen“ aus den hermetisch abgeriegelten Weiten hinter dem „Eisernen Vorhang“ - aus der Sowjetunion? Man müßte dabei allerdings von der Voraussetzung ausgehen, daß die Russen ihren technischen Stand weit über den der Amerikaner hinaus entwickelt hätten. Das ist unwahrscheinlich, denn selbst mit einer Anzahl hervorragender Erfinderköpfe allein ist es nicht getan. Zur Herstellung der „Fliegenden Untertassen“ - die ja nicht



Schematische Darstellung eines projektierten Düsenhubschraubers  
 A Düsenrohre für Drahtflügelantrieb; B Hubschrauberflügel; C Drehring, auf Scheibenkörper gelagert; D Treibstofftanks zur Versorgung der Drehflügeltriebe; E Tanks für Raketentreibstoffe; F Raketentriebwerke für flüssige Treibstoffe; G Seitenruder; H Höhenruder; K Gegendüse, damit Innenscheibe und Rumpf nicht mitrotieren.



Kommen die „Fliegenden Untertassen“ aus der Sowjetunion? — Wir wissen heute, daß Rußland über eine hervorragende Luftwaffe verfügt. Der Typ „150“, ein Turbinenbomber mit einer Geschwindigkeit von 1050 Kilometern, gebaut von dem ehemaligen Chefkonstrukteur der Junkerswerke, Boade, ist ohne Zweifel eine der schnellsten Maschinen der Welt. Aber die „Untertassen“? . . .

nur einzeln, sondern auch in Massen über dem amerikanischen Kontinent auftreten - sind umfangreiche industrielle Anlagen notwendig. Aber selbst wenn man unterstellen würde, daß die Sowjets eine derartige Anzahl technischer Ueberraschungen zur Verfügung hätten, wäre es doch geradezu naiv, anzunehmen, daß die Machthaber des Kremls ihr größtes militärisches Geheimnis ausgerechnet über den Vereinigten Staaten kostenlos vorführen. Es ist doch wohl mehr als einleuchtend, daß man eine solche Geheimwaffe nicht dem Risiko aussetzt, vom Gegner abgeschossen zu werden, damit dieser nachher in aller Ruhe ihre Bauart studieren kann. Dazu denken und handeln die führenden Männer der Sowjetunion zu nüchtern. Sie würden eine solche überragende Geheimwaffe nur dann zum Einsatz bringen, wenn es den Erfolg lohnt. Außerdem sind die „Fliegenden Untertassen“ ja nicht nur über den USA, sondern über fast allen Teilen der Erde gesichtet worden — auch über der Sowjetunion. Die Moskauer Presse hatte sich bei Beginn ihres Auftretens über dem sowjetischen Territorium - 1947, zu gleicher Zeit, als sie sich auch über Amerika zuerst bemerkbar gemacht hatten eingehend mit diesem Phänomen befaßt. Dann wurden plötzlich alle Veröffentlichungen darüber in den sowjetischen Zeitungen kategorisch untersagt.

Wenn es also nicht sehr wahrscheinlich ist, daß sie sowjetischen Ursprungs sind, so bleibt noch immer die Frage offen, woher sie sonst kommen. Irgendjemand muß schließlich für sie verantwortlich sein, denn ihr Reaktionsvermögen läßt ja auf eine bewußte Lenkung schließen.

Kommen die Engländer dafür in Frage? Gewiß ist Großbritannien einer der führenden Staaten der Welt in der Entwicklung von Düsenflugzeugen und Raketengeschossen. Aber niemand wird doch wohl ernstlich annehmen, daß es seine neuesten Typen ausgerechnet über den Vereinigten Staaten oder anderen befreundeten Ländern ausprobiert, besonders, da England und die USA eine engere politisch-militärische Bindung eingegangen sind als jemals zuvor.

Kann nun irgendeine andere irdische Macht für den Bau dieser Flugkörper in Frage kommen? Vielleicht Spanien? Viele prominente deutsche Wissenschaftler haben sich nach Kriegsende dorthin in Sicherheit gebracht. Aber was sind sie ohne eine Wirkungsstätte? Und was ist ein Flugzeugkonstrukteur mit seinen vielfältigen Plänen in einem nichtindustrialisierten Lande? Erinnern wir uns doch, daß Spanien fast sämtliche Waffen für seinen verheerenden Bürgerkrieg importieren mußte, weil seine industrielle Kapazität für eine eigene nennenswerte Waffenproduktion nicht ausreichte. Und Spanien sollte jetzt mit Hilfe deutscher Intelligenz in so kurzer Zeit einen derartigen sensationellen Aufschwung auf dem Gebiet des Flugwesens gelungen sein, wo nicht einmal seine Auto-konstruktionen auf dem Weltmarkt eine fühlbare Konkurrenz darstellen? Man kann diesen Gedanken nur als absurd bezeichnen.

Bleiben noch Italien und Frankreich. Beide Länder haben gewiß hervorragende Autotypen auf den Markt gebracht und ihre Flugzeugproduktion ist nicht unbedeutend. Aber beide leiden noch immer unter ihren Kriegsschäden und sehen sich gegenüber den USA auf dem technischen Sektor weit im Hintertreffen.

Das Ergebnis unserer Überlegungen über die mögliche irdische Herkunft der „Fliegenden Untertassen“ ist also: Alle größeren Länder scheiden mit guten Gründen als Hersteller derartiger Flugapparate aus. Von allen anderen Staaten oder Gebietsteilen der Erde wissen wir, daß sie die industrielle Kapazität der genannten Länder erst in absehbarer Zeit erreichen können. Das gilt in gleicher Weise für den nicht unter sowjetischem Einfluß stehenden Teil von Asien wie für Südamerika, Südafrika und Australien mit Neuseeland. Japan befindet sich noch unter amerikanischer Kontrolle, von Deutschland gar nicht zu reden.

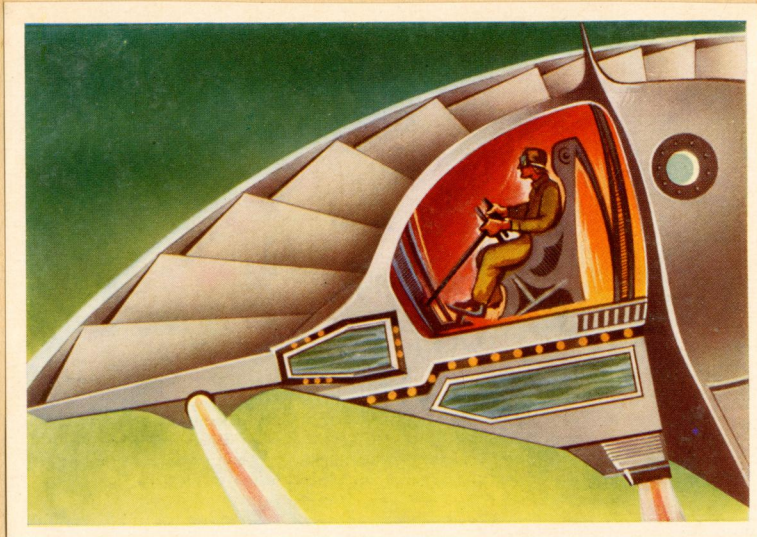
Bleibt als einzige Möglichkeit, daß ein einzelnes Genie oder eine Gruppe hochqualifizierter Wissenschaftler in irgendeinem verborgenen Winkel der Erde für die Erscheinungen verantwortlich



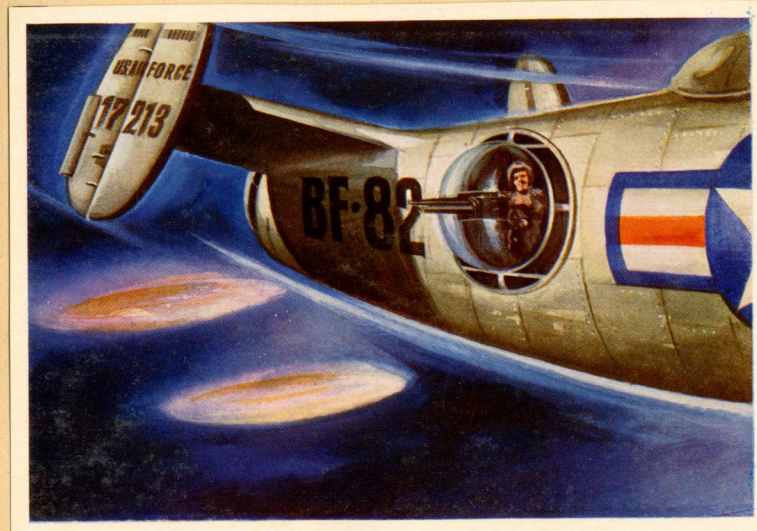
Die erste „Fliegende Untertasse“ in England, die anlässlich des „Festival of Britain“ von einem englischen Konstrukteur gebaut wurde. Die „Untertasse“ ist hergestellt aus einem neuen Plastikmaterial und fliegt ohne Motor frei im Raum. Der Konstrukteur hält seine Erfindung streng geheim. Dieses etwa zwei Meter große „Ding“ ist jedoch nur eine Spielerei und darf nicht mit den „echten“ geheimnisvollen Flugkörpern verwechselt werden.



Auch wenn wir uns hart an die Grenze der Lächerlichkeit begeben, wollen wir nichts unberücksichtigt lassen. Liegen vielleicht hinter dem ewigen Vorhang von Schnee und Eis die Produktionsstätten und Startbasen der „Fliegenden Untertassen“?



Der Flugkreisel des Ingenieurs Schriever. Das Schnittbild zeigt die Konstruktion dieser „Untertasse“. Ist der Kreisel in Rotation, so erscheint er als Scheibe von der die Rückstoßgase weggeschleudert werden. Im Mai 1945 sind Rudolf Schriever's Konstruktionspläne nach seinen Aussagen im Bayrischen Wald gestohlen worden. Er glaubt, daß andere seine Erfindung ausgewertet haben und die gesichteten „Fliegenden Untertassen“ auf seinen Ideen beruhen.



Amerikanische Bomberbesatzungen stellten schon während des letzten großen Krieges seltsam leuchtende Scheiben bei ihren Einsätzen über Deutschland fest. Sie wurden von diesen Scheiben verfolgt, jedoch nie angegriffen. Handelt es sich hier um die von Dr. Miethe entwickelte V 77

ist. Aber auch das ist mehr als unwahrscheinlich. Wo sollten sie wohl arbeiten, ohne entdeckt zu werden? In Tibet? Im Innern Afrikas? Im Dschungel des Amazonas-Gebietes? Wir begeben uns hier hart an die Grenze der Lächerlichkeit, doch wollen wir jede noch so vage Spur bis zu ihrem Ende verfolgen. Wir stellten bereits fest: Wer derartige phänomenale Flugkörper wie die „Fliegenden Untertassen“ bauen will, muß über einen entsprechenden industriellen Hintergrund verfügen. Das ist schon gar nicht bei der letzten verfolgten Spur der Fall. Auch sie scheidet damit für eine ernsthafte Diskussion des Themas aus.

Was bleibt uns noch?

Da tauchen - nachdem die „Fliegenden Untertassen“ bereits über vier Jahre in Massen auftreten und die Welt beunruhigen, in der Presse sensationell herausgestellte Meldungen auf, die besagen, die „Untertassen“ seien nichts weiter als deutsche Konstruktionen aus dem zweiten Weltkrieg, ein ganz neuer revolutionärer Flugzeugtyp - sogenannte Düsenhubschrauber oder Flugkreisel. Die Konstruktionspläne seien bei der Kapitulation den Feindmächten in die Hände gefallen, die die deutsche Erfindung nun nachgebaut hätten.

Auch ein italienischer Erfinder meldete sich, Prof. Giuseppe Belluzzo, der ebenfalls bereits 1942 einen derartigen „Fliegenden Teller“ konstruiert haben will. Er schreibt einen aufsehenerregenden Artikel für die große italienische Zeitung „Giornale d'Italia“ und fügt sogar eine „Konstruktionszeichnung“ bei, aus der man allerdings nicht viel entnehmen kann. Es ist eigentlich nur eine ganz einfache Skizze, bestehend aus wenigen Strichen. Es melden sich auch die deutschen Fachleute, die an dem revolutionären Flugprojekt - im Grunde eine Kombination zwischen Hubschrauber und Düsenflugzeug - gearbeitet haben wollen.

Da ist der deutsche Flugkapitän Rudolf Schriever mit seinem „Projekt Flugkreisel“. 1945 hat er nach seinen Berichten den ersten dieser „Flugkreisel“ in Prag fertiggestellt. Geflogen ist er jedoch nie. Das Kriegsende kommt der Vollendung der Konstruktion zuvor. Unter abenteuerlichen Umständen flieht Schriever aus Prag - unter Mitnahme seiner sämtlichen Pläne. Es gelingt ihm, sich durch die amerikanischen Linien bis in den Bayrischen Wald durchzuschlagen. Wochenlang hält er sich auf dem Lande verborgen und arbeitet als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter bei den Bauern in der Umgebung seines Verstecks. Nach einem anstrengenden Tag kommt er abends auf den Hof zurück, auf dem er sein Quartier aufgeschlagen hat, und sieht, daß inzwischen geplündert wurde. Alles ist weg, was er retten konnte - auch der ganze Koffer mit seinen Konstruktionsplänen. Zwei Jahre später liest er die ersten Berichte über das Auftauchen geheimnisvoller „Fliegender Teller“ über dem Territorium der USA. Rudolf Schriever glaubt nun zu wissen, in wessen Hände seine Pläne gefallen sind. Er ist bis heute fest davon überzeugt, daß die Amerikaner seine „Flugkreisel“-Konstruktion ausgewertet haben.

Da ist ein anderer deutscher Techniker, der jetzt in Israel lebende frühere V-Waffen-Ingenieur Dr. Richard Miethe, der wörtlich erklärt: „Ich wage zu behaupten, daß fliegende Scheiben, falls sie am Himmel kreisen, in Deutschland konstruiert, nach meinen Anordnungen fertiggestellt und wahrscheinlich in Serie von den Sowjets nachgebaut wurden.“ Nach seiner weiteren Schilderung handelt es sich hierbei um eine Weiterentwicklung der V-Waffen in Scheibenform mit einer Reichweite von 21 000 km und Radarsteuerung, die bei Kriegsende unter der Bezeichnung „V 7“ fabrikationsreif und mit großem Erfolg über der Ostsee erprobt worden sei. Hitler habe sich jedoch erst nach dem Rheinübergang der Amerikaner dazu entschlossen, die „V 7“ in Serienfabrikation bauen zu lassen. Zum Einsatz ist sie jedoch nicht mehr gekommen.

Was ist von diesen Berichten zu halten?

Alles spricht dagegen, daß die „Fliegenden Untertassen“ Weiterentwicklungen dieser Konstruktionen sind. Der „Schrierversche Flugkreisel“ ist nie geflogen, und es ist unwahrscheinlich, daß die Amerikaner - wenn sie tatsächlich die Pläne des deutschen Flugkapitäns erbeutet haben sollten - in dem kurzen Zeitraum von nur zwei Jahren, nämlich bis zum ersten Massenaufreten der Flugapparate, die Entwicklung eines ihnen vollkommen neuen Flugzeugtyps derartig schnell vorantreiben konnten. Im übrigen gilt das, was wir schon bei unserer Untersuchung über mögliche irdische Produktionsstätten von „Fliegenden Untertassen“ festgestellt haben. Dr. Miethes angeblich scheibenförmige „V7“ ist gegen die amerikanischen Bomber als Abwehrwaffe nicht mehr zum Einsatz gekommen. Wir wissen aber, daß amerikanische Bomberbesatzungen schon während des zweiten Weltkrieges über Deutschland merkwürdige „Scheiben“ beobachtet haben, von denen sie jedoch nie angegriffen worden sind.

Was bleibt uns also noch?

Vielleicht noch eine völlig andere Erklärungsmöglichkeit. Von den „Flecken vor den Augen“, jener „milden Form von Massenhysterie“, von denen die amtlichen amerikanischen Stellen zuerst sprachen, ist nicht mehr viel geblieben.

Oder doch?

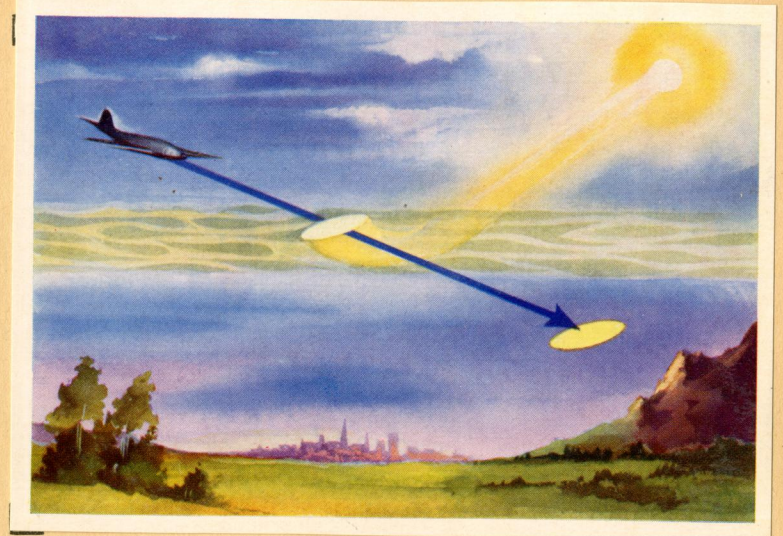
Im Jahre 1952 gelingt es dem im Auftrage der amerikanischen Streitkräfte arbeitenden Physiker Noel Scott, in einem phantastischen Experiment Erscheinungen hervorzurufen, die denen der „Fliegenden Untertassen“ völlig gleichen. Scott stellt fest, daß ionisierte Luftmassen - Ione sind kleinste Teile von Atomen - in einem luftleeren Raum orangefarbene Erscheinungen hervorrufen, die das Aussehen von Bällen oder Scheiben haben und angeblich auch von Radargeräten verzeichnet werden können. Er stellt diese Erscheinungen her, indem er ein gläsernes Hohlgefäß vollkommen luftleer pumpt und ionisierte Luft einströmen läßt.

Es bildeten sich nunmehr, je nach Art des verwendeten Luftgemisches, in verschiedenen Farben schillernde Gebilde, die zu rotieren und mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit herumzufliegen begannen, sobald ein Magnet oder auch nur eine menschliche Hand in die Nähe gebracht wurde. Ein Magnet oder eine Hand, die bekanntlich statische Elektrizität enthalten, zerstören die Magnetfelder und verursachen die Bewegung der Lichteffekte. Scott sieht hierin auch den Grund, daß es bisher keinem Flugzeug gelang, eine „Fliegende Untertasse“ einzuholen. Die Maschine, so sagt er, habe die Magnetfelder der Luft zerstört und das Davonschießen der Erscheinungen verursacht. War damit nun endlich das Geheimnis gelöst? Fast schien es so, wenn diese einfache Erklärung der Phänomene auch recht vage erschien, da es in der Natur - in der ja ganz andere Verhältnisse herrschen als bei Laboratoriumsversuchen mit künstlich hergestellten Bedingungen - bisher noch niemals gelungen war, durch ionisierte Luftschichten hervorgerufene Erscheinungen mit Radargeräten zu erfassen, sondern immer nur feste Gegenstände.

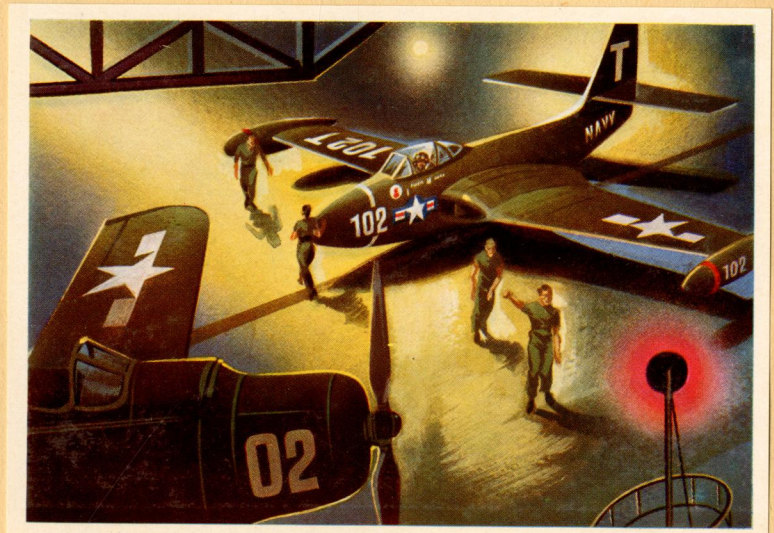
Da geschieht etwas Sensationelles. Am 6. April des Jahres 1952 überrascht die amerikanische Luftwaffe die Öffentlichkeit mit einem völlig ungewöhnlichen Aufruf. Er hat folgenden Wortlaut:

„Die Air Force fordert alle Einwohner der amerikanischen Staaten auf, so rasch wie möglich die nächste Luftwaffenbasis zu verständigen, wenn sie Zeugen vom Auftauchen unbekannter fliegender Objekte sind. Diese Beobachtungen werden zum Gegenstand gründlichster Untersuchungen gemacht werden. Die Identität der Personen, die darüber Meldung erstatten, wird geheimgehalten werden. Niemand läuft also Gefahr, sich lächerlich zu machen.

Alle Wissenschaftler, alle Piloten der Luftfahrtlinien, alle Meteorologen, kurz jeder, zu dessen Aufgabe die Beobachtung des Himmels gehört, werden aufgefordert, der technischen Untersuchungszentrale der Luftwaffe in Wright Patterson. A. F. B. Dayton, ihre Beobachtungen zuzuleiten, wenn sie Erscheinungen der bezeichneten Art feststellen.



Einer von den vielen Erklärungsversuchen der geheimnisvollen Erscheinungen. Spiegelungen in Kallluftschichten sollen nach dieser Theorie die Ursache der „Untertassen“ sein. Hier ruft die Sonne derartige Erscheinungen hervor: das Bild der Sonne erscheint in der Verlängerung der Linie Beobachter—Spiegelung. Die „rasante Geschwindigkeit“ der Erscheinungen entsteht nach dieser Theorie durch die Bewegung des Flugzeugs.



Seit jenem sensationellen Aufruf der „Air Force“ stehen modernste amerikanische Jagdmaschinen Tag und Nacht bereit, die Verfolgung „Fliegender Untertassen“, wo immer sie sich zeigen, sofort aufzunehmen und, wenn möglich, zu stellen.



Werden wir einmal Ziel feindseliger Aktionen weit überlegener Mächte sein? Der Präsident der amerikanischen Gesellschaft für Raketenforschung sprach in Telegrammen an den damaligen Präsidenten Truman und die Oberbefehlshaber des Heeres, der Marine und Luftwaffe seine Befürchtung dahingehend aus.



Am 25. August 1951 beobachteten Professor Dr. W. I. Robinson, Professor Dr. A. G. Oberg und Professor W. L. Ducker um 21.10 Uhr in Lubbock (Texas) eine Anzahl von Lichtern, die geräuschlos in wenigen Sekunden den Himmel von einem Horizont zum anderen überquerte.

Die Air Force gibt bekannt, daß Militärflyer eingesetzt sind, um zu versuchen, diese Erscheinungen zu identifizieren oder sie zu stellen. Mit Hilfe von Radar und Photographie wird man weiter versuchen, sie zu enträtseln. Es besteht im Augenblick kein Grund, zu glauben, daß irgend eines der Phänomene, die allgemein unter dem Namen „Fliegende Untertassen“ bekanntgeworden sind, auf irgendeine fremde Macht zurückzuführen ist, oder eine unmittelbare Gefahr für die Vereinigten Staaten und ihre Bewohner besteht“

Diese amtliche Erklärung der amerikanischen Luftwaffe, die in der hochangesehenen, in Millionenauflage verbreiteten größten Zeitschrift der Welt - „LIFE“ - veröffentlicht und über die Rundfunkstationen der USA verlesen wird, schlägt natürlich wie eine Bombe ein. Sofort nach Bekanntwerden des Appells fordert Robert Fansworth, der Präsident der amerikanischen Gesellschaft für Raketenforschung, den damaligen Präsidenten Truman und das amerikanische Verteidigungsministerium auf, die US-Luftstreitkräfte an einer Beschießung der „Fliegenden Untertassen“ zu hindern. In Telegrammen an die Oberbefehlshaber der Armee, der Marine und der Luftwaffe verleiht Fansworth der Befürchtung Ausdruck, daß ein Beschuß „Fliegender Untertassen“ die Menschheit in Gefahr bringen könnte, „zum Ziel feindseliger Aktionen weit überlegener Mächte zu werden“.

„Die Männer der „LIFE“ jedoch, die den sensationellen Aufruf der US-Air-Force zuerst veröffentlichten, wußten über das Phänomen der „Fliegenden Untertassen“ noch mehr zu berichten. Sie sind nüchterne Realisten und Skeptiker, die es nicht nötig haben, durch unseriöse Berichte ihre Auflage zu steigern. Sie glauben nicht an Märchen und wollten den Dingen auf den Grund gehen. So verlangten sie von den maßgeblichen Leuten der Luftwaffe Einsicht in die Unterlagen, die Veranlassung zu solch einer sensationellen Erklärung gaben. Und sie erhielten die Unterlagen. Was sie dabei erfuhren, gab auch dem größten Skeptiker unter ihnen einen Schock. Es muß hier betont werden, daß eine Reihe von „LIFE“-Mitarbeitern zu den hervorragendsten Wissenschaftlern Amerikas zählt.

Auf Grund einer erschöpfenden Auswertung dieser Unterlagen der amerikanischen Luftwaffe scheinen heute folgende Annahmen sicher bewiesen zu sein:

1. Scheiben, Zylinder und ähnliche Objekte von symmetrischer Form, leuchtender Beschaffenheit und körperlicher Natur befinden sich seit mehreren Jahren und wahrscheinlich auch jetzt noch in der Atmosphäre der Erde.
2. Außerdem haben grüne Feuerkugeln mit einer Helligkeit, welche die des Vollmondes übertrifft, häufig verschiedene Gegenden überflogen.
3. Diese Objekte können von der gegenwärtigen Wissenschaft nicht als natürliche Erscheinungen, sondern nur als künstliche Geräte, geschaffen und gelenkt von einer hohen Intelligenz, gedeutet werden.
4. Schließlich kann kein bekanntes oder projiziertes Triebwerk auf der Erde die Flugleistungen dieser Geräte hervorrufen.

Aus den Archiven der amerikanischen Luftwaffe seien hier sieben Fälle wiedergegeben, die sich aus einer sorgfältigen, verantwortungsbewußten Prüfung herausgeschält haben.

Fall Nr. 1: Am 25. August 1951 beobachteten Dr. W. I. Robinson, Geologieprofessor an der Technischen Hochschule in Texas, Dr. A. G. Oberg, Professor für Chemotechnik, und Professor W. L. Ducker, Chef der Abteilung für Petroleumtechnik, um 21.10 Uhr in Lubbock (Texas) eine Anzahl von Lichtern, die geräuschlos in wenigen Sekunden den Himmel von einem Horizont zum



anderen überquerte. Die Nacht war klar und dunkel. Die Lichter machten den Eindruck von etwa 30 leuchtenden Perlen, die in winkliger Formation angeordnet waren. Wenige Augenblicke später flog eine weitere, gleichartige Formation durch die Nacht, so daß die Gelehrten nunmehr genauere Beobachtungen anstellen konnten. Sie stellten fest, daß die Lichter sich in einer Sekunde über etwa 30 Grad des Bogens bewegten. Nachfragen bei der Luftwaffe ergaben am nächsten Tag, daß sich zu der angegebenen Zeit keine Flugzeuge in der Luft befunden hatten.

Aber dies war nur der Anfang: Professor Ducker beobachtete in den folgenden Monaten - zwischen August und November - 12 Flüge dieser leuchtenden Gegenstände. Einige seiner Kollegen beobachteten bis zu zehn. Hunderte von nichtwissenschaftlichen Beobachtern in der Gegend von Lubbock sahen sie ebenfalls. In der Nacht des 30. August versuchte der achtzehnjährige amerikanische Student Carl Hart die Lichter zu photographieren. Er benutzte eine Kodak 35-mm-Kamera mit Blende 3,5,  $\frac{1}{10}$  Sekunde. Durch schnelles Arbeiten gelang es Hart, fünf Aufnahmen von den Flügen zu machen. Die Bilder, die er erzielte, zeigen 18 bis 20 leuchtende Gegenstände in einem oder zwei Winkeln. Einige der Aufnahmen zeigen seitlich von der Hauptfluggruppe ein stärkeres Leuchten — wie wenn eine Muttermaschine um ihre fliegende Brut schwebte.

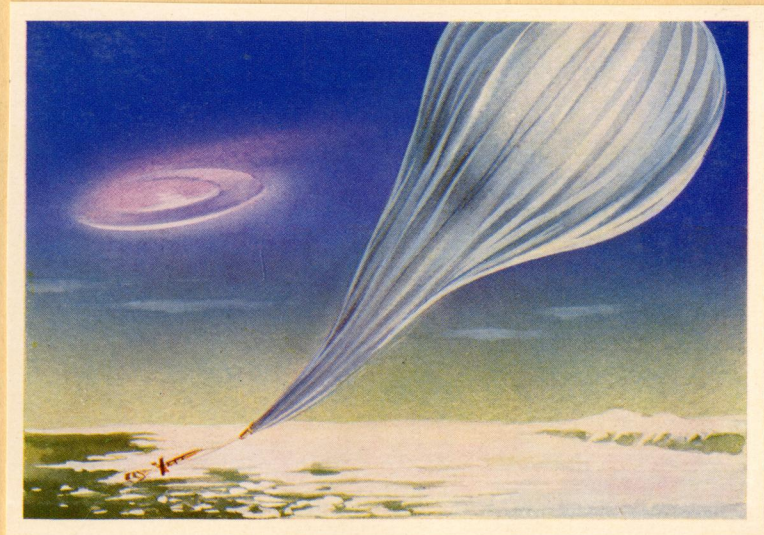
Diese Beobachtungen waren zu häufig und zu gleich geartet, um angezweifelt zu werden. Hinzu kommt, daß die Bilder von Hart nach sorgfältigster Untersuchung als echt befunden wurden. Die Leuchterscheinungen waren bei weitem zu hell, um bloße Reflexionen zu sein. Es mußte sich daher um Körper handeln, die eine Lichtquelle enthielten. Da die Professoren Ducker, Oberg und Robinson die Größe und Entfernung der Formationen nicht messen konnten, war es ihnen auch nicht möglich, eine exakte Schätzung von deren Geschwindigkeit abzugeben. Sie vermuteten jedoch, daß die Lichter, wenn sie in einer Höhe von 1500 Metern geflogen wären, eine Geschwindigkeit von 2900 km/st gehabt haben müssen. Da die Lichter jedoch völlig geräuschlos von Horizont zu Horizont flogen, nehmen die Professoren — und andere Wissenschaftler stimmen da mit ihnen überein — an, daß die geheimnisvollen Flugapparate mindestens 15 000 Meter hoch gewesen sein müssen. In diesem Falle wäre ihre Geschwindigkeit jedoch rund 29 000 km/st gewesen. Dies ist genau die bekannte Kreisbahngeschwindigkeit, mit der sich ein Flugkörper auf einer Satellitenbahn um die Erde bewegt, und zugleich die höchste Fluggeschwindigkeit in Erdnähe, bei der ein Flugkörper nicht ins Weltall hinausgetragen wird.

Fall Nr. 2: Am 10. Juli 1947 beobachtete ein hervorragender amerikanischer Astronom, der nicht genannt sein will, mit seiner Familie am hellen Tage ein seltsames strahlendes Objekt zwischen den Wolken. Es hatte scharfe und deutliche äußere Begrenzungen und eine elliptische Form, so daß es sich deutlich von den Wolken unterschied. Außerdem zeigte das Objekt unverkennbar eine Art schwankende Bewegung. Nach 30 Sekunden verschwand das „Ding“ hinter einer Wolke, um später noch einmal zum Vorschein zu kommen. Vor dunklen Wolken zeigte das Objekt besonders eindrucksvoll sein eigenes Leuchten.

Der Astronom, an genaueste Beobachtung gewöhnt, stellte fest, daß das Objekt zwischen 35 und 50 Kilometern von ihm entfernt war, daß es ellipsenförmig, körperlich fest, 50 Meter lang und 20 Meter dick war, wenn aus mindestens 35 Kilometer Entfernung gesehen, oder 80 Meter lang und 30 Meter dick, wenn aus maximal 50 Kilometer Entfernung gesehen. Erscheinung und Verhalten des Objektes entsprechen keinem bekannten optischen oder himmlischen Phänomen. Kein bekanntes oder projektiertes Flugzeug oder Raketengeschoß kann eine solch schnelle vertikale Bewegung machen, ohne wenigstens Auspuffgase oder Kondensstreifen zu zeigen.



Ein hervorragender amerikanischer Astronom beobachtete mit seiner Familie am hellen Tage ein seltsam strahlendes Objekt, das vor einer dunklen Wolke ein besonders eindrucksvolles Leuchten zeigte. War es eine „Fliegende Untertasse“?



Am 24. April war eine Gruppe von fünf Technikern unter der Leitung von J. Gordon Vacht mit dem Start eines Skyhook-Balloons beschäftigt, als plötzlich ein weiß leuchtendes ellipsenförmiges Objekt auftauchte . . .

Fall Nr. 3: Am 24. April 1949 war eine Gruppe von fünf Technikern unter der Leitung von J. Gordon Vaeth mit dem Start eines Skyhook-Balloons beschäftigt. Charles B. Moore, ein Aerologe von General Mills Inc., folgte dem Wetterballon mit einem Theodoliten, um Höhe und Geschwindigkeit zu messen. Dabei sah er plötzlich ein weiß leuchtendes ellipsenförmiges Objekt, dessen Bewegung er sofort genau ermittelte. Plötzlich stieg es nach oben und verschwand in wenigen Sekunden. Es war geräuschlos und zeigte keine Kondensstreifen. Die Höhe des Objektes wurde von Moore mit ungefähr 90 Kilometern angegeben, seine Länge mit mindestens 30 Metern und seine Geschwindigkeit mit 11,2 Kilometern in der Sekunde.

Diese angegebene Geschwindigkeit des Körpers entspricht genau der Fluggeschwindigkeit, mit der sich ein Objekt völlig aus dem Schwerkraftfeld der Erde lösen kann. Selbst die schnellsten der bisher von den Amerikanern konstruierten Raketen — alles Weiterentwicklungen der deutschen V-Waffen — erreichen noch bei weitem nicht diese Geschwindigkeit.

Fall Nr. 4: Am 29. Mai 1951 beobachteten drei wissenschaftliche Mitarbeiter der physikalischen Abteilung der North American Aviation-Flugzeugwerke in der Nähe von Los Angeles 30 glühende meteorähnliche Objekte, die sich vom östlichen Horizont erhoben, eine scharfe Wendung vollzogen und dann in einer wellenförmigen Formation über den Himmel rasten. Nach 25 Sekunden vollzogen die Objekte abermals eine scharfe Wendung, um in Richtung auf Los Angeles zu verschwinden. Ihr Durchmesser wurde auf zehn Meter, ihre Geschwindigkeit auf 2800 Stundenkilometer geschätzt. Sie machten den Eindruck intensiver blauer elektrischer Lichter und bewegten sich wie flache Steine, die über die Oberfläche eines stillen Wassers hüpfen.

Auch in diesem Fall gibt es kein natürliches oder optisches Phänomen, das die auffallende Leuchtkraft, die Geschwindigkeit und die schnellen Wendungen der Erscheinungen erklärt. Die dabei auftretenden hohen Beschleunigungskräfte würden jeden menschlichen Insassen sofort getötet haben. Auch in diesem Fall flogen die Objekte geräuschlos und ohne Kondensstreifen oder Auspuffstrahl.

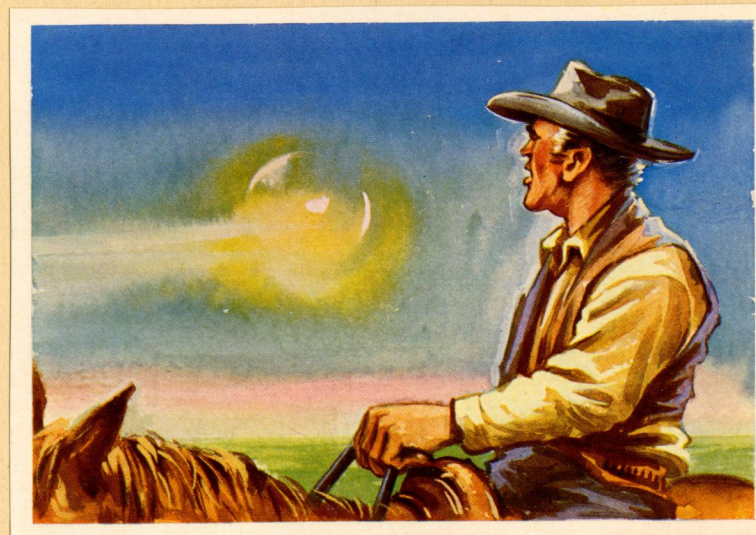
Fall Nr. 5: Am 20. Januar 1951 erhielt Hauptmann Lawrence W. Vinther von der Mid-Continent Airlines vom Kontrollturm des Flugplatzes von Sioux City den Auftrag, ein sehr helles Licht über dem Platz zu untersuchen. Er stieg mit seiner DC-3 auf und folgte dem Licht. Auch in diesem Falle vollführte das Objekt überraschend schnelle Bewegungen und Richtungsänderungen in Bruchteilen von Sekunden und flog dann eine Zeitlang parallel zu dem Flugzeug in etwa 60 Meter Abstand. Die Sicht war gut, so daß der Pilot und sein Begleiter das „Ding“ ausgezeichnet sehen konnten. Es war so groß oder etwas größer als eine B-29, hatte einen zigarrenförmigen Rumpf und Tragflächen ohne Motoren oder Öffnungen für Strahltriebwerke. Auch ein Raketenstrahl war nicht zu sehen. Das weiße Leuchten schien sich auf die Unterseite des Objektes zu beschränken.

Die Bedingungen für die Beobachtung waren hier ausgezeichnet. Eine einzige Tatsache — die erstaunlichen Richtungsänderungen — genügt, das Objekt als ein Gerät zu klassifizieren, das die bekannten Ergebnisse der irdischen Luftfahrtforschung weit übertrifft.

Fall Nr. 6: Am 29. Januar 1952 flog eine B-29 allein in etwa 6000 Meter Höhe über Wonsan in Korea. Der Heckschütze und der Beobachter sahen gleichzeitig ein helles, orangefarbiges, rundes Objekt am Himmel in der Nähe des Flugzeuges. Beide erklärten, es habe einen Durchmesser von einem Meter gehabt, sei von einem bläulichen Flammenschein umgeben gewesen und drehend neben dem Flugzeug hergeflogen. Das Objekt folgte der B-29 fünf Minuten lang



Am 29. Januar 1952 flog eine B-29 allein in etwa 6000 Meter Höhe über Wonsan in Korea. Der Heckschütze und der Beobachter sahen gleichzeitig ein helles, orangefarbiges rundes Objekt am Himmel in der Nähe des Flugzeuges. Beide erklärten, es sei von einem bläulichen Feuerschein umgeben gewesen und drehend neben dem Flugzeug hergeflogen.



Am 2. November 1951 raste ein Ball von giftgrünem Feuer, der größer als der Mond war, ostwärts über den Himmel von Arizona. Er bewegte sich wie ein Geschos parallel zum Boden und explodierte dann mit furchtbaren Flammerscheinungen ohne jedes Geräusch.

und entfernte sich dann mit hoher Geschwindigkeit. In derselben Nacht wurde ein ähnliches Objekt von den Insassen einer anderen B-29 etwa 140 Kilometer entfernt beobachtet.

Theoretiker der amerikanischen Luftwaffe sind in diesem Fall der Überzeugung, daß die beiden gesichteten Feuerkugeln — die möglicherweise auch miteinander identisch sein können — keine natürlichen Erscheinungen, sondern angetriebene Flugkörper waren.

Fall Nr. 7: Am 2. November 1951 raste ein Ball von giftgrünem Feuer, der größer als der Mond war, ostwärts über den Himmel von Arizona. Er bewegte sich wie ein Geschloß parallel zum Boden und explodierte dann mit furchtbaren Flammenerscheinungen, jedoch ohne jedes Geräusch. Mindestens 165 Menschen sahen die unglaublichen Vorgänge. Viele Hunderte waren Augenzeugen ähnlicher Flüge zahlloser anderer Feuerbälle, die seit Dezember 1948 die Berge des Südwestens der Vereinigten Staaten in ihr unwirkliches grünes Licht getaucht hatten. 1951 sind sie bis nach Pennsylvania, Maryland und Puerto Rico gesehen worden.

Die Auffassung, es habe sich hier um nichts weiter als einen ungewöhnlichen Meteorfall gehandelt, wurde von Dr. Lincoln La Paz, Mathematiker, Astronom und Direktor des Instituts für Meteoriten an der Universität von Neu-Mexiko, gründlich widerlegt. Kosmische Feuerbälle wirken nicht grün. Sie fallen in der ihnen von der Schwerkraft vorgeschriebenen Kurve, und sie erzeugen gewöhnlich ein Geräusch von der Art und Lautstärke eines fahrenden Güterzuges. Beim Aufschlagen hinterlassen sie Bruchstücke, sogenannte Meteoriten. Nichts hiervon trifft auf die beobachteten Erscheinungen zu. Man ließ sich von Augenzeugen nach ihrer Erinnerung das eigentümliche Grün der Feuerkugeln — das die meisten Beobachter am stärksten beeindruckt hatte — auf dem Spektralfarbenband zeigen. Die meisten legten den Finger auf ein Grün von 5200 Angström-Einheiten — ganz nahe der Spektrallinie brennenden Kupfers. In Meteoriten findet sich jedoch niemals Kupfer. Die Ärologen der Wetterwarten in Arizona und Neu-Mexiko haben dann später die sonderbare Beobachtung gemacht, daß die Luft dort — und zwar besonders in den Gebieten, wo die grünen Feuerkugeln aufgetreten sind — Konzentrationen von Kupferpartikelchen enthielt. Vor dem Auftreten der Feuerkugeln entnommene Luftproben enthielten kein Kupfer.

Soweit sieben der verblüffendsten Fälle aus den Akten der amerikanischen Untersuchungskommission „Projekt Flying Saucer“, die jeder Prüfung standgehalten haben. Wir nähern uns nunmehr der Kernfrage unserer Untersuchung: Sprechen wir sie ganz klar aus und versuchen wir sie genau so klar zu beantworten, wobei wir uns bewußt sein müssen, daß diese Antwort — sofern überhaupt eine endgültige Antwort gegeben werden kann — vorläufig eher im Bereich der Überlegung als des exakten Beweises liegen muß:

Was also sind die „Fliegenden Untertassen“ in ihren verschiedenen Erscheinungsformen — Scheiben, Zylinder, Feuerbälle usw. — wirklich?

Vielleicht kreisen wir die Frage besser ein, wenn wir uns zunächst einmal deutlich machen, was sie bestimmt nicht sind:

Sie beruhen auf keiner Massenpsychose.

Sie sind keine Produkte der amerikanischen Luftfahrtforschung.

Sie sind keine Ergebnisse russischer Entwicklungen.

Sie sind keine atmosphärischen Störungserscheinungen im Zusammenhang mit Atombombenversuchen.

Sie sind keine Wetterballons.

Sie sind keine Lichtphänomene, hervorgerufen durch ionisierte Luftschichten.

Welche Möglichkeit bleibt uns also noch für die Beantwortung unserer Frage? Wir haben diese letzte Möglichkeit im Rahmen unserer Untersuchung eingehend geprüft. Auch anerkannte Experten und ernsthafte Wissenschaftler haben bereits seit geraumer Zeit die gleichen Überlegungen angestellt, unter ihnen Dr. Walther Riedel, der frühere Chefkonstrukteur der deutschen Raketenversuchsanstalt in Peenemünde, der jetzt mit geheimen Forschungsarbeiten in der amerikanischen Luftwaffe beauftragt ist. Dr. Riedel selbst hat zwar niemals eine „Fliegende Scheibe“ gesehen, aber er hat mehrere Jahre lang alle Meldungen darüber ausgewertet. Sie haben in ihm die Überzeugung reifen lassen, daß kein menschliches Wesen die Bedingungen, wie sie bei einer „Fliegenden Untertasse“ gegeben sind, überstehen könne. Diese Überzeugung sowie die Tatsache, daß andererseits diese Flugkörper zweifellos von intelligenten Wesen hergestellt und gesteuert sind, daß ferner die Art ihrer Fortbewegung vollkommen mysteriös ist, daß ihr Energieantrieb für den heutigen Stand der menschlichen Wissenschaft unerklärlich ist, führten Dr. Riedel zu der festen Ansicht, daß die „Fliegenden Untertassen“ von einer Operationsbasis jenseits der Erde kommen „Es gibt für mich keinerlei Zweifel mehr“, sagte er, „daß sie ihren Ursprung in anderen Welten haben.“ Er weist auch vor allem darauf hin, daß „die Oberflächenreibung des Geschosses in den angegebenen Höhen alle uns zur Verfügung stehenden metallischen und nichtmetallischen Stoffe zum Schmelzen bringen würde.“

Andere führende Luftfahrtforscher, Physiker, Meteorologen, Astronomen und Mathematiker in Amerika bekräftigen diese Ansicht. Dr. Maurice A. Biot, einer der hervorragendsten Aerodynamiker der USA, ist außerdem der Meinung, daß schon die scheibenförmige Konstruktion auf einen außerirdischen Ursprung hindeutet. Ein Flugkörper von Tellerform, so sagt er, sei für die Erdatmosphäre ganz sinnlos, weil er bei hoher Geschwindigkeit infolge seines starken Luftwiderstandes ins Schlingern geraten müßte. Ein solches „Schlingern“ konnte ja auch tatsächlich wiederholt bei den Erscheinungen beobachtet werden. Für Flüge im Weltraum dagegen, wo sich kein Luftwiderstand bietet, habe die Scheibenform bedeutende Vorteile. Dr. Biot kommt so zu dem Schluß: „Die am wenigsten unwahrscheinliche Erklärung ist die, daß es sich bei diesen Objekten um durchdachte Konstruktionen handelt, die gesteuert werden und außerirdischen Ursprungs sind.“

Zitieren wir zum Abschluß noch zwei prominente europäische Stimmen, die berufen erscheinen, Wesentliches zu den Phänomenen zu sagen. Das Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften, der weltbekannte Kosmobiologe Prof. Paul Becquerel, hat sich des öfteren dahingehend geäußert, daß er es für keineswegs

unmöglich halte, daß es sich bei den „Untertassen“ um Flugapparate vom Planeten Mars handele. Und Pierre Clostermann, der als Frankreichs bedeutendster Flieger gilt und der im zweiten Weltkrieg mehr Auszeichnungen errungen hat als irgendein anderer französischer Offizier, schilderte ebenfalls seine feste Überzeugung, daß die „Fliegenden Untertassen“ Besucher von einem anderen Planeten sind. „Ich kam zu dieser Überzeugung“, sagte er, „nachdem ich in Gegenwart des französischen Militärrattachés bei meinem Besuch in den Vereinigten Staaten Gelegenheit erhielt, den dicken Geheimakt der amerikanischen Luftwaffe über die beobachteten Erscheinungen genau zu studieren. Dem Akt waren Photos beigelegt, die jede Fälschung ausschließen.“

Allein: viele Fragen bleiben dennoch offen. Wie lassen sich die verschiedenen Gestalten erklären? Warum sind die Erscheinungen geräuschlos? Was hat das inten-

sive Leuchten zu bedeuten? Welche Kraft treibt die Objekte mit soich ungeheurer Geschwindigkeit durch den Raum? Wer oder was befindet sich darin? Woher kommen sie? Was wollen sie von uns?

Das alles sind Fragen, deren Antworten ebenso viele Überraschungen in sich tragen können. Die Menschheit muß bei solchen beklemmenden Fragen einstweilen noch verstummen. Vielleicht liegt hinter dem Schleier dieses Geheimnisses eine Revolutionierung unseres Denkens verborgen. Möglicherweise müssen wir uns auf die umwälzendste, geschichtsänderndste Nachricht aller Zeiten vorbereiten.

Diese Nachricht mag morgen kommen — oder erst in Jahrzehnten. Irgendwo aber am dunklen Himmel über uns, irgendwo in den schweigenden unermeßlichen Welten des Alls mögen diejenigen sein, die sie schon wissen.

unvollkommen bleiben ohne eine Schilderung des Standes jener technischen Entwicklungen, die möglicherweise schon sehr bald zum Start des ersten irdischen Weltraumschiffes führen werden.

### **Von der V 1 zum Weltraumflug**

heißt der zweite Band, der der vorliegenden Darstellung folgen wird.

Technische Fortschritte in irgendeinem Sektor sind jedoch nur in engstem Zusammenwirken mit anderen Disziplinen möglich. So ist es auch mit der Vorbereitung eines menschlichen Weltraumfluges. Ohne die gleichzeitige Nutzbarmachung der Atomenergie als Antriebsmittel wäre ein Sprung in das Weltall wahrscheinlich von Anfang an ein hoffnungsloses Beginnen. Ein abschließender dritter Band wird sich daher mit dem

### **Fluch und Segen der Atomkraft**

befassen und damit den Kreis um ein Gebiet modernster Technik schließen, das mit zu den erregendsten Kapiteln unserer Zeit gehört.

\*

*ROLF STREHL*, bekannt durch sein Buch „Die Roboter sind unter uns“, ist gebürtiger Hamburger. Hier begann er auch nach Kriegsende seine journalistische Laufbahn und arbeitete mehrere Jahre als verantwortlicher Redakteur in der Schriftleitung der Zonenzeitung „Die Welt“. Als norddeutscher Korrespondent verschiedener süddeutscher Zeitungen und als ständiger Mitarbeiter großer Zeitschriften hat er sich als Publizist einen Namen gemacht. Der Autor unserer vorliegenden Darstellung über das Problem der „Fliegenden Untertassen“ ist heute Chefredakteur einer Jugend-Zeitschrift.



**OLDENKOTT - REES**  
Rauchtabak- und Zigarettenfabrik